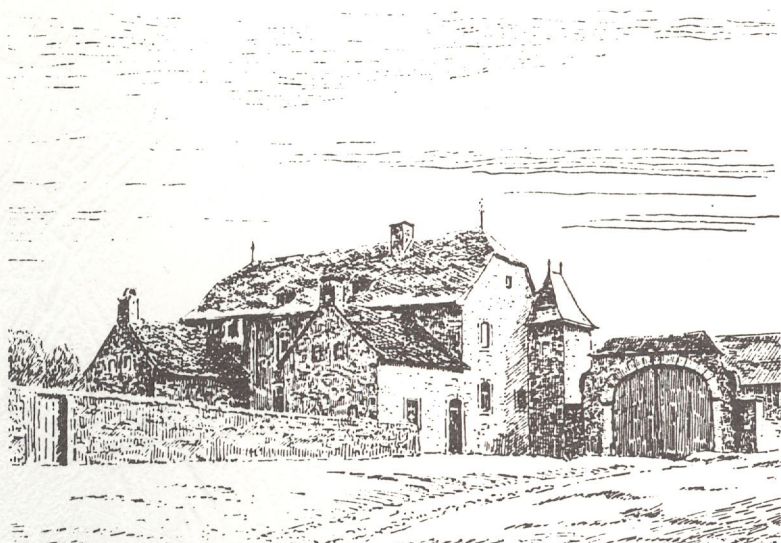


Im Göhlthal

Landschaft im Grenzraum Nordostbelgiens



ZEITSCHRIFT DER VEREINIGUNG FÜR
KULTUR, HEIMATKUNDE UND GESCHICHTE
IM GÖHLTAL

Nr 57 — August 1995

Inhaltsverzeichnis

Im Göhlthal

ZEITSCHRIFT DER VEREINIGUNG

FÜR

KULTUR, HEIMATKUNDE UND GESCHICHTE

IM GÖHLTAL

Nr 57

August 1995

Veröffentlicht mit der Unterstützung des Kulturamtes der
deutschsprachigen Gemeinschaft

Im Göhlal

ZEITSCHRIFT DER VEREINIGUNG
FÜR
KULTUR, HEIMATKUNDE UND GESCHICHTE
IM GÖHLAL

Vorsitzender: Herbert Lennertz, Stadionstraße 3, 4721 Neu-Moresnet.
Sekretariat: Maxstraße 9, 4721 Neu-Moresnet, Tel. 087/65.75.04.
Lektor: Alfred Bertha, Bahnhofstraße 33, 4728 Hergenrath.
Kassierer: Fritz Steinbeck, Hasardstraße 13, 4721 Neu-Moresnet.
Postscheckkonto Nr. 000-0191053-60.

Générale de Banque: 248-0251251-51
Konto NL: AMRO-BANK: 46.37.00.090 Vaals/L
Konto BRD: Aachener Bank: 88 266 (BLZ 390 601 80)

Die Beiträge verpflichten nur die Verfasser.
Alle Rechte vorbehalten

Entwurf des Titelblattes: Alfred Jansen, Moresnet-Kapelle.

Druck.: Hubert Aldenhoff, Gemmenich.

Inhaltsverzeichnis

Alfred Jansen, Moresnet-Kapelle	Zum Umschlagbild	5
H. von Schwartzberg, Aachen	Die Raerener Töpfermeister und der Adel	8
Peter Claes, Brüssel	Ich erinnere mich noch ...	23
M. Th. Weinert, Aachen-Forst	Im Wald	44
Alfred Bertha, Hergenrath	25 Jahre nach Sedan	45
Hub. Debey, Verviers	Im Göhlthal 1940	64
Jos. Bernrath, Hergenrath	Wie war das noch, damals?	67
Walter Meven, Hergenrath	Vor 80 Jahren starb der letzte Bürgermeister von Preußisch- und Neutral-Moresnet	74
Alfred Jansen, Moresnet-Kapelle	Wilhelm Tell in der Kelmiser "Patronage"	78
Jos. Bindels, Kelmis	Über das Moresneter Theater- leben in der Zwischenkriegszeit	84
Alfred Jansen, Moresnet-Kapelle	Der amerikanische Ehrenfriedhof von Henri-Chapelle	97
Alfred Bertha, Hergenrath	Könnte Raaff so ausgesehen haben?	105

Zum Umschlagbild

Das Haus Bergscheid in Raeren¹

von Alfred Jansen

Es mag sein, daß, wie Chronisten vermuten, an der Stelle des heutigen Hauses Bergscheid einstmals eine Wasserburg gestanden hat. Die letzten Reste des ehemaligen Burgweihers sind erst Mitte der dreißiger Jahre unseres Jahrhunderts trocken gelegt worden². Die jetzige Bauanordnung läßt jedoch keine Spuren einer solchen wehrhaften Anlage aus früherer Zeit mehr erkennen.

Dem schnell durchfahrenden Zeitgenossen fällt das an der Raerener Hauptstraße Nr. 104-108 gelegene Haus nicht auf, trennen doch eine Gartenmauer und ein etwa 40 m tiefer Vorgarten dasselbe von der Straße.

«Die glückliche Anordnung der Baukörper, die Ausgewogenheit der Maße, das altertümliche Aussehen und die nüchterne Einfachheit», so Poswick, machen Bergscheid zu einem der reizendsten Baudenkmäler der Gegend.

Bergscheid ist eine dreiflügelige Anlage, an deren zweigeschossigen Hauptbau unter schiefergedecktem Krüppelwalmdach sich zur Straßenseite hin zwei kleinere, bis zur Dachunterkante des Hauptbaus reichende Flügel anlehnen.

Bis 1527 gehörte Bergscheid zu «Haus Raeren», von dem es nach dem Tode des Heinrich von Schwarzenberg abgetrennt wurde. Die Tochter des genannten Heinrich, Judith, hatte in zweiter Ehe Johann von Hirtz gen. Landskron geheiratet. 1559 übergab Johann v. Landskron das Haus seiner Tochter Anna, die in erster Ehe mit Anton von Sombreff, in zweiter mit Hermann von Gülpen verheiratet war.

Aus der Ehe mit Anton von Sombreff stammte ein Sohn, Johann, dessen Tochter Katharina Bergscheid erbte. Diese heiratete 1614 Wilhelm von Hagen. Diese Eheleute hatten drei Kinder, von denen die Tochter Elisabeth von Hagen Philipp von Wicherding ehelichte. Bei der Teilung des elterlichen Besitzes (1650) konnte

¹ Aus G. Poswick, *Les Délices du Duché de Limbourg*, S. 379-384

² V. Gielen, *Raeren und die Raerener im Wandel der Zeiten*, 2. Aufl. 1976, S. 28

sie ihre beiden Geschwister mit Geld abfinden und somit alleinige Eigentümerin von Bergscheid werden.

1668 erbt der Sohn Wilhelm von Wicherding die Domäne; von ihm heißt es auf einem Gedenkstein in der Raerener Sakristei, er sei ein Vorbild der Demut, der Frömmigkeit und der Hingabe gewesen. Die Inschrift nennt ihn auch den »größten Wohltäter der Armen und unserer Kirche in Titfeld«³. Mit einer Kapitalsumme von 1200 Patacons zu Lasten seines adligen Hauses gründete Wilhelm von Wicherding 1723 die Vikarie in Raeren mit der Verpflichtung, in der Frühmesse eine Predigt zu halten. Auch gründete er eine Armen-Spende von Brot an den Quatembertagen (= liturgische Bußwochen bzw. Bußtage)⁴. Er starb unverheiratet.

Auf ihn folgte 1727 die Schwester Maria-Elisabeth, nach deren Tod (1739) Bergscheid durch Kauf in den Besitz des Winand von Schwartzberg übergang.

So war also Bergscheid wieder an einen Nachkommen der früheren Besitzer zurückgekommen. Winand von Schwartzberg, der Gertrud Mennicken geheiratet hatte, ließ 1753 einen Neubau errichten. Die Wetterfahnen auf dem Dach des Haupthauses tragen seine Initialen: WSIB = Winand Schwartzberg In Bergscheid.

Johann Leonard von Schwartzberg, ein Sohn des Vorgenannten, wird 1773 mit dem Gut belehnt. Er war verheiratet mit Maria-Anna Mennicken. Johann Leonard von Schwartzberg war eine über die Ortsgrenzen hinweg bekannte Persönlichkeit, die auch als Schöffe der Bank Walhorn und Notar in Ansehen stand. Nach seinem Tod geht Bergscheid an den jüngsten Bruder, Johann Heinrich, über, der 1799 stirbt. Er hatte seine Schwester Isabelle, verheiratet mit Johann Jos. Schauff, als Erbin eingesetzt. 1829 ist Bergscheid im Besitz der Witwe des vorgenannten Joh. Heinrich und deren Tochter, die mit Mathias-Nikolaus Duyster verheiratet war.

Vermutlich durch Kauf ging das Gut dann an Johann-Christian Jeghers aus Aachen über, der 1832 als Besitzer genannt wird.

³ V. Gielen, a. a. O., S. 28

⁴ Ch. Quix, Beiträge zu einer historisch-topographischen Beschreibung des Kreises Eupen, Aachen, 1837, S. 164

In den folgenden Jahrzehnten wechselt das alte Haus noch oft den Besitzer: 1844 ist es Eigentum des Pierre-Amand Benoît von Harenne, 1849 von dessen Bruder Albert. 1862 gehört Bergscheid einem Schwager derselben, Leonard Radermacher, und nach dessen Tode (1866) dem Major J. F. W. Diltthey.

1894 erwirbt Johann Jos. Schumacher das Haus; über dessen Tochter Maria-Anna, verheiratet mit Johann Leonard Kirschvink, kommt Bergscheid an letztere Familie, die noch heute im Besitz des alten Hauses ist.



Abb. 2: Anderes Wappen, z.B. das des Wilhelm von Schwartzberg (Vater oder Bruder des Peter), sind



Abb. 1: Wappen des Peter von Schwartzberg, das später in Allianzwapen Schwartzberg/Krümml häufiger erscheint

Wer war dieser Peter von Schwartzberg?
Er war der Sohn des kaiserlichen Wilhelm von Schwartzberg und Anna Krümml († 1818, Haus Rachenbühl 3). Peter selbst hatte großen Grundbesitz zwischen Haus Rachenbühl und Sief, so daß es oftmals zum Kampf von Grundstücken zwischen ihm und dem Fürst des Kurfürstentums Brandenburg in Sief kam (4).
Im Jahre 1567 heiratete Peter von Schwartzberg die Margarete Krümml von Neckenstein zu Valsbrock. Durch diese Heirat erhielt er Anteile an Schloß Valsbrock und dem

Die Raerener Töpfermeister und der Adel

von Heinr. von Schwartzenberg

Wer aufmerksam das Raerener Töpfereimuseum sowie Keramikabteilungen anderer Museen, ja sogar Flohmärkte usw. besucht, kann feststellen, daß auf alten Raerener Krügen als Auflage -neben vielen anderen Adelswappen- ein Wappen besonders häufig vorkommt, und zwar das des Peter von Schwartzenberg aus Raeren.



Abb. 1: Wappen des Peter von Schwartzenberg, das später im Allianzwappen Schwartzenberg/Krümmel häufiger erscheint¹⁾.

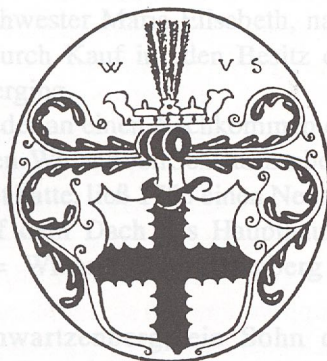


Abb. 2: Andere Wappen, z.B. das des Wilhelm von Schwartzenberg (Vater oder Bruder des Peter), sind seltener²⁾.

Wer war dieser Peter von Schwartzenberg?

Er war der Sohn der Eheleute Wilhelm von Schwartzenberg und Anna Krümmel (?), die Haus Raeren besaßen³⁾. Peter selbst hatte großen Grundbesitz, vornehmlich zwischen Haus Raeren und Sief, so daß es mehrmals zum Tausch von Grundstücken zwischen ihm und dem Prior des Kreuzherrenklosters Brandenburg in Sief kam⁴⁾.

Im Jahre 1567 heiratete Peter von Schwartzenberg die Margarete Krümmel von Nechtersheim zu Vaalsbroek. Durch diese Heirat erhielt er Anteile an Schloß Vaalsbroek und dem

zugehörigen Malensbusch bei Vaals ⁵⁾. Bei einer Erbteilung zwischen ihm und seinem Schwager Johann Krümmel von Nechtersheim erhielt er den Weijerhof bei Vaals und das Pannhaus (Brauhaus) von Vaalsbroek.

Gerade von dieser Heirat mit Margarete Krümmel von Nechtersheim geben heute noch etliche Allianzwappen auf Raerener Krügen Kunde. Nachfolgend die Zeichnungen von den bekannten Wappen ⁶⁾.



Abb. 3



Abb. 4



Abb. 5

Anhand des Beispiels des Peter von Schwartzenberg wird in der nachfolgenden Studie versucht zu klären, wie diese Häufigkeit zustande gekommen ist. Es wird der Frage nachgegangen, ob sie durch verwandtschaftliche Beziehungen der Töpfermeister mit der Adelsfamilie oder durch Auftragserteilung bzw. geschäftliche Beziehungen entstanden ist.

A. Verwandtschaftliche Beziehungen

Die Blütezeit der Raerener Töpferei lag etwa zwischen der Mitte des 16. und dem Anfang des 17. Jh. ⁷⁾. Der Wohlstand der Töpfermeister hatte zu dieser Zeit einen Stand erreicht, der sich mit dem der Adelsfamilien, deren Einfluß allmählich abzunehmen begann, messen konnte. Diese Tatsache spiegelt sich auch darin wider, daß nicht nur fast alle Töpfer dieser Zeit im Lehnregister erscheinen, sondern auch, daß etliche eheliche Verbindungen der Töpfer mit Angehörigen der Adelsfamilien eingegangen worden sind. Hellebrandt nennt folgende verwandtschaftliche Beziehungen zwischen den Töpfer- und den Adelsfamilien ⁸⁾:

«Johann Wild von Eynatten, Schöffe der Bank Walhorn, Sohn des Jacob Wild genannt Smyth, der Kruechenbecker von Neudorf, war mit der Anna Schuyl, Tochter des Forstmeisters Winand Schuyl von Walhorn verheiratet. Die Schwester, Catharina Schuyl, und ihr Ehemann Gillis Offermann waren die Schwiegereltern des Ements op den Born (E. E.). Wilhelm Kalff war der Ehemann der Hilgen (Hildegard) von Petitveld, Nichte des Hermann von Petitveld, Everhard Kalff war Ehemann der Odilia Krümmel, einer Tochter von Junker Reynardt Krümmel. Edmund Mennicken (E. M.) war Ehemann der Witwe Sanders, geborene von Obsinnig, genannt Rohe. Jan Mennicken (J. M.) war verheiratet mit Engel (Angela) von Schwartzenberg»

Die letzte Eintragung, leider ohne Quellenangabe, ist für die vorliegende Studie interessant.

Nach der eingehenden Familienforschung von M. Kohnemann über die Raerener Töpferfamilie Menneken gab es nur einen Jan Menneken oder Mennicken (von Tiffeld, 1539-1573, gest. vor 1576), der eine Frau mit Vornamen Engel (Angela) hatte. Kohnemann schreibt über ihn:

Schwartzenberg die Margarete Krümmel von Neudorf zu Vaalsbrock. Durch diese Heirat erhielt er Anteil an Schloß Vaalsbrock und dem

«Jan MENNEKEN von Titfeld 1539-1573 + vor 1576

In den meisten Fällen wird Jan mit dem Vor- und Zunamen oder zusätzlich mit der Ortsbezeichnung «von Titfeld» genannt. Ab 1570 wird er auch mit dem Zusatz «der Alte» versehen. Nach seinem Tod tätigt seine Witwe Engel (Angela) die verschiedensten Transaktionen; ihr Familienname ist mir nicht bekannt; sie wird von 1564 bis 1580 erwähnt. Beider Kinder sind Trin, Engel, Jan, Mergen, Vas, Lennert und Emont.

Aus den urkundlichen Unterlagen geht nicht immer klar hervor, welches von den Mitgliedern der Familie MENNEKEN namens Jan gemeint ist, denn hinterher führe ich noch einige andere auf, die alle zur gleichen Zeit gelebt haben. Falls er es ist, der auf dem Vogtgeding (amtliche Bürgerversammlung) vom 19. November 1567 bekennt, er wolle an die hundert Gulden mit Geirken (dem Schatzmeister der Töpferzunft?) verrechnen, die er bei «kollien» (Köln?) verzehrt hat, kann man eine Tätigkeit als Töpfer annehmen.

Sonst wird Jan nirgends mit dem Töpfergewerbe in Verbindung gebracht; es würde mich allerdings nicht wundern, wenn er wie viele Angehörige der Familie MENNEKEN Töpfer gewesen wäre, denn sein Sohn Vas war es gewiß ⁹⁾.)»

Ein Sohn des vorgenannten Jan Menneken, der auch Jan hieß, wird in einer Urkunde mit seinen Schwägern Willem Schwartzberg (vermutlich ein natürlicher Sohn des oben genannten Peter) und Kornelis Lomont genannt ¹⁰⁾.

Die bisherige Forschung über die Familie von Schwartzberg kennt die eheliche Verbindung des Jan Menneken mit der Engel (Angela) von Schwartzberg nicht ¹¹⁾.

Jan Menneken war übrigens ein Onkel des wohl berühmtesten Raerener Töpfers Jan Emens.

Die Urkunden nennen folgende geschäftliche Verbindungen des Jan Menneken mit Peter von Schwartzberg:

Aus den Walhorner Gudungsbüchern ¹²⁾:

«Joncker Peter Swartzenberch end Johan Mennecken van Tytfelt. Up dach datum (lesten mertz anno '70) ist komen voer heer end gerycht joncker Peter Swartzenberch end Johan Mennecken van Tytfelt end haven ons tzue kennen gegeven wye sye tsamen eyn erfbuyting gedaen haven.

Tzom eyersten soe haet beyde partyen bekant dat joncker peter Swartzenberch den drossart oevergedragen hait II morgen LXIII roeden lantz gelegen boeten den berch tzue den Raeren. Daertegen haet Johan Mennecken vurschreven oevergedragen 1 morgen lantz gelegen op dye Raerener Feyst loss erff myt noch eyn schuyr end stal, dye Johan Mennecken aefbrack, wylchen bouw joncker Peter haet laessen settzen up dye steynbaen.»

Aus dem Lebensregister 13):

«9. VI. 1572. In einem Erbwechsel empfängt Johann Mennicken der Alte zu Titfelt 1 1/2 Morgen, 64 Ruten an Cranen Engels Bend nächst des Wiggen Haus «boeten des Berch» von Peter von Schwartzzenbergh, dem er gelobt, vor dem Gericht zu Walhorn 1 1/2 Morgen auf der Raerener Feest zu übertragen mit dem aus Scheune und Stall bestehenden Bau, den Peter von Schwartzzenbergh dort auf dem Land errichtet hat, das Johan Symon van Belven erhalten hat.»

Wenn die Angaben von Hellebrandt zutreffend sein sollten, könnte es sich nach den Jahreszahlen bei der Engel (Angela) von Schwartzzenberg um eine bisher nicht bekannte Schwester des Peter von Schwartzzenberg gehandelt haben.

Wie dem auch sei, trotz bestehender oder vermuteter Verwandtschaft mit Jan Menneken ist es -auch wegen fehlender Belege- unwahrscheinlich, daß einer aus der Sippe des Jan der erste Hersteller der Krüge mit dem Schwartzzenberg-Wappen war.

Alles deutet darauf hin, daß die Untersuchung über die geschäftlichen Beziehungen des Peter von Schwartzzenberg mit den Töpfermeistern erfolgversprechender sind.

B. Geschäftliche Beziehungen

Bereits im Jahre 1488 verkauft Heinrich von Schwartzzenberg (Großvater des Peter von Schwartzzenberg) sechzehn Morgen Driesch, d. h. brachliegendes Land oder Weideland, oberhalb Titfeld gelegen, dem «Kruechenbecker» in Neudorf Peter de Wilde 14).

Das war die erste geschäftliche Beziehung eines von Schwartzzenberg mit einem Töpfer.

In den Lebensregistern der Propsteilichen Mannkammer des Aachener Marienstiftes und in den Walhorner Gudungsbüchern

findet man bei den Eintragungen vom Ende des 16. Jh. einige Urkunden, in denen Peter von Schwartzenberg und Emont Emonts op den Born in geschäftliche Beziehungen treten. (In die Lehnregister wurden die lehnsrühigen Grundstücke eingetragen, während die übrigen «Grundbuch-Eintragungen» in den Gudungsbüchern erfolgten).

Hierunter kurze Inhaltsangaben der Urkunden:

Gudungsbuch 3, pag. 198, 25 Mai 1564

Emont Emonts op den Born erhält von Peter von Schwartzenberg im Tausch zwei Morgen Land im Raerener Flurstück Feest.

Lehnregister, reg. 3.118, 15. November 1567

Emont Emonts op den Born erhält von Peter von Schwartzenberg im Tausch 4 1/2 Morgen Land zu Raeren «up de Feest».

Gudungsbuch 4, pag. 142, 30. November 1567

Emont Emonts op den Born erhält von Peter von Schwartzenberg im Tausch fünf Morgen Land im Flurstück Raerener Feyst.

Gudungsbuch 4, pag. 10, 16. Juni 1573

Emont Emonts op den Born erhält von Peter von Schwartzenberg einen Morgen Land «up de Doedtsypen». Diesen Morgen tauscht Emont Emonts op den Born gegen einen Morgen mit Hof «up den Born» mit Johann Mennicken. Den Bau, der noch auf dem Grundstück steht, soll Johann Mennicken bis zum Martinstag des nächsten Jahres abreißen.

Gudungsbuch 4, pag. 28, 10. Mai 1575

Peter von Schwartzenberg kauft von Emont Emonts op den Born eine Jahresrente, die er später dem Prior des Kreuzherrenklosters Brandenburg in Sief weiterverkauft. Als Unterpfand wird ein Hof in Raeren-Born genannt.

Gudungsbuch 2, pag. 198, 1. September 1575

Emont Emonts op den Born erhält von Peter von Schwartzenberg im Tausch sechs Morgen Land im Flurstück

Raerener Feest.

Die vollständigen Texte aus den Gudungsbüchern und den Lebensregistern sind am Schluß dieser Studie als Abschnitt C. aufgeführt 15).

Das oft zitierte Flurstück Feest oder Feyst lag in Raeren-Born, dem Wohnsitz des Emont Emonts.

Raeren-Born liegt wiederum in der Nähe von Burg und Haus Raeren, so daß Peter von Schwartzenberg und Emont Emonts op den Born gewiß nicht weit auseinander wohnten (s. Abb. 6).

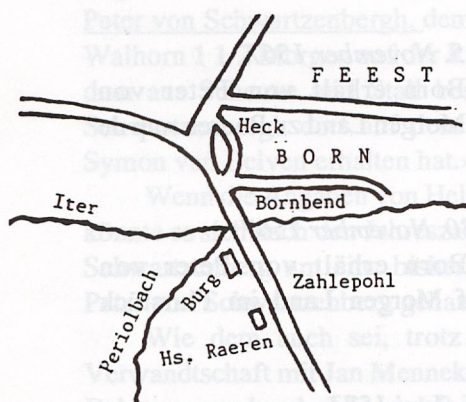


Abb. 6

Abb. 7 ¹⁶⁾

Wer war dieser Emont Emonts op den Born?

Er war in der Zeit, als die Raerener Töpferkunst ein überlegener Konkurrent von Köln-Frechen und Siegburg war 17), in Raeren -wie Jan Emens- auch ein Meister seines Faches, der viele seiner Werke mit EE signierte.

Sein Grabkreuz (s. Abb. 7) befand sich früher auf dem Walhorer Friedhof und steht jetzt in Raeren gegenüber der Burg, in der Nähe der Stätte, wo Emont Emonts gewirkt hat.

Wenn von Jan Emens behauptet wird, daß seine Kunst unerreicht war, so kann man von Emont Emonts op den Born sagen, daß er einen eigenen Stil hatte und so dem großen Meister entgegentreten konnte 18).

Während die großen Meister anfangs noch Krüge und Verzierungen herstellten, kann man davon ausgehen, daß sie später nur noch die Formen schnitten, d. h. Matrizen für die kunstvollen Auflagen fertigten ¹⁹⁾.

Der abgebildete Krug (Abb. 8) wird dem Emont Emonts op den Born zugeschrieben ²⁰⁾. Die für diesen Töpfermeister typische Birnenform mit dem oberen Rillenhals kann man auch bei einem Krug mit dem Wappen Schwarzenberg/Krümmel finden (s. Abb. 9), so daß unverkennbar ist, daß auch dieser Krug von Emont Emonts op den Born stammt.

Derartig verzierte Krüge -insbesondere die großen Prachtkrüge- dienten mehr der Dekoration als dem Gebrauch und wurden meist auf Bestellung ausgeführt ²²⁾.

Der vorgenannte Krug (Abb. 9) mit dem Wappen Schwarzenberg/Krümmel zeigt drei Mal das gleiche Wappen, so daß man davon ausgehen kann, daß er vom Ehepaar bestellt worden ist, was ja bei den engen geschäftlichen Beziehungen sehr nahe liegt.

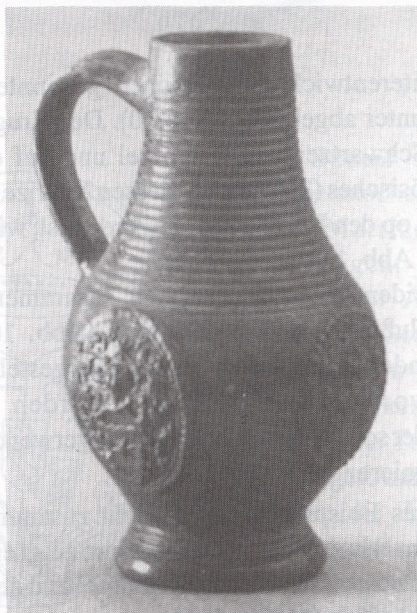


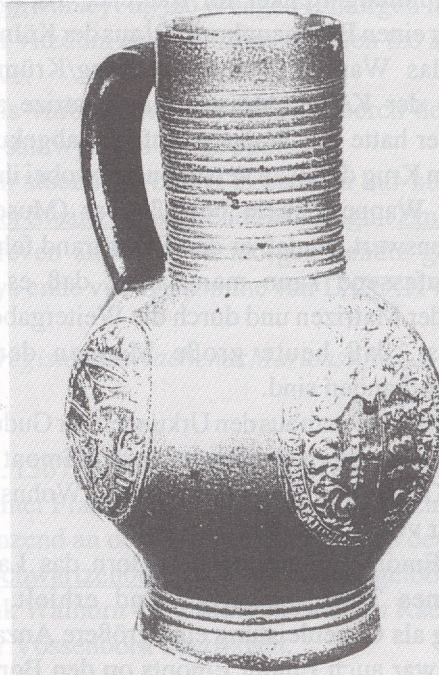
Abb. 8

Abb. 9 ²¹⁾

Eine Weiterentwicklung der oben genannten Rillenhals-Krüge ist hierunter abgebildet (Abb.10). Der Krug zeigt wieder das Wappen Schwarzenberg/Krümmel und auf einer anderen Seite ein französisches (?) Wappen, dessen Matrize eindeutig von Emont Emonts op den Born gefertigt worden ist, wie das Zeichen EE beweist (s. Abb. 11).

Da die beiden Wappen in keinem Zusammenhang stehen, kann man schlußfolgern, daß der Krug (Abb. 10) nicht auf Bestellung, sondern zum freien Verkauf hergestellt worden ist. Die einmal vorhandenen Matrizen wurden einfach zur Verbesserung der schön modellierten Krüge verwendet und sollten die Käufer animieren.

Ein anderes Beispiel mit zwei nicht zusammenpassenden Wappen aus dem Raerener Töpfereimuseum zeigt einen Krug mit dem Wappen von Schwarzenberg/Krümmel und demjenigen der Stadt Danzig (Museumsobjekt 5033).

Abb. 10 ²³⁾Abb. 11 ²⁴⁾

Später gingen die Formenstecher dazu über, ihre Matrizen zu vielfältigen. Von den in mühevoller Arbeit hergestellten Steinmatrizen stellten sie Tonabzüge (Patrizen) her, von denen man wieder Tonmatrizen in beliebiger Anzahl herstellen und an die Zunftgenossen weitergeben konnte. So kommt es, daß auch fremde Töpfer Krüge mit dem Zeichen JE (für Jan Emens)

oder EE (für Emont Emonts op den Born) usw. anfertigen konnten 25).

In der Sammlung Rehker im Raerener Töpfermuseum findet man sogar einen Bartmannkrug²⁶⁾ aus der Köln-Frechener Gegend, der das Wappen Schwartzberg/Krümmel trägt. Entweder hatte der Kölner Meister eine Matrize aus Raeren erstanden oder er hatte das Wappen einfach «abgekupfert», um seinen einfachen Krug damit zu verschönern, wobei ihm wohl die Bedeutung des Wappens nicht bewußt war (Museumsobjekt 6272). Bemerkenswert ist, daß er den Schriftrand fehlen ließ.

Zusammenfassend kann man sagen, daß es durch die Multiplikation der Matrizen und durch die Weitergabe derselben verständlich ist, daß heute große Mengen der gleichen Wappenkrüge vorhanden sind.

Auffallend ist, wie man aus den Urkunden der Gudungsbücher und aus den Lehnsregistern ersehen kann, daß Emont Emonts op den Born viel Grund und Boden um seinen Wohnsitz erwarb, wobei ihm Peter von Schwartzberg half.

Brauchte Emont Emonts op den Born das Land für die Ausübung seines Töpfergewerbes und erhielt Peter von Schwartzberg als Gegenleistung eine größere Anzahl Krüge?

Vielleicht war auch Emont Emonts op den Born von dem Allianzwappenseines Geschäftspartners Peter von Schwartzberg und dessen Gemahlin so angetan, daß er es durch Fleiß in Herstellung und Verkauf zu einem Rekord bei diesen Wappenkrügen brachte.

M. E. übertreffen die Krüge mit dem schönen Wappen Schwartzberg/Krümmel -zumindest in der Häufigkeit- alle anderen Wappenkrüge.

C. Texte der Urkunden aus den Walhorner Gudungsbüchern und dem Lehnsregister des Aachener Marienstiftes

Walhorner Gudungsbuch 3, pag. 198

Uff huydt den XXV maye anno 64 ist koemen vur here ende gericht Joncker Peter Swartzenberch ende Emont up den born tzo den Raren und haven tzamen eynen Erffmart gedaen. In den eyersten haet Emont vurseyt upgedraegen Joncker Peter

vurgescreven ontrent II morgen bendtz gelegen aen des weggenhuys tzo den Raderen daeruntegen hait Joncker Peter gelofft Emont vurseyt up tzo draegen II morgen lantz gelegen up die feest vur vitzdum ende mannen van leen tzo aech tzo beyden syde los Erve.

Noch is vurbelalden dat Swartzenberch den bouwe wech gebrucken sall wye van als gewenlich.

Up den stoenden vorseyt is koemen vur here ende gericht Joncker Peter Swartzenborch ende haet geguit Emont up den born den vurscreven anderhalven morgen bendtz gelegen aen des weggen huys ende vur eyn somme van LXXXXV daler los erve.

Lehnsregister des Aachener Marienstiftes, 3. 118 (von Coels, S. 630)

15. XI. 1567. In einem Erbwechsel empfängt Emundt uf den Born mit seiner Frau Marie 4 1/2 Morgen Land zu Raeren «up die Feest», grenzend an den Dreesch des Peter up den Born, die ihm Peter von Schwartzenburg aufträgt, dem er gelobt, er werde ihm vor der Bank Walhorn 4 1/2 Morgen Bend zu Raeren in die Heyp genannt der Vossenborn übertragen.

Walhorner Gudungsbuch 4, pag. 142

Peter Swartzenborch und Emont op den Born van Raderen. Anno '67 den lesten November es comen vur heer en gericht Peter Swartzenborch en Emont op den Born ende haven tzamen zu kennen gegeven das sy tzamen eenen erffmaert gedoen; ten eersten haet gesachte Joncker Peter Swartzenborch bekant myt ouch Emont vurschreven dat joncker Peter gesachtz Emont opgedragen haet V morgen lants gelegen zu den Raderen op die Feyst vur vitzdom ende mannen van leen. Daertegen haet Emont vurschreven geguit ende opgedragen joncker Peter vurschreven V morgen bentz gelegen in die Heyss. Op den stonden voet haet joncker Peter vurschreven geguit ende opgedragen die vurschreven V morgen bendts Emont vurschreven ende vur Iic daeler ende LXXX daeler los erve.

Walhorner Gudungsbuch 4, pag. 10

Joncker Peter Swartzenberch end Emont up den Born. Up den 16 dach braemaentz (= Juni) anno '73 is komen voer heyr end gerycht joncker Peter Swartzenberch end haet Emont op den Born gegeven, yn gyften end yn almoys, eynen morgen erfs gelegen up den doedtsypen tzue beyden syden tusschen Johan Menneckens erf sonder eynynch argelyst.

Up dach datum vurschreven ist komen voer heyr ende gerycht Emont op den Born end Johan Menniken end haven tzamen eynen erfswessel gedaen. In den eyersten soe oeverdreycht Emont up den Born Johan Menniken eynen morgen erfs gelegen up den doydtsypen, den wylchen joncker Peter Swartzenberch Emont up den Born gegeven haet. Daertzegen hat Johan Menniken Emont oevergedraegen 1 morgen hoeffs gelegen up den Born neyst neven Emontzhoff end tzue beyden syden los erf. Noch sal Johan Menneken die bouw die up den selven hoff steyt mogen aefflegen tusschen nue neyst sent Mertensdach oever eyn jaer, alles sonder argelyst.

Walhorner Gudungsbuch 4, pag. 28

Emont up den Born van den Raeren end joncker Peter Swartzenberch. Up den x dach Meeys anno '75 ist komen voer Heyr end gerycht Emont up den Born van den Raeren end haet guedyng gedoen joncker Peter Swartzenberch VI mudt even jaerrenten, jeder mudt tzue loessen myt X daler tzue den ewygen dagen end jeder mudt jaers tzue betzalen myt end nae luyde der mandaeten up pant end underpant Tzyllijs Kalffs huys end hoff, gelegen tzue den Raeren up den Born end tzue loessen tzue eynen mael.

Up den staenden voett ist komen voer heyr end gerycht joncker Peter Swartzenberch end haet guedyng gedoen broeder Jacop Verluyns, prior des Conventz van Brandenborch, VI mudt even jaerrenten, jeder mudt voer X daler up ewyg weder loess end jeder mudt jaers tzue betzalen nae luyde der mandaeten. Underpant Tzyllys Kalffs huys end hoff, gelegen tzue den Raeren up den Born, tzue wissen tzue eynen mael, doch in alle der maessen als joncker Peter dye vurschreven mudden erkgren haet van Emont up den Born.

Uff huydt den ersten September Anno 1575 sint koemen vur heir ende gericht Joncker Peter Swartzenberch ende Eimont up den born ende haven bekant dat sy tzamen erffbuyteng offgericht haben myt dieser conditioen das Emont vursseyt uberdreht gedachten Peter Swartzenberch vyff morgen bentz genant humpisbent gelegen en dye fys, dair entgen hayt gedachter Joncker Peter gelobet uber tzo drachen Eimont up den born VI morgen lantz gelegen up dye Raerener Feest boeven Emontz vurscreven erff um vitzdum ende mannen van Leen up der probstien tzo Aecken tzo beyden syden los erff.

Up den stoenden voyrseyt is koemen vur heir ende gericht Joncker Peter Swartzenberch ende haeyt noch gedachten Emont alsulch guyt als er haeyt liggen in der wostennynen tzo eynen erffoverdracht gesatt off umber Ennicke mangel aen finden, aen dyeser oeben gesachter erffbuytong geschoeyhen das sych gedachter Emont uff syne erben aen dye vorgemelte underpande quitte sol moegen erhaelen tot synen volkomen ende erlyddenen schaeden.

Uff den stoenden voyrseyt iss koemen vur heir ende gericht Joncker Peter Swartzenberch ende hayt geguit Emontz up den born vunff morgen bentz genant hompis bentz gelegen en dye feys vur dye hondertt Jahr ende eyn allen floeyls los erve.

Anmerkungen

- 1) Kohnemann, Michel: Auflagen auf Raerener Steinzeug, Raeren 1982, S. 43
- 2) ebenda, S. 43
- 3) von Schwartzenberg, Heinrich, in «Im Göhlthal», 54/1994, S. 47 ff.
- 4) Staatsarchiv Eupen, Walhorner Gudungsbücher, 4, pag. 24 ff.
- 5) Oppenhoff, J., in «ZAGV» 56/1935, S. 39
- 6) Kohnemann, Auflagen, S. 59
- 7) Hellebrandt, Heinrich: Raerener Steinzeug, Aachen 1977, S. 195
- 8) ebenda, S. 40
- 9) Kohnemann, Michel: Raerens Töpferfamilie Menneken, Raeren 1992, S. 5 ff.
- 10) ebenda, S. 26
- 11) Die Lebensregister nennen eine Verbindung Engel von Schwartzenberg-Ellerborn. Beide stammen wohl aus bekannten Aachener Schöff- und

Bürgermeisterfamilien. (v. Coels: Die Lehenregister der Propsteilichen Mannkammer des Aachener Marienstiftes, Bonn 1952, S. 182)

12) Staatsarchiv Eupen, Gudungsbücher, 4, pag. 7

13) Lehenregister, S. 631

14) Gielen, V.: Raeren, 1967, S. 37

15) Staatsarchiv Eupen, Gudungsbücher, Abschriften Bern. von Schwartzenberg. von Coels, Lehenregister, s. Anm. 11

16) Gielen, S. 73

17) Hellebrandt, S. 5

18) ebenda S. 47 u. 52

19) ebenda, S. 93

20) ebenda, S. 58

Im Heimatmuseum in Burg Frankenberg befindet sich ein weiterer Rillenhalbskrug mit dem Allianzwappen Schwartzenberg/Krümmel und einem anderen viergeteilten Wappen mit dem Zeichen EE von Emont Emonts op. den Born und der Jahreszahl 1583 (s. Kohnemann, Auflagen, S. 87).

21) Früher im Besitz des Math. von Schwartzenberg, Aachen-Grauenhof

22) Hellebrandt, S. 73

23) Kohnemann, Auflagen, Titelbild (Schriftband: PETER SVARTZENBURCH MARGRETE VAN NECHTERSSEM GENANT KRUMMEL S HVSFRAV)

24) ebenda, S. 95

25) Hellebrandt, S. 47

26) Die Bartmannkrüge waren eine Spezialität der Köln-Frechener Werkstätten, s. Hellebrandt, S. 25.

Ich erinnere mich noch ...

(Forts. u. Schluß ¹⁾)

von Peter Claes

Gemeinschafts- und Vereinsleben

Das Kriegsende 1918 hatte große Wandlungen, nicht nur im politischen, sondern auch und vor allem im technischen und sozialen Bereich nach sich gezogen. Es lohnt sich daher, die damalige Lebensweise kurz zu beleuchten.

Die Kelmiser Bevölkerung bestand vorwiegend aus Arbeitern, folglich spielte die Arbeitszeit eine wichtige Rolle. Als der Acht-Stunden-Tag eingeführt wurde, d. h. die Wochenarbeitszeit von 48 Stunden (1921), schätzte man dies als eine große soziale Errungenschaft. Da aber gewiß mehr als die Hälfte der arbeitenden Bevölkerung auswärts, d. h. in Eupen, Verviers oder Aachen beschäftigt war, mußten durchschnittlich noch zwei Stunden täglich für den Weg zur Arbeit hinzugerechnet werden ...

Für die Geschäftsleute gab es allerdings keine gesetzlichen Regelungen dieser Art. So war z. B. die Kolonialwarenhandlung meiner Eltern ganztags von morgens 7 bis abends 22 Uhr geöffnet, und das vom 1. Januar bis zum 31. Dezember, Sonn- und Feiertage einbegriffen! Was blieb da noch an Freizeit übrig?

Trotzdem bestanden viele Vereine zu der Zeit: sieben Schützengesellschaften, mehrere Turnvereine, ein Fußballclub, ein Fahrradclub... Außerdem bemühten sich mehrere Theater- und Gesangsvereine (Kirchenchor und St. Joseph-Gesangsverein) sowie die berühmte Bergwerkskapelle, das kulturelle Leben zu fördern.

Im Vergleich zu heute war das Sportleben sehr beschränkt. Im Sommer dienten die Bäche und der Casinoweiher der männlichen Jugend zum Schwimmen und Planschen. Im Winter amüsierten sich Burschen und Mädels mit Rodeln und Eislaufen. Eine Pfadfindergruppe hat nur über kurze Zeit bestanden. Der Jünglingsverein bot ausschließlich Bildung und Freizeitbeschäftigung in der "Patronage".

¹⁾ Erster Teil in "Im Göhlthal", Nr. 56, S. 60-81

Voranzeige.

**Internationaler Turnverband der deutsch-
sprechenden Gebiete.**

Die „Altenberger Turngemeinde“ veranstaltet
gelegentlich ihres 35jährigen Bestehens

am 5. und 6. Juni 1926 ihr

Erstes Verbands-Turn-Fest.

Nähere Bekanntmachung erfolgt später.

Frisch!

Voranzeige.

Fromm!

Turnverein Einigkeit

Neu-Moresnet - La Calamine.

Samstag 17. und Sonntag 18. Juli 1926

veranstaltet vorgenannter Verein das

Zweite Verbands-Turnfest

für 1926.

Fröhlich!

Gut Heil!

Frei!

Die "Altenberger Turngemeinde" und der "Turnverein Einigkeit"
veranstalteten beide 1926 ein großes Verbandsfest.

(Die Freie Presse, 31.3.1926)

Höhepunkte des Frohsinns und Vergnügens waren damals wie heute Karneval und Kirmes, wenn auch, das muß ich zugeben, die Fastnacht nicht so pompös und aufwendig gefeiert wurde wie zur heutigen Zeit.

Bemerkenswert ist auch, wie das Zusammenleben der verschiedenen Bevölkerungsgruppen sich auf die menschlichen Beziehungen auswirkte. Gemeinsam war vielen die Zugehörigkeit zum selben Betrieb, der Vieille Montagne. Auch im Vereinsleben spielten die Standesunterschiede und die Staatsangehörigkeit kaum eine Rolle. Dennoch gab es Trennlinien. Zunächst die durch die sprachliche Zugehörigkeit hervorgerufene Trennung zwischen Wallonen und Deutschen. Erstere wohnten hauptsächlich in Neutral-Moresnet, letztere hingegen waren zumeist in Preußisch-Moresnet ansässig. Noch deutlicher traten die Unterschiede im

religiösen Bereich hervor, zunächst weil Preußisch-Moresnet zur Pfarre Hergenrath gehörte, ferner weil es unter den Zugewanderten aus Preußen viele Protestanten gab, wovon ja auch das Vorhandensein der evangelischen Kirche in Preußisch-Moresnet zeugt.

Ernste Probleme oder Spaltungen hat es bei allen Gegensätzlichkeiten jedoch selten gegeben. Das ist vor allem der Gesinnung der Kelmiser Bevölkerung zuzuschreiben, die stets friedfertig und ausländerfreundlich war. Dieser Friedensdrang und diese Aufgeschlossenheit rührten wohl daher, daß das neutrale Gebiet innerhalb von 100 Jahren, von 1816 bis 1914, seine Einwohnerzahl von ursprünglich 256 auf 4.668 gesteigert hatte. Das Vielvölkergemisch, das so entstanden war, bildete den idealen Nährboden für die Esperantobewegung, die Neutral-Moresnet zum Weltzentrum dieser Sprache machen wollte. Auch heute registriert man in Kelmis nicht weniger als 24 verschiedene Nationalitäten, und das bei einer Einwohnerzahl (der Gesamtgemeinde) von weniger als 10.000.

Das friedliche Zusammenleben der Kelmiser war jedoch durch den Krieg 1914-18 auf tragische Weise gestört worden. In vielen Familien hatten sich nämlich Freunde, Bekannte und Verwandte auf dem Kriegsschauplatz gegenübergestanden, der eine auf belgischer, der andere auf deutscher Seite. Ich selbst hatte einen belgischen und einen deutschen Onkel an der Front. Derartige Umstände konnten ja nichts anderes, als die Atmosphäre vergiften ... Gott sei Dank, haben die Kelmiser diese Krise großmütig überwunden, auch wenn dies nicht von heut auf morgen möglich war.

Das Pressewesen

Erwähnenswert scheint mir auch die gängige Presse meines Heimatortes. Die wichtigste Zeitung, die zwischen den beiden Kriegen die Bevölkerung informierte, war "Die Fliegende Taube", die wöchentlich erschien. Sie wurde in Aubel verlegt und hatte zweifelsohne die meisten Leser in Kelmis. Herausgegeben wurde die "Taube" von der Familie Willems, die eng mit dem Pressewesen im altbelgischen Grenzraum verbunden ist.

Jean Henri Willems war Drucker und gründete 1847 in Aubel die "Fliegende Taube". Der Verleger war Vater von elf

Kindern, sechs Mädchen und fünf Jungen. Die Söhne traten alle in die Fußstapfen ihres Vaters und wurden Drucker bzw. Zeitungsverleger. Zwei der Töchter traten in den Orden der Franziskanerinnen von Luxemburg ein; die eine wirkte in Beloeil (Henri-Chapelle), die andere in Forges (Baelen). Eine dritte Tochter (Françoise) heiratete Pierre Mostert in Moresnet-Kapelle.



Die fliegende Taube.

Katholisches Volksblatt.

Die fliegende Taube ist eine der besten katholischen Zeitungen in Belgien. Sie ist reichhaltig und interessant. Sie enthält viel von dem, was der Katholik wissen muß. Sie ist eine der besten Quellen für die Kenntnis der belgischen Geschichte und der belgischen Literatur. Sie ist eine der besten Quellen für die Kenntnis der belgischen Politik und der belgischen Wirtschaft. Sie ist eine der besten Quellen für die Kenntnis der belgischen Kunst und der belgischen Wissenschaft. Sie ist eine der besten Quellen für die Kenntnis der belgischen Religion und der belgischen Moral. Sie ist eine der besten Quellen für die Kenntnis der belgischen Philosophie und der belgischen Poesie. Sie ist eine der besten Quellen für die Kenntnis der belgischen Musik und der belgischen Theater. Sie ist eine der besten Quellen für die Kenntnis der belgischen Geschichte und der belgischen Literatur. Sie ist eine der besten Quellen für die Kenntnis der belgischen Politik und der belgischen Wirtschaft. Sie ist eine der besten Quellen für die Kenntnis der belgischen Kunst und der belgischen Wissenschaft. Sie ist eine der besten Quellen für die Kenntnis der belgischen Religion und der belgischen Moral. Sie ist eine der besten Quellen für die Kenntnis der belgischen Philosophie und der belgischen Poesie. Sie ist eine der besten Quellen für die Kenntnis der belgischen Musik und der belgischen Theater.

St. Jansrang. Aachen, Druck und Verlag von Joseph Willems. Donnerstag, den 24. März 1914. Nr. 35

Die Fliegende Taube

Alphonse Willems gründete 1872 das "Journal d'Aubel" und 1883 das "Journal de Dahlem-Visé".

Der Sohn Louis gründete 1886 in Dolhain "Das Freie Wort", das später "Die Freie Presse" hieß. Im Jahre 1901 erreichte das "Freie Wort" eine Auflage von 4.500 Stück. Eine weitere von Louis Willems herausgegebene Zeitung waren "Les Nouvelles".

Gérard Willems ließ sich in Esch-sur-Alzette (Lux) nieder, wo er als Drucker und Zeitungsverleger tätig war.

Henri Willems übte verantwortungsvolle Funktionen in der Königlichen Druckerei in Brüssel aus, während der fünfte Sohn, Joseph, 1882 die Leitung der von seinem Vater gegründeten Zeitung in Aubel übernahm, wonach sich der Vater erst nach Esch a. d. Alzette zurückzog, wo er mit dem Sohn Gérard die "Escher Volkszeitung" herausgab. 1887 ließ er sich in Arlon nieder und gründete dort die "Arloner Zeitung", die nach seinem Tode, i. J. 1895, von dem Sohn Alphonse übernommen wurde. Die Zeitung stellte ihr Erscheinen 1914 bei Kriegsausbruch ein.

Der Schwiegersohn des Louis Willems, Guillaume Schynts aus Henri-Chapelle, hat die beiden Zeitungen seines Schwiegervaters weitergeführt. Sehr wahrscheinlich ist er auch der Gründer der "Kelmiser Zeitung", die von 1921 bis 1935 jeweils mittwochs und samstags erschien. Im Leitartikel der letzten Nummer, am 28.12.1935, wirbt der Verleger G. Schynts

Sozialen Inhalten verpflichtet war "Das neue Leben", die Monatsschrift der christlichen Gewerkschaften. Daneben fand man noch zwei Zeitschriften religiösen Charakters, nämlich den "Sonntag" aus Aachen sowie das "Liboriusblatt" aus Hamm. Natürlich wurden auch Aachener und französischsprachige Zeitungen gelesen.

"Die Arbeiterjugend", das Vereinsblatt der "Christlichen Arbeiterjugend" (J.O.C.), wandte sich speziell an die Jugendlichen; eine andere Jugendzeitschrift, der "Aufwärts", hat nur eine kurze Lebensdauer gehabt.

Kirche, Kult und Brauchtum

Es wird wohl manchen Leser interessieren, etwas über das frühere kirchliche Leben zu erfahren. Ich war Ministrant und ich erinnere mich noch gut an die Herren Pfarrer Kept und Scherrer sowie die Kapläne Fis, Simons, Wenders, Boutsen, Pennings und Darcis. (Letzterer war Mitbegründer der Göhlthalvereinigung). Kaplan Balthazar Fis war von Ende 1910 bis 1919 Kaplan in Kelmis, danach (kurzzeitig?) Gefängnispfarrer in Verviers und hernach Leiter der "Sozialen Werke" des Vervierseer Arrondissements (Kreis).

Das religiöse Leben war in der Zwischenkriegszeit viel reger als heute. Besonders der Sonntag war noch ein Tag der Feier, der Festlichkeit, der Liturgie. Diese diente dem Körper zur Erholung, dem Geiste zur Sammlung und Besinnung, der Familie zur Eintracht.

Die katholische Pfarre verfügte damals über drei Geistliche, einen Pfarrer und zwei Kapläne. An der Lütticher Straße, fast neben dem Friedhof, befand sich ein kleines Kloster, in dem einige Minoritenpatres lebten. Besonderen Zulauf hatten diese Patres zur Weihnachtszeit, wenn sie in ihrem "Antoniushaus" eine besonders schöne Krippe aufgebaut hatten. 1919 hat diese Klostergemeinschaft Kelmis verlassen.

Was den Friedhof betrifft, so ist zu erwähnen, daß die erste Begräbnisstätte unweit der Pfarrkirche angelegt worden war, etwa an der Stelle, wo heute die Poststraße in den Marktplatz einmündet. Damals stand kein einziges Haus zwischen der Kirche und diesem Gottesacker, alles war Weideland.

Auch Tod und Beerdigung waren seinerzeit etwas verschiedenen von heute. Beim Trauergottesdienst trugen die zelebrierenden

Priester schwarze Gewänder; auch die trauernden Hinterbliebenen waren schwarz gekleidet und mußten, je nach Verwandtschaftsgrad, bis zu einem Jahr und sechs Wochen auf diese Weise ihre Trauer bekunden. Hierfür gab es bestimmte Regeln.

Beim Ableben des Gatten mußte die hinterbliebene Ehefrau sechs Wochen lang ihr Gesicht mit einem Schleier aus schwarzem Tüll verhüllen. Danach wurde der Schleier hinten an der Kopfbedeckung befestigt und fiel in den Rücken.

Alle Familienangehörigen trugen ein Jahr lang schwarze Kleidung, doch war es gestattet, nach der Halbzeit, d. h. nach sechs Monaten, sich violett oder grau zu kleiden. Beim Tod eines Kindes war die Trauerzeit auf ein halbes Jahr beschränkt.

Eine weitere Konvention galt es zu beachten: während der Trauerzeit durften die Trauernden an keinen öffentlichen Feiern (Kirmes oder anderen Belustigungen) teilnehmen. Zog ein Festzug an einem Haus vorbei, in welchem ein Leiche lag, so mußte die Musik verstummen.

Auch war es Sitte, daß vier Nachbarn des/der Toten bei der Leichenfeier den Sarg trugen. Besonders schmerzlich war die eigentliche Beerdigung, das Herablassen des Sarges in das offene Grab vor den Augen der anwesenden Trauergemeinde. Hier kam es manchmal zu ergreifenden Szenen des Schmerzes und der Trauer...

Die Krankenbetreuung wurde sozusagen öffentlich vollzogen. Ein Priester mit weißem Rochett, begleitet von einem rot-weiß gekleideten Chorknaben mit Leuchter und Glöckchen, brachte den Sterbenden die Kommunion. Der begleitende Ministrant mußte den ganzen Weg mit dem Glöckchen klingeln und so auf den Versehgang aufmerksam machen. Beim Vorbeigehen knieten Passanten nieder.

Werktags wurden täglich drei Messen gefeiert, und zwar um 6,15 Uhr für die Arbeiter, die in einem Kelmiser Betrieb beschäftigt waren, sowie um 7 und um 8 Uhr. Die letzte Messe wurde u. a. von den Schulkindern besucht, die dann nach dem Gottesdienst unter Aufsicht der Lehrpersonen zu den Schulen marschierten.

Sonntags galt folgender "Zeitplan": 5,30 Uhr, 7 Uhr, 9,15 Uhr und 10 Uhr. Die letzte Messe nannte man Hochamt, da sie besonders feierlich gestaltet und vom Kirchenchor durch Gesänge verschönt wurde. Alle Gottesdienste wurden in Latein zelebriert. Gepredigt wurde natürlich in deutscher Sprache und auch gewisse

Gesänge und Gebete in der Sprache des Volkes luden dieses zur aktiven Mitfeier ein.

Der gregorianische Gesang war sehr melodisch und versetzte die Gläubigen in eine weihevollen Stimmung. Schade, daß man dieser jahrhundertealten Musik fast vollständig den Rücken gekehrt hat.

Hohe Festtage wurden am Vorabend durch ein besonders feierliches "Geläut", das man "Trippe träne" (7) nannte, angekündigt. Weihnachten begann die Christmette um 5 Uhr; ihr folgten im Laufe des Vormittags noch acht andere Meßfeiern. An diesem Festtag, wie auch am Allerseelentag, durften die Priester ausnahmsweise drei hl. Messen lesen.

Ereignisreicher war das Osterfest. Es wurde durch die Fastenzeit vorbereitet. Diese Bußzeit, "Quadragesima" genannt, begann nach dem Karneval. Sechs Wochen lang durften nun keine öffentlichen Vergnügen, weder Tanz noch Theater, stattfinden. Auch Trauungen wurden auf die Nachfastenzeit verschoben. Die Erwachsenen, die ihre Christenpflicht ernst nahmen, hatten gewisse Fastengebote zu halten. So heißt es in der Fastenverordnung des Lütticher Bischofs für die Fastenzeit 1934 u. a.:

"Das Fastengebot verbietet, mehr als eine volle Mahlzeit an demselben Tage zu halten. Es gestattet jedoch, des Morgens ein wenig Nahrung zu sich zu nehmen und das Abends eine Stärkung oder Kollation zu genießen gemäß der bei uns bestehenden Landessitte. Die Hauptmahlzeit darf bis zum Abend vorgeschoben werden und die Kollation gegen Mittag stattfinden."

Zudem galt in der vorösterlichen Fastenzeit ein Abstinenzgebot, das mittwochs und freitags Fleischgenuß untersagte und alle katholischen Christen vom 7. Lebensjahr an betraf. Zum Fasten waren nur die Christen vom 21. bis zum 60. Lebensjahr verpflichtet, doch gab es eine große Anzahl von Dispensen: aktives Militär, im Dienst befindliche Polizei- und Zollbeamte, Förster, Telefon- und Telegrafenedienstete, Postbriefträger, die "fahrenden Beamten" der Eisenbahn, Straßenbahnen und Autobusse, die Seeleute, Schiffer und Hafenarbeiter, Hochofen- und Glasschmelzarbeiter, Arbeiter in Walz- und Bergwerken, in chemischen Betrieben und Steinbrüchen etc. Wer eine solche Dispens vom Fast- und Abstinenzgebot in Anspruch nahm, wurde ersucht, jeden Tag gewisse Gebete zu verrichten oder aber statt dessen ein Almosen zu spenden.

Das ganze Jahr über herrschte übrigens freitags das Abstinenzgebot, d. h., es durfte kein Fleisch verzehrt werden. Als Ersatz aß man Fisch.

An den Fastensonntagen kam immer ein fremder Priester, um zur Vesper zu predigen. Die Kirche war dann regelmäßig zu klein, sämtliche Stühle und Bänke waren besetzt, so daß viele Gläubigen sich mit einem Stehplatz begnügen mußten. Einmal predigte ein Salesianer aus Verviers; er sprach aber so schlecht Deutsch, daß er an den nächsten Sonntagen durch seinen Obern, einen gebürtigen Walhórner, ersetzt wurde.

Von Gründonnerstag bis Karsamstag verstummten die Glocken. An ihre Stelle traten die Rasseln oder Klappern, mit denen die Chorknaben zum Gottesdienstriefen. In meiner Kindheit war es noch Brauch, daß man am Gründonnerstag eine Gemüsesuppe kochte, die aus sieben Kräutern bestand, u. a. Brennesseln, Löwenzahn und Sauerampfer. Aufgabe der Kinder war es, die benötigten Kräuter im Garten, auf der Weide oder im Wald zu sammeln.

Höchstes kirchliches Fest war der Ostersonntag. Die Sitte wollte, daß man neue Kleidung vorzugsweise an diesem Tag zum ersten Male trug ("het poschbetste Kleed").

Pfingsten zeichnete sich durch drei verschiedene Gottesdienste aus: dem Meßopfer morgens folgten um 15 Uhr die Vesper und um 18 Uhr die Komplet; in letzterer wurden Psalmen gesungen, natürlich auf Latein.

Alle drei oder sechs Jahre fand eine sog. Mission statt. Zwei Wochen lang predigten abends drei gewandte Ordensleute, um die Christen aufzurütteln und zu einem besseren Lebenswandel anzuspornen. Diese Predigtabende erfreuten sich immer eines außergewöhnlichen Andrangs.

Zweimal im Jahr ging die Prozession aus, und zwar am Sonntag nach dem Fronleichnamfest (zweiter Donnerstag nach Pfingsten) und am 15. August, dem Fest Mariä Himmelfahrt. Das hl. Sakrament, eine geweihte Hostie in einer Monstranz, wurde von einem Priester, der unter einem Baldachin, einem tragbaren "Himmel", einherschritt, durch die Ortschaft getragen. Die Schulkinder und fast alle Vereine nahmen an den Prozessionen teil. Eine Musikkapelle sowie der Kirchenchor begleiteten den Zug der Gläubigen. Unterwegs wurde gesungen und man betete den Rosenkranz. Viermal hielt die Prozession an einem Altar, der

Andenken an die hl. Mission

in der Pfarrkirche von La Calamine

unter Pfarrer Franz Scherrer.

Abgehalten vom 22. Mai bis 5. Juni 1932

von den Franziskanerpatres

Heribert, Adrian und Paulinus.

*

Meine Vorsätze:

Keinen Morgen ohne Gebet!

„Ohne Gebet den Tag beginnen,

Hilft dem Teufel den Sieg gewinnen.“

„Das Gebet soll die tägliche Nahrung meiner Seele sein.“ (Hl. Leonardus 1676—1751.)

Keinen Tag ohne ein Werk der Liebe!

An der Liebe will der Heiland seine Jünger erkennen.

Nur beglückend kann ich glücklich sein.

Keinen Abend ohne Liebesreue!

„Dich liebt, o Gott, mein ganzes Herz,

Und dies ist mir der größte Schmerz,

Daß ich betrübt Dich, höchstes Gut,
O, wasch mich rein in Deinem Blut!

„Mein Jesus, Barmherzigkeit!“ (Reuegebet des hl. Leonardus, des Patrons der Missionen.)

Keinen Sonntag ohne heilige Messe!

„Eine einzige heilige Messe ist mehr wert als die ganze Welt.“ (Hl. Leonardus.)

„Wer aus Gott ist, der höret Gottes Wort.“

Keinen Monat ohne hl. Kommunion!

„Ich vermag alles in dem, der mich stärkt.“

Verlag Butzon & Bercker, Kevelaer (Rhld.)

Missionsandenken

von den Nachbarn errichtet und geschmückt wurde. An jedem dieser vier Altäre fand eine Zeremonie statt, die mit dem Segen endete. Die Fronleichnamsprozession führte über den Krickelstein, die Augustprozession nahm ihren Weg über die Steinkaulstraße. Nach der Rückkehr wurde in der Kirche das "Te Deum laudamus" gesungen.

Zu bemerken ist noch, daß die Pfarre Kelmis während der neutralen Zeit ein spezielles Gebetbuch gebrauchte, das für das neutrale Gebiet bestimmt war. Es hieß "Das fromme Pfarrkind". Abendmessen kannte man zu der Zeit noch nicht.

Die Patronage

Der Name ist doppelsinnig. Zum einen bezeichnet er das Gebäude, zum anderen aber auch die Jugendbetreuung. Das Jugendproblem in Neutral-Moresnet lag Kaplan Bosch besonders

am Herzen. Er scharte daher die männliche Jugend um sich, um sie zu unterhalten und zu belehren. Seine Initiative hatte einen derartigen Erfolg, daß er schon bald im ganzen Ort keinen Saal mehr finden konnte, der groß genug gewesen wäre, all die Jungen, die er sonntags einlud, aufzunehmen. Daraufhin faßte er den mutigen Entschluß, selbst eine Unterkunft für seine Schützlinge zu bauen, und es gelang ihm, das heute noch stehende große Gebäude zu errichten, dem er den Namen "Patronage St Louis" gab. Das Ziel von Kaplan Bosch war es, der männlichen Jugend ein "zu Hause" zu bieten, das sie vor den Gefahren des Alkohols schützen sollte. Man muß nämlich wissen, daß es in Neutral-Moresnet an die vierzig Gaststätten gab. Die "Patronage" war 1911 im Bau vollendet, der Gründer hat die Verwirklichung seines Traumes allerdings nicht mehr erlebt; er starb am 16.11.1910.

Sogleich nach dem Einmarsch der deutschen Truppen im August 1914 wurde die "Patronage" in ein Lazarett und später in eine Kaserne umfunktioniert.

Nach dem Waffenstillstand haben die damaligen Kapläne Fis und Wenders die Jugendarbeit unverzüglich wieder aufgenommen und zu neuer Blüte geführt. Jeden Sonntag bot das Jugendheim den Jugendlichen Spiel, Sport und Unterhaltung. Der "Aloysius Jünglingsverein" unterhielt eine Theatergruppe und einen Turnverein und besaß sogar eine ausschließlich ihm dienende Kegelbahn (8).

Dem Aufruf von Kanonikus Cardijn, dem späteren Kardinal, folgend, gründete Kaplan Wenders in Kelmis eine Abteilung der Christlichen Arbeiterjugend (J.O.C./C.A.J.), wodurch ein neuer Geist in die Patronage gebracht wurde. War es ursprünglich das Ziel dieser Einrichtung gewesen, die Jugend zu beschützen, zu unterhalten und gesundheitlich zu stärken, so ging Cardijn andere Wege. Der bis dahin herrschenden paternalistischen Einstellung stellte er seine Methode entgegen, die er in dem prägnanten Wahlspruch "voir, juger, agir", d.h. beobachten, urteilen, handeln, zusammenfaßte. Jetzt legte man in der Patronage weniger den Schwerpunkt auf Aufsicht und Führung als auf die Erziehung zu Selbstvertrauen und Selbstverantwortung. Wen wundert es, wenn ich sage, daß es bei diesem Umschwung auch Unmut und Reibereien gegeben hat? Doch nach und nach glätteten sich die Wogen, so daß dann Hand in Hand gearbeitet wurde.

Oberster Grundsatz der C. A. J. war es, die Selbständigkeit

der Jungarbeiter zu fördern. Nur ein Erwachsener, und zwar ein Priester, war als geistlicher Ratgeber zugelassen. Dieses Amt übernahm mit viel Mut und Gottvertrauen Kaplan Wenders, der sich an einige beherzte Jungarbeiter wandte, die sich dann mit großer Begeisterung an die Arbeit machten. Diese Gründer (Laurent Fryns, Peter Kofferschläger, Peter Zimmer, Hubert Hackens...) haben alle später eine wichtige Rolle im öffentlichen Leben ihrer Gemeinde gespielt.

Eines der größten Hindernisse, die am Anfang zu überwinden waren, lag im damaligen Minderwertigkeitsgefühl, das sich in dem gängigen Ausspruch "Wir sind doch nur Arbeiter" äußerte. Wollte man das neue Ideal an den Arbeitsstätten verbreiten und die Interessen der Jungarbeiter verteidigen, so mußte dieses Gefühl erst abgebaut werden. Peter Zimmer hat auf diesem Gebiet vortreffliche Arbeit geleistet. Nach der Stilllegung der Zinkgruben hat er im Herver Kohlrevier gearbeitet und dort die christliche Gewerkschaft eingeführt und gefördert. Bis zu seinem Tode haben ihm die Interessen seiner Kumpels sehr am Herzen gelegen.

Gewiß war für solch eine Arbeit eine entsprechende Ausbildung erforderlich. Diese erwarben die "Militanten", indem sie sich jede Woche versammelten und lernten, wie die Regel Cardijns in die Tat umzusetzen war. Diese Zusammenkünfte nannten sich Studienzirkel. Bei den monatlichen Generalversammlungen wurde dann dieses Wissen mit den Alltagsproblemen im Arbeitsmilieu konfrontiert und nach Lösungen gesucht. Oder es wurden Verbesserungen angeregt, um Schwierigkeiten zu beseitigen. Viermal jährlich begaben sich die Militanten ins Kloster Josephstal (Schloß Ruyff) in Henri-Chapelle, um während eines Wochenendes ihre christliche Weltanschauung zu vertiefen.

Mittlerweile wuchs die Kelmiser Sektion der J.O.C./C.A.J. mit 175 Mitgliedern zu einer der stärksten des Landes heran. Zweimal besuchte uns der Gründer, Cardijn.

1934, nach dem Militärdienst, wurde Peter Kofferschläger "Propagandist" (heute würde man sagen "Animator") der "Jocisten" im Bezirk Verviers mit der besonderen Aufgabe, die Bewegung im deutschsprachigen Gebiet zu betreuen. Es bildeten sich dann Abteilungen in Bleyberg, Gemmenich und Membach. Später übernahm Joseph Jongen dieses Amt; er betreute jedoch ausschließlich die deutschsprachigen Abteilungen der J.O.C.

Ganz in der Linie der Kelmiser Aufgeschlossenheit lag die Kontaktaufnahme zu den Sinnesgenossen in den Nachbarländern, der "Werkjugend" in Deutschland und den "Kajotters" in Vaals.

Um möglichst viele Jugendliche anzusprechen und den Problemen der Zeit gerecht zu werden, bildeten sich innerhalb der Kelmiser Sektion mehrere Unterabteilungen. So entstanden ein Mandolinenclub, eine Wandergruppe, eine Sportabteilung sowie



Die Patronage war Heimstatt vieler christlichen Organisationen.

ein Sparkassendient. Sogar eine eigene Zeitschrift wurde verlegt. Sie hieß "Die christliche Arbeiterjugend". Dieses Blatt, das später den Titel "Werkvolk" trug, ist sozusagen der Urahn des heutigen Organs der Christlichen Gewerkschaft, des "CSC Werkvolk". Die Schriftleitung lag in den Händen von Jos. Dahlen, dem verstorbenen Gemeindesekretär von Kelmis. Kurz vor Kriegsausbruch gesellte

sich ein Fachmann zum jungen Redaktionsstab, nämlich der aus Deutschland geflohene Pater Duschak, der in Gemmenich eine Kaplanstelle erhalten hatte. Er war Schriftleiter der Steyler Missionszeitschrift gewesen. Pater Duschak starb 1954 als Pfarrer von Hauset.

Inzwischen hatte sich auch eine weibliche Abteilung der Christlichen Arbeiterjugend gebildet, deren Leitung Pastor Scherrer übernommen hatte. Die beiden Abteilungen arbeiteten harmonisch zusammen.

Für die Arbeiterjugend muß die J.O.C./C.A.J. als ein Segen betrachtet werden. Doch auch für den Ort Kelmis war sie eine Wohltat, sind doch aus ihren Reihen, wie schon angedeutet, Verantwortungsträger in der Gemeinde hervorgegangen: Peter Kofferschläger, Peter Zimmer und Willy Schyns waren Bürgermeister von Kelmis, Hubert Hackens Bürgermeister in Hergenrath. Ehemalige "Jocisten" bekleideten verantwortungsvolle Posten im Sozialbereich: Laurent Fryns im Gewerkschafts- und Wohnungssektor, Joseph Jongen und Louis Schöffers im Sozial- und Krankenwesen, Tinnen Schillings und Hubert Hilligsmann in der Gemeindepolitik. Peter Kofferschläger hat nach dem Kriege sogar das deutschsprachige Gebiet in der Kammer vertreten und 1955 im sog. Harmel-Ausschuß den ersten politischen Schritt zur Errichtung einer "Deutschsprachigen Gemeinschaft" getan.

Als geistliche Ratgeber (Präses) haben folgende Priester fungiert: Pfarrer Scherrer, Kaplan Wenders (der dynamischste und eifrigste von allen), Kaplan Penning und Kaplan Xhonneux.

Die Abteilung haben als Präsident geleitet: Laurent Fryns, Peter Kofferschläger, Peter Claes und Joseph Dahlen.

Meine Gattin (Therese Fryns) und ich sind stolz, mit an der Spitze der Jungarbeiterbewegung gestanden zu haben und widmen diese Zeilen als Anerkennung allen lebenden und verstorbenen Leitern, Militanten, Mitarbeitern und Gönnern.

Eine andere wichtige Organisation im Sozialbereich war der Katholische Arbeiterverein St. Joseph. Er wurde im Februar 1914 von Kaplan Fis, einem eifrigen Verteidiger der Arbeiterschaft, gegründet. Drei Monate später zählte er bereits 150 Mitglieder. Man kann sagen, daß dieser Verein ein Ersatz für die im neutralen Gebiet nicht bestehende Gewerkschaft war. Zwar hatte es mehrere Versuche gegeben, auch in Neutral-Moresnet gewerkschaftliche

Tätigkeiten zu entfalten, doch sind dieselben am Widerstand der beiden Kommissare (des deutschen und des belgischen) gescheitert. Oder war es der Widerstand der Gesellschaft des Altenberges, der "Vieille Montagne"?

Wie die anderen Vereine und Vereinigungen, so stellte auch der Arbeiterverein seine Tätigkeit während der Kriegsjahre 1914-18 ein. Doch sofort nach Kriegsende wurde die Arbeit wieder aufgenommen. Im Jahre 1920 wurde eine Genossenschaft gegründet, deren Hauptziel der "An- und Verkauf von Lebensmitteln und allen anderen Waren" war. Zu dem Zwecke richtete die Genossenschaft in der Kapellstraße, im heutigen Musikgeschäft, ein Geschäft ein, das man "Konsum" nannte. Geschäftsführer war Jean Reul, der auch später eine Rolle in der Gemeindepolitik gespielt hat. Wie aus einer Anzeige in der "Fliegenden Taube" vom 12.4.1930 ersichtlich, hatte der "Konsumverein St. Joseph" auch eine Geschäftsniederlassung in der Kirchstraße in Hauset und verkaufte dort nicht nur Lebensmittel, sondern auch Leibwäsche, Mützen, Kravatten, Taschentücher, Schuhe etc. Im Jahre 1937 beschäftigte der "Konsum" 22 Personen. Ende des Jahres 1937 mußte er Konkurs anmelden.

Herausragende Persönlichkeiten

Universitätsprofessor Emil Dovifat

In der Kirchstraße 44, der früheren Apotheke Cornely, wurde am 27. Dezember 1890 Emil Dovifat geboren. Der Vater, Apotheker, verließ Neutral-Moresnet allerdings schon, als der Sohn erst 5 Jahre alt war, um sich in Köln niederzulassen. Emil Dovifat wurde Professor für Publizistik an der FU Berlin. An seinem ehemaligen Wohnhaus in Berlin-Zehlendorf, wo er von 1929 bis 1969 lebte, wurde aus Anlaß des 100. Geburtstages 1990 eine Gedenktafel angebracht (10).

Der Geheime Sanitätsrat Dr. Wilhelm Molly

Dieser sehr geschätzte Arzt war kein geborener Kelmiser; er hat auch nicht dort gewohnt, muß aber dennoch als der vortrefflichste Gönner des Ortes betrachtet werden. Dr. Molly war ein tüchtiger Arzt und eine edelmütige Person. So nahm er beim Besuch von bedürftigen Kranken das Honorar zwar an, legte

das Geld dann aber meistens unauffällig unter das Kopfkissen des Patienten.

Wilhelm Molly stammte aus Blasbach bei Wetzlar, wo er am 25.10.1838 geboren wurde. Sein Medizinstudium absolvierte er in Marburg und Berlin. 1863 wurde er Knappschaftsarzt bei der Vieille-Montagne in Kelmis und bezog ein Haus an der Jansmühle in Preußisch-Moresnet. 1881 wurde Dr. Molly beigeordneter Bürgermeister dieser Gemeinde, doch das "neutrale" Moresnet interessierte ihn ebenso viel, wenn nicht noch mehr...

1886 gründete Dr. Molly im Verein mit einigen anderen Notabeln des Ortes eine Privatpost, deren Freimarken den Aufdruck trugen "Kelmiser Verkehrs Anstalt / Neutrales Gebiet von Moresnet" sowie in französischer Sprache "Poste Intérieure / Territoire Neutre de Moresnet". Diese "Verkehrsanstalt" funktionierte aber nur vom 17. bis 28. Oktober 1886, da Belgien und Preußen durch die sie vertretenden Kommissare sie mit der Begründung verboten, die Post sei nach dem Code Napoléon ein staatliches Monopol. Die in der kurzen Zeit herausgegebenen Freimarken haben inzwischen Seltenheitswert.

Wer kannte die soziale Lage in dem Arbeiterdorf Kelmis besser als Dr. Molly, der fast alle Familien besuchte? So verbrachte die im nahen Haaren wohnende Schriftstellerin Nanny Lambrecht mehrmals ihre Ferien auf Jansmühle, um Land und Leute kennenzulernen. Ein Enkel des Dr. Molly, Wilhelm Dithmar, wußte zu berichten, daß die Schriftstellerin dann mit dem Großvater auf dem Kutschbock durch die Gegend fuhr. In dem Roman "Die Suchenden" hat Nanny Lambrecht 1912 die Verhältnisse in Neutral-Moresnet und das Leben der Einwohner geschildert. Gleichzeitig hat sie, dem Doktor zu Ehren, ein Theaterstück geschrieben mit dem Titel "Der König". Dr. Molly wurde nämlich der ungekrönte König des neutralen Gebiets genannt (11).

"Sanitätsrat" und "Geheimrat" waren zwei der Titel, die Dr. Molly, der der Freimaurerloge angehörte, verliehen wurden. Sein medizinisches Können hat er vor allem bei Gelegenheit einer verheerenden Seuche, die im Göhlthal herrschte und die er erfolgreich bekämpfte, unter Beweis gestellt. Sowohl vom belgischen wie vom deutschen Staat wurde er dafür ausgezeichnet, was sein Ansehen natürlich noch erhöhte.

Als 1908 eine Esperantogruppe in Kelmis entstand, trat der tatendurstige Dr. Molly wieder auf den Plan. Mit einem Freund,

dem französischen Professor Gustave Roy, klügelte er abermals ein kühnes Projekt aus: Neutral-Moresnet sollte zum Weltzentrum des Esperantismus mit dem Namen "Amikejo" (=Ort, wo die Freunde sich versammeln = Stadt der Freunde) werden. Das höchste Gremium der Esperantobewegung billigte diese Idee und die europäische Presse sprach mit Begeisterung darüber, sah man doch darin eine bemerkenswerte Förderung des Weltfriedens. Leider hat sich dieses Vorhaben nicht verwirklichen lassen; der Erste Weltkrieg hat erbarmungslos einen Schlußstrich darunter gezogen.

Der "ungekrönte König von Neutral-Moresnet" starb im Jahre 1919. Mit Recht steht auf seinem Grabstein in Neu-Moresnet "58 Jahre im Dienste der Menschheit".

Bischof Jean Fryns

Als letzte Person, auf die die Kelmiser stolz sein können, erwähne ich Bischof Jean Fryns, der am 5. Juli 1910 in Kelmis/Heide (heute Hagenfeuer) als Sohn einer frommen Arbeiterfamilie das Licht der Welt erblickte. Sein Vater war bei der Vieille-Montagne beschäftigt. Schon im frühen Jugendalter fühlte sich "Schäng" zum Missionar berufen.

Nach Beendigung der Grundschule besuchte Jean Fryns das Missionskolleg der Väter vom Heiligen Geist in Gentinnes, wo er das Abitur machte. Es folgte das Noviziat im Kloster von Orly (Paris), wo der Novize am 8. September 1930 die Ordensgelübde ablegte. Zwei Jahre Philosophiestudien in Bonsecours schlossen sich an.

Ehe Jean Fryns das eigentliche Theologiestudium aufnehmen konnte, kam er für ein Jahr als Lehrer an die Klosterschule in Gentinnes. Alsdann schickten seine Oberen ihn nach Rom, um an der gregorianischen Universität Theologie zu studieren. In der Ewigen Stadt empfing er am 8. Juli 1936 die Priesterweihe. Bereits am darauffolgenden Sonntag feierte der Jungpriester seine Primiz in Kelmis.

Fortan fungierte unser Pater als Professor der Theologie an der Ordensschule zu Löwen. 1946 wurde er zum Generalprovinzial der belgischen Provinz seines Ordens gewählt. Acht Jahre später beriefen ihn seine Oberen zum Direktor der Ordenshochschule in Freiburg (Schweiz).

Im November 1956 ging endlich sein Wunsch, die



Primizfeier von Pater Jean Fryns, am 16. Juli 1936.

Obere Reihe (v. l. n. r.): Prof. Héroufosse, Prof. Schrymecker, Kaplan Khonneux, Seminarist Schiffers, Pater Schmetz, Pater Schils, Pfarrer Wenders, Kaplan Pennings, Pfarrer Simons, Direktor Vaessen

Untere Reihe: Gefängnispfarrer B. Fis, Pater Aussems, Bruder François Fryns, die Mutter des Primizianten, Primiziant Jean Fryns, Pfarrer Scherrer, der Vater des Primizianten, Bürgermeister Victor Moyano, (unbek.)

Missionsarbeit in Afrika aufzunehmen, in Erfüllung. Im folgenden Jahre entstand durch die Teilung des Bistums Kongolo ein neues Vikariat, nämlich Kindu, und Papst Pius XII. ernannte Pater Fryns zum Apostolischen Präfekten dieser neuen Diözese. Am 7. Juli 1957 wurde Jean Fryns zum Bischof geweiht.



Papst Pius XII. betraute Bischof J. Fryns mit der Leitung des neuen Bistums Kindu.

Anlässlich ihres hundertjährigen Bestehens i. J. 1958 lud die Heimatgemeinde Kelmis Bischof Fryns zu den Feierlichkeiten ein. Danach hat er seine Heimat und die umliegenden Länder noch öfters besucht. Bei diesen Gelegenheiten hat "Schäng" sogar manchmal auf Plattdeutsch gepredigt.

Die ersten Wirren in Zaire 1961/62 richteten großen Schaden in der Diözese Kindu an. Doch mit Mut und Gottvertrauen brachte Bischof Fryns seinen Sprengel wieder zur Blüte, obschon 20 seiner Ordensbrüder damals ihr Leben lassen mußten.

Der erste Bischof von Kindu hat sich als wahrer Seelenhirte erwiesen und die Herzen der Schwarzen gewonnen. Nicht umsonst nannten sie ihn "Baba mwema", Großpapa. Diese enge

Verbundenheit mit den Einheimischen begünstigte erheblich die Verkündigung der Frohbotschaft in seinem Missionsfeld.



Grabstein von Bischof Fryns in Kindu

Erneute Aufstände in Maniema setzten der Gesundheit des Bischofs hart zu, so daß seine Ärzte ihn zur Erholung nach Europa schickten. Doch nach einigen Monaten des Aufenthaltes in Belgien wollte der Bischof unbedingt in seine Wahlheimat zurück. Nur wenige Wochen später, am 2.7.1965, starb er unerwartet in seinem geliebten Kindu, wo er noch am Abend des gleichen Tages, afrikanischem Brauch gemäß, beigesetzt wurde.

Die Pfarre Kelmis hat ihrem erlauchten Sohn ein Ehrenmal neben der Kirche errichtet.

Anmerkungen

- 6) Horgnies, E., "Der 13. August 1908" in "Im Göhlthal", Nr. 43, S. 70 ff.
- 7) Jansen, Alfred, "Trippe träne" in "Im Göhlthal", Nr. 48, S. 85
- 8) Claes, Peter, "Die Patronage, eine Kelmiser Institution" in "Im Göhlthal", Nr. 41, S. 75 ff.
- 9) Ausführlicheres über den Werdegang der christlichen Arbeiterbewegung ist dem Buch "Arbeit, Kampf und Glaube" von P. Zimmer, P. Claes, E. Klöcker und H. Ruland (Kelmis, 1986) zu entnehmen.
- 10) S. die Würdigung von Katharina Comoth in "Im Göhlthal", Nr. 47, S. 68 ff.
- 11) Gerd Pasch, "Nanny Lambrecht, eine 'wallonische' Schriftstellerin" in "Im Göhlthal", Nr. 26, S. 103 ff.

P. S.: Mit diesen Erinnerungen möchte ich einen bescheidenen Beitrag zur Geschichte von Kelmis liefern. Ich habe hauptsächlich das erzählt, was ich erlebt, gesehen und gehört habe; ich habe es niedergeschrieben, um der Wahrheit zu dienen und in der Hoffnung, Anstöße auszulösen, die vielleicht Jüngere veranlassen könnten, die eine oder andere Begebenheit zu vertiefen.

Der Leser möge eventuelle Irrtümer und Ungenauigkeiten verzeihen: Es handelt sich bei meinen Aufzeichnungen nicht um heimatkundliche Forschung, sondern um einen sehr subjektiven Rückblick auf meine Kindheit und Jugendzeit, die vor mehr als 80 Jahren begann und kurz vor dem Zweiten Weltkrieg endete.

(Brüssel, 9. 8. 1994. P. Claes)

Im Wald

Anfang November

von M. Th. Weinert

Herb duftet welkes Laub,
 raschelt unter den Füßen,
 goldfarben rieseln Blätter
 lautlos wie Schneefall.
 Kein Wind, kein Vogellaut.
 Stilles Tal, tiefes Tal,
 rostrot angefüllt
 mit Buchenlaub.
 Silberne Stämme oben
 vor'm Himmelsblau
 spüren noch Sonne.
 Schönster Tag,
 letzter Tag,-
 die Nacht bringt Frost.

25 Jahre nach Sedan

von Alfred Bertha

Die französische Bezirkshauptstadt Sedan in den Ardennen, an der Maas, nur 10 km von der belgischen Grenze entfernt, gelegen, ist mit ihren etwa 50.000 Einwohnern ein Schwerpunkt der Metall- und Textilindustrie.

Die Stadt besitzt ein Schloß des 15. - 17. Jh., großartige Militärmagazine, schöne Plätze und Springbrunnen sowie ein Denkmal des Marschalls Turenne, der 1611 dortselbst geboren wurde.

Als Festungsstadt hat Sedan schon im Juni 1815 beim letzten Aufbäumen Napoleons im "Feldzug der 100 Tage" eine gewisse Rolle gespielt, da die Zitadelle fast drei Monate lang, bis zum 15. September 1815, Widerstand leistete.

Militärgeschichtlich verdient diese Episode jedoch allenfalls eine Fußnote. Wenn Sedan einen herausragenden Platz in den Geschichtsbüchern einnimmt, dann nur, weil sich dort vor 125 Jahren Ereignisse abgespielt haben, die über die Kriegsgeschichte hinaus eine europäische und weltgeschichtliche Bedeutung erlangt haben.

Wie der Streit um die spanische Thronfolge und die damit verbundene "Emser Depesche" zur französischen Kriegserklärung an Preußen (19. Juli 1870) und einem militärischen Konflikt großen Ausmaßes führten, ist oft schon behandelt worden, so daß wir es uns ersparen können, hier auf die Einzelheiten einzugehen. Dem preußischen Kanzler Otto von Bismark erlaubte dieser Konflikt, die angestrebte deutsche Einheit zu vollenden; für Frankreich brachte er das Ende des Kaiserreichs und folgenreiche innenpolitische Umwälzungen.

Für die schlecht auf einen längeren Feldzug vorbereitete französische Armee war der Krieg gegen Preußen, dem sich Bayern und Sachsen angeschlossen hatten, eine einzige Kette von Niederlagen: Weißenburg/Wissembourg (4. 8.) und Fröschweiler/Froeschwiller (6. 8.) im Elsaß bildeten den Auftakt; am Ende standen der Waffenstillstand vom 28. Januar 1871 und der Frankfurter Friede vom 10. Mai 1871, der den Verlust des Elsaß und eines Teiles von Lothringen besiegelte und einen vorläufigen Schlußstrich unter den deutsch-französischen Konflikt setzte.

Zehn Tage vor dem Waffenstillstand war König Wilhelm I. von Preußen im Schloß von Versailles zum deutschen Kaiser proklamiert worden. Ohne Sedan hätten die Ereignisse einen anderen Lauf genommen.

Die französische Rheinarmee unter dem Kommando des Marschalls Bazaine hatte im August 1870 mehrere Niederlagen hinnehmen müssen und war in die Festung Metz zurückgedrängt und dort eingeschlossen worden. Mit der sog. Armee von Châlons (etwa 120.000 Mann) sollte Marschall Mac-Mahon den Eingeschlossenen zu Hilfe eilen, wurde aber seinerseits von den Preußen auf Sedan abgedrängt, wo sich am 1. September 1870 eine der folgenreichsten Schlachten der neueren europäischen Geschichte entwickelte.

Die Kampfhandlungen begannen schon morgens um 6 Uhr. Verbissen kämpften Sachsen, Bayern und Preußen auf den terrassenförmigen, von Laubwald bekränzten Höhenzügen des Maastales mit seinen vielen Ortschaften, in denen die Franzosen erbitterten Widerstand boten. Gegen Mittag begannen die französischen Einheiten sich fluchtartig in Richtung Sedan abzusetzen. Im Talkessel der Stadt waren sie dem Feuer von etwa 500 deutschen Geschützen schutzlos ausgesetzt. Und während sich das geschlagene Heer auf die Festung zuwälzte, setzte das Artilleriefeuer auf die Stadt ein, wo die ersten Häuser bald in Flammen aufgingen.

Zwei Tage nach der Schlacht berichtete König Wilhelm der Königin Augusta über die Geschehnisse. Der "Preußische Staatsanzeiger" vom 7. September 1870 veröffentlichte den Bericht, aus dem wir hier das Wesentliche wiedergeben wollen:

"Vendresse, südl. Sedan

3. Sept. 1870

Du kennst nun durch meine drei Telegramme den ganzen Umfang des großen geschichtlichen Ereignisses, das sich zuge tragen hat! Es ist wie ein Traum, selbst wenn man es Stunde für Stunde hat abrollen sehen!

Wenn ich mir denke, daß nach einem großen glücklichen Kriege ich während meiner Regierung nichts Ruhmreicheres mehr erwarten konnte und ich nun diesen weltgeschichtlichen Akt erfolgt sehe, so beuge ich mich vor Gott, der allein mich, mein

Heer und meine Mitverbündeten ausersiehen hat, das Geschehene zu vollbringen, und uns zu Werkzeugen Seines Willens bestellt hat. Nur in diesem Sinne vermag ich das Werk aufzufassen, um in Demut Gottes Führung und Seine Gnade zu preisen.

Nun folge ein Bild der Schlacht und deren Folgen....Da sich der Rückzug des Feindes auf vielen Stellen in Flucht auflöste und alles, Infanterie, Kavallerie und Artillerie in die Stadt und nächste Umgebung sich zusammendrängte, aber noch immer keine Andeutungen sich zeigten, daß der Feind sich durch Kapitulation aus dieser verzweifelte Lage zu ziehen beabsichtige, so blieb nichts übrig, als die Stadt bombardieren zu lassen; da es nach 20 Minuten ungefähr an mehreren Stellen bereits brannte, was mit den vielen brennenden Dörfern in dem ganzen Schlachtkreise einen erschütternden Eindruck machte - so ließ ich das Feuer schweigen und sendete den Oberst-Leutnant v. Bronsart vom Generalstab als Parlamentär mit weißer Fahne ab, der Armee und Festung Kapitulation antragend. Ihm begegnete bereits ein bayerischer Offizier, der mir meldete, daß ein französischer Parlamentär sich mit weißer Fahne am Tore gemeldet habe. Der Oberstleutnant von Bronsart wurde eingelassen und auf seine Frage nach dem General en chef ward er unerwartet vor den Kaiser geführt, der ihm sofort einen Brief an mich übergeben wollte. Da der Kaiser fragte, was für Aufträge er habe, und zur Antwort erhielt: "Armee und Festung zur Übergabe aufzufordern", erwiderte er, daß er sich dieserhalb an den General von Wimpffen zu wenden habe, der für den blessierten Mac-Mahon soeben das Kommando übernommen habe und daß er nunmehr seinen General-Adjutanten Reille mit dem Briefe an mich absenden werde. Es war 7 Uhr, als Reille und Bronsart zu mir kamen; letzterer kam etwas voraus, und durch ihn erfuhren wir erst mit Bestimmtheit, daß der Kaiser anwesend sei. Du kannst Dir den Eindruck denken, den es auf mich vor allem und auf alle machte! Reille sprang vom Pferde und übergab mir den Brief seines Kaisers, hinzufügend, daß er sonst keine Aufträge habe. Noch ehe ich den Brief öffnete, sagte ich ihm: "Aber ich verlange als erste Bedingung, daß die Armee die Waffen niederlege."

Der Brief fängt so an: "N'ayant pas pu mourir à la tête de mes troupes, je dépose mon épée à Votre Majesté" (Da es mir nicht vergönnt war, an der Spitze meiner Truppen zu sterben, übergebe ich Eurer Majestät meinen Degen), alles Weitere mir anheimstellend.

Meine Antwort war, daß ich die Art unserer Begegnung beklage und um Sendung eines Bevollmächtigten ersuche, mit dem die Kapitulation abzuschließen sei. Nachdem ich dem General Reille den Brief übergeben hatte, sprach ich einige Worte mit ihm als altem Bekannten, und so endigte dieser Akt.

Ich bevollmächtigte Moltke zum Unterhändler und gab Bismark auf, zurückzubleiben, falls politische Fragen zur Sprache kämen, ritt dann zu meinem Wagen und fuhr hierher, auf der Straße überall von stürmischen Hurras der heranziehenden Trains begrüßt, die überall die Volkshymne anstimmten....

Da ich am Morgen des 2. noch keine Meldung von Moltke über die Kapitulationsverhandlungen erhalten hatte, die in Donchery stattfinden sollten, so fuhr ich verabredetermaßen nach dem Schlachtfeld um 8 Uhr früh und begegnete Moltke, der mir entgegenkam, um meine Einwilligung zur vorgeschlagenen Kapitulation zu erhalten, und mir zugleich anzeigte, daß der Kaiser früh 5 Uhr Sedan verlassen habe und auch nach Donchery gekommen sei. Da derselbe mich zu sprechen wünschte und sich in der Nähe ein Schloßchen befand, so wählte ich dies zur Begegnung. Um 10 Uhr kam ich auf der Höhe vor Sedan an; um 12 Uhr erschienen Moltke und Bismark mit der vollzogenen Kapitulationsurkunde; um 1 Uhr setzte ich mich mit Fritz in Bewegung, von der Kavallerie-Stabswache begleitet. Ich stieg vor dem Schloßchen ab, wo der Kaiser mir entgegenkam. Der Besuch währte eine Viertelstunde; wir waren beide sehr bewegt über dieses Wiedersehen...

Was ich alles empfand, nachdem ich noch vor drei Jahren Napoleon auf dem Gipfel seiner Macht gesehen, kann ich nicht beschreiben...Nun lebe wohl, mit bewegtem Herzen am Schlusse eines solchen Briefes.

Wilhelm."

Die Schlacht bei Sedan war für beide Seiten mit hohen Verlusten verbunden: deutscherseits hatte man 465 Offiziere und 8.459 Mann an Toten und Verwundeten zu beklagen; französischerseits zählte man 17.000 Tote und Verwundete sowie 21.000 während der Kampfhandlungen Gefangene. Nach der Kapitulation kamen noch weitere 83.000 Gefangene hinzu.

Frankreich verfügte nun über keine Feldarmee mehr, während für die deutschen Truppen der Weg nach Paris offen stand.

Die Festung Sedan wurde noch am Abend des 2. September 1870 durch deutsche Truppen besetzt.

Mit der Schlacht von Sedan und der Gefangennahme Napoleons, der seinen Aufenthalt in Wilhelmshöhe b. Kassel zugewiesen erhielt, war der Fall des französischen Kaisertums vollzogen. Am 4. September 1870 wurde Frankreich zur Republik erklärt.

In Deutschland wurde seitdem regelmäßig der 2. September, der "Sedantag", als Nationalfesttag feierlich begangen, da kein anderes Ereignis des großen Krieges so allgemeinen Jubel hervorgerufen hatte, wie die Kunde von der Gefangennahme Napoleons III.

Im Anschluß an den preußisch-österreichischen Krieg und die Schlacht bei Königgrätz (1866) hatten sich die heimgekehrten Krieger mancherorts zu kameradschaftlichen Vereinigungen zusammengeschlossen, deren Ziel es war, die unter den Waffen begründete Kameradschaft zu pflegen, sich gegenseitig zu unterstützen und den verstorbenen Kriegern ein militärisches letztes Geleit zu geben. Auch eine staatstragende Funktion sollten diese Vereine ausüben: Immer wieder schürten sie das patriotische Feuer durch Sieges- und Erinnerungsfeiern, die mit viel militärischem Zeremoniell (Reveille, Parademärschen, Zapfenstreich) veranstaltet wurden. Aus dem Dorfleben waren die Veteranen bald nicht mehr wegzudenken; kein Schützenfest, keine Kirmes, kein Gedenktag, wo nicht die Kriegervereine mit von der Partie gewesen wären.

In der Kreisstadt Eupen bestand schon 1867 ein "Corps der Kampfgenossen von 1866"; 1895 zählte man dort vier Kriegervereine; in den meisten Landgemeinden nannten sich die Veteranenverbände schlicht "Kriegerverein", in Kettenis "Wehrverein".

1870 bestanden solche Vereine nachweislich in Raeren, Eynatten und Hergenrath/Preußisch-Moresnet (gegr. Febr. 1870).

Nach dem siegreichen Krieg von 1870-71 folgten Hauset (gegr. Mai 1872), Altenberg (1872) und Lontzen (gegr. 1872, Fahnenweihe 6. 7. 1873). In letzterem Ort gestaltete man die Kirmes 1871 zu einem "Krieger- und Kirmes-Feste".

Ganz besonders festlich wurde der 25. Jahrestag der Schlacht bei Sedan vor genau 100 Jahren begangen. Die Presse der damaligen Zeit erlaubt uns, die Feierlichkeiten in den einzelnen Orten

Kirmes in Eynatten!
Eynattener Krieger-Verein.
 Lokal: Joh. von Agris.



Sonntag den 1. September cr., Mittags

Freies Tanzvergnügen.

Abends 7 Uhr

GROSSER FEST-BALL.

Montag den 2. September, nach dem Hochamte

Tanzvergnügen

und *Versammlung der Mitglieder* im Vereinslokale.

Hierauf

Festzug durch den Ort.

Abends 7 Uhr

Grosser FEST-BALL.

Dienstag den 3. September, von Morgens 10 Uhr ab

→ **Concert.** ←

Abends 7 Uhr

Geschlossener Ball.

Anzug zum Festzug dunkel mit Cylinder.

2732)

Der Vorstand.

Hauseter Krieger-Verein.



Bei Gelegenheit der diesjährigen Kirmes finden im Vereinslokale des Kameraden Hermann Gatz folgende Festlichkeiten statt:

Montag den 26. August, Morgens 5 Uhr **Revoillo.** Um 8 Uhr Antreten der Kameraden mit Wajen, Orden, Ehren- und Abzeichen zur Beiwohnung des Hochamtes für die Lebenden und verstorbenen Kameraden des Vereins.

Nach dem Hochamte *Parole, Fröhschoppen* und

→ **Freies Tanzvergnügen.** ←

Nachmittags 4 Uhr Antreten der Kameraden zur Abholung des Ehrenvorsitzenden Herrn Bürgermeister Kittel, sodann *Festzug durch den Ort bis zur Festwiese*, woelbst

Parade, Preisvogelschuss für werthvolle Gegenstände unter den Kameraden,

Volksbelustigungen aller Art,

→ **Concert und Tanzvergnügen** ←

stattfindet.

— Abends 8 Uhr —

(2693)

großer Kriegerball.

Entree zur Festwiese 20 Pfg., Kinder 10 Pfg. Entree zum Ball 75 Pfg.

Die Kriegervereine fehlten nie bei den Kirmesfeiern.

Maerener Krieger-Verein.



Der hiesige Krieger-Verein feiert am
Sonntage, den 3. Juli c., den Jahrestag
der Schlacht von Königgrätz.

Am Vorabend Zapfenstreich.

Sonntag Morgen punkt 9 Uhr treten
die Mitglieder mit Gewehren u. am Krie-
gerlokale an. Von da aus Zug zur Kirche,
um dem Hochamte beizuwohnen. Hernach
Rückzug zum Lokale. Nachmittags punkt 3
Uhr Antreten mit Gewehren am Krieger-
Lokale, dann Zug durch Maeren. Abends

FESTBALL.

Entree 15 Sgr. Damen frei.

Zu diesem Feste ladet ergebenst ein

Der Vorstand.

Ennattener Krieger-Verein.

Sonntag den 3. Juli,

Erinnerungsfest

des glorreichen Sieges vom 3. Juli 1866.

Morgens punkt $\frac{1}{2}$ 10 Uhr Antreten im Vereins-
lokale, $\frac{1}{4}$ vor 10 Uhr Zug zur Kirche. Nachmit-
tags nach beendigtem Gottesdienste punkt halb 5
Uhr, Antreten mit Waffen, Zug durchs Dorf und
Parademarsch. — Abends

B A L L.

Entree 10 Sgr. — Damen frei.

Der Vorstand.

Die Erinnerung soll wach gehalten werden...(1870 bzw. '72)



Der Kriegerverein von Hauset wird zur Erinnerung der glorreichen Thaten unserer Armee von 1870/71, Sonntag den 27. Oktober c. den Jahrestag der Capitulation von Metz festlich begehen.

Seine Mitglieder versammeln sich an diesem Tage Nachmittags halb 2 Uhr im Vereinslokale, werden in militärischer Ordnung und unter den Klängen einer ausgezeichneten Musik zur Kirche geführt und veranstalten unmittelbar nach dem Gottesdienste und vor der Kirche anfangend einen

Festzug mit Parademarsch.

Hierauf **Ball** im Vereinslokale beim Wirth Herrn W. Pohlen. Der Vorstand

(Korrespondenzblatt, 26.10.1872)

Mit Gott
für König und Vaterland!
Kriegerverein in Lontzen.

Sonntag den 18. August, Morgens 6 Uhr
Messe. Nachmittags 4 Uhr **Appell** mit
 Gewehren zum Abholen des Hauptmanns und
Zug durchs Dorf.
 Abends **Ball**
 im neuerbauten Saale des Gastwirthes Herrn
Joseph Wirthach. Entree für Nichtmit-
 glieder 5 Sgr. Damen frei.

Montag den 19. August, Morgens 9 $\frac{1}{2}$ Uhr
Appell und Zug zum Hochamte. Nach
 dem Hochamte **Harmonie** im Vereinslokale.
 Zu zahlreicher Theilnahme ladet ergebenst ein
 Der Vorstand.

noch einmal aufleben zu lassen. Wir gehen vor allem auf die Feiern in Preussisch- und Neutral-Moresnet ein, weil hier besondere Rücksicht auf die belgischen Gefühle eines Theiles der Bevölkerung genommen werden mußte und der Bürgermeister in Personalunion beide Gemeinden führte.

Giegeserinnerungsfeier zu Moresnet.

1870



1895

Die Gemeinde Moresnet feiert am

Sonntag, den 6. Oktober d. J.

das Fest zur Erinnerung an die vor 25 Jahren errungenen glorreichen Siege.

Fest = Ordnung :

Empfang und Begrüssung

der eingeladenen Gäste, Veteranen und Ortsvereine im Hotel Bergerhoff.

Nachmittags 2 Uhr,

Bildung d. Festzuges, Zug z. Kriegerdenkmal, Festrede, Dekoration d. Kombattanen v. 1870/71 mit einer von der Gemeinde gestifteten Denkmünze.

Zug durch den Ort zum Festlokale, Hotel Jünger,

Bewirtung sämtlicher Veteranen,

**Theater, Gesang- und Musikvorträge,
Fest-Ball und Feuerwerk.**

Eintritt frei.

Eintritt frei.

Die sämtlichen zu Preussisch- und Neutral-Moresnet wohnenden Veteranen von 1848/49, 1864, 1866 und 1870/71 werden freundlichst gebeten, zu der oben bezeichneten Zeit sich im Hotel Bergerhoff gefl. einzufinden zu wollen.

Die Mitbürger werden gebeten an dem Festtage ihre Häuser zu beslaggen.

Preuß.-Moresnet, den 18. Sept. 1895.

Der Fest-Ausschuß :

Schmetz, Dr. Molly, Dr. Müller, P. Beaufays.
Bürgermeister, Sanitätsrat.

Das im Kelmiser Raum viel gelesene "Freie Wort" berichtete: "Die Siegeserinnerungsfeier zu Ehren der hiesigen Veteranen hat sich trotz der sehr ungünstigen Witterung zu einer wahrhaft großartigen Kundgebung gestaltet. Nachdem die Ehrengäste, Veteranen und Ortsvereine im Hotel Bergerhoff¹⁾ begrüßt worden, bildete sich der Festzug in folgender Reihenfolge:

Vorauß eine stattliche Zahl prächtig mit Nationalbändern geschmückter Vorreiter, das Musikkorps, Gemeinderat und Festausschuß, die Veteranen, der Kriegerverein, der Gesangverein Fidelia, die freiwillige Feuerwehr, die St. Hubertus-Schützengesellschaft, Gesangverein Freundschaft, Bergmannsverein, Turnverein, Kirchengesangverein, Turngemeinde, Theaterverein, Handwerkerverein.

Sieg = Erinnerungsfest zu Moresnet.

Die Gemeinde Preußisch-Moresnet beabsichtigt, zur Erinnerung an die glorreichen Siege von 1870/71 und zur Ehrung ihrer Veteranen aus diesem Feldzuge ein Fest zu veranstalten; daher die zu Preußisch- und Central-Moresnet wohnenden Besitzer der Kriegs-Denkmlünze für Kombattanten hiermit ersucht werden, sich unter Vorlage ihrer Militärpapiere bei dem Unterzeichneten bis längstens Ende dieses Monats zu melden.

Der Fest-Ausschuß.

J. A.

Schmied, Bürgermeister.

Preußisch-Moresnet, den 18. Aug. 1895.

1

(Das Freie Wort)

Der Zug bewegte sich zu dem festlich geschmückten Kriegserdenkmal, welche Ausschmückung größtenteils den hiesigen Damen zu verdanken ist, auch verdient die von Herrn Adolph Molly mit Blumen angefertigte und dort angebrachte Nachbildung des Eisernen Kreuzes besonders lobenswerte Erwähnung. Herr Dr. Müller, Assistenzarzt der Reserve, brachte in seiner Eigenschaft als Vize-Präsident des Kriegervereins den Toast auf den Kaiser aus. Die nach Tausenden zählende Festversammlung stimmte in höchster Begeisterung ein in das Hoch, die Musik

¹ Das Hotel Bergerhoff ist der heutige "Select", Ecke Lindenallee-Lütticher Straße, in dem damals neutralen Gebiet gelegen!

spielte die Nationalhymne⁽²⁾, welche von allen Anwesenden gesungen wurde."

Hierauf hielt Herr Bürgermeister Schmetz die Festrede. Das Korrespondenzblatt des Kreises Eupen, auch "Amtliches Kreisblatt", brachte die Rede des Bürgermeisters im vollen Wortlaut. Er sagte u. a. :

"Wir stehen nicht mehr unter dem Druck einer sog. *grande nation*, wir sind freie Deutsche geworden. Ganz Deutschland begeht eine Feier von Erinnerungen so ergreifend, so ernst, so gewaltig und erhaben, wie sie bedeutsamer die Geschichte nicht kennt...Hier an dieser Stelle, welche von patriotischen opferfreudigen Mitbürgern hergerichtet worden, hier an dieser Stelle, wo vor 25 Jahren diese Friedenslinde⁽³⁾ gepflanzt worden, ja, hochgeehrte Festversammlung, hier an dieser Stelle steht es auf marmorner Tafel mit ehernem Griffel eingegraben, um was es sich handelt: "Dem Andenken an den ruhmvollen Krieg von 1870/71 und seine tapferen Streiter von Preußisch- und Neutral-Moresnet. Es ist Frühling geworden im deutschen Vaterlande."⁽⁴⁾

Lassen Sie uns in diesem Kreise und zu dieser Stunde und an dieser Stelle in erster Linie derjenigen gedenken, welche furchtlos und treu ins Feld den alten ruhmvollen Fahnen folgten, aber nicht wieder heimgekehrt sind, welche den Heldentod auf dem Felde der Ehre starben, welche geblieben sind für unsere heilige Sache, sowie derjenigen, welche zwar zurückgekehrt, aber den heutigen

² Die damalige deutsche Hymne war "Heil dir im Siegerkranz,
Herrscher des Vaterlands,
Heil, Kaiser, dir! usw.

Der eigentliche Verfasser derselben ist Heinr. Harries (1762-1802); in seiner ursprünglichen Fassung erschien das Lied 1790 in Flensburg unter dem Titel "Lied für den dänischen Unterthan an seines Königs Geburtstag zu singen in der Melodie des engl. Volksliedes 'God save great George the king'." Das Lied wurde von Balthasar Schumacher zum 'Berliner Volksgesang' "Heil dir im Siegerkranz" umgearbeitet und in dieser Fassung zur preußischen Nationalhymne.

³ Aus der Gemeindechronik von Preußisch-Moresnet wissen wir, daß am 22. März 1871 "zum Andenken an den glorreichen Krieg und ruhmvollen Frieden" auf des Königs Geburtstag eine "Kaiserlinde" gepflanzt und später mit einer hübschen Anlage umgeben wurde.

⁴ Diese Marmortafel mit besagter Inschrift wurde nach dem Ersten Weltkrieg entfernt.

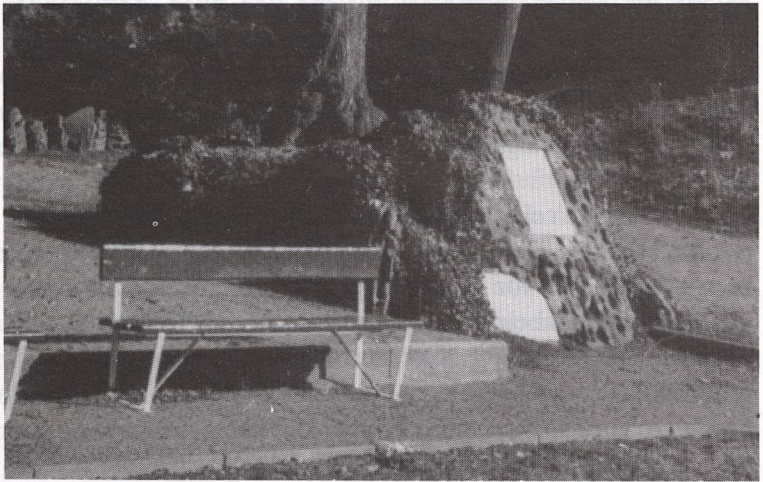
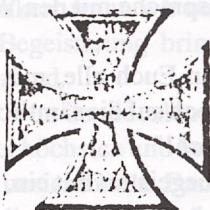


Foto des Denkmals(1995)

Ehrentag nicht erlebt haben; ihnen werde hier von uns allen eine stille Erinnerung zuteil! (Hierbei senkten sich die Fahnen und das Gewehr wurde präsentiert). Ihre Andenken bleiben in Ehren.

Wenn wir uns heute dieser Ruhmestage erinnern und unser Herz dabei höher schlägt, so geschieht das wahrlich nicht in Überhebung gegen den besiegten Feind, sondern einzig und allein in dem Gefühle der Freude und der Dankbarkeit, der Freude über das, was mit den schwersten Opfern auf blutgetränkten Schlachtfeldern errungen worden ist: Das deutsche Reich ist entstanden, groß, stark und herrlich, - der Dankbarkeit, die uns erfüllt gegen all diejenigen, die damals freudig hinausgezogen in den Kampf und besonders gegen die hier vor uns stehenden braven Veteranen, denen unser heutiges Fest ganz besonders gilt. Ich bitte die sämtlichen Veteranen, bei Aufrufung ihres Namens gütigst hier vortreten zu wollen und als bleibendes Zeichen der Erinnerung die von der Gemeinde aus Dankbarkeit gestiftete Denkmünze entgegenzunehmen. Herr beigeordneter Bürgermeister Meeßen wolle die Überreichung der Denkmünzen übernehmen...

Es erfolgte sodann der Aufruf der Namen von 39 Veteranen, welchen außer der Gedenkmünze noch eine Ehrengabe überreicht wurde. (Den wegen Krankheit verhinderten Veteranen Witter und Kölling brachte der Festausschuß die Münze und das Präsent in ihre Wohnung).



Altenberger Krieger Verein

Sonntag, den 6. Oktober,

punkt 2 Uhr nachm.,

Antreten im Vereinslokale zum Zuge.

Anzug schwarz mit hohem Kute, Orden und
Vereinsabzeichen.

Abends 8 Uhr,

BALL im Vereinslokale.

Mitglieder und Familie frei. Fremde haben nur
Zutritt, wenn durch Mitglieder eingeführt.

1

Der Vorstand.



Freiwillige Feuerwehr für Preussisch- und Neutral Moresnet.

Sonntag, den 6. Oktober,

nachmittags 1 1/2 Uhr,

Antreten auf dem Apellplatze.

Um recht reger Beteiligung bittet

2

Der Vorstand.



Altenberger St. Hubertus-Schützen- Gesellschaft.

Sonntag, 6. Okt., nachm. punkt 1 1/2 Uhr,

Antreten d. Schützen in Uniform u. Waffen

zur Teilnahme an dem

Festzug der Siegesfeier.

Nachher,

Zug zum Vereinslokale.

Es ladet ergebenst ein

Der Vorstand.

Der Bürgermeister beendete seine Ansprache mit den Worten:

"Ich schließe mit der Aufforderung an Euch alle, mit mir einzustimmen in ein dreifach donnerndes Hoch auf die sämtlichen Veteranen, sie sollen leben, hoch, hoch, hoch!"

Die ganze Festversammlung stimmte begeistert mit ein. Der stattliche Festzug setzte sich nunmehr wieder in Bewegung und durchzog unter den Klängen der Musik den Ort bis vor das Festlokal (Hotel Jünger), woselbst die Veteranen Aufstellung nahmen und seitens der sämtlichen Vereine unter der vortrefflichen Führung des Postverwalters Müller aus Hergenrath ein strammer Parademarsch erfolgte. Glücklicherweise zeigte Meister Pluvius (der Regen) während der Feier am Kriegerdenkmale und während des Festzuges einsichtsvolle Rücksicht, indem er uns mit seinen Ergüssen verschonte. Das festlich geschmückte, geräumige Lokal des Herrn Jünger füllte sich bald bis auf den letzten Platz und es nahmen jetzt die Gesang- und Musikvorträge sowie Theatervorstellungen ihren Anfang. Nach dem zweiten Stück erhob sich Herr Pfarrer List⁵⁾ und hielt eine Rede zum Lobe des Vaterlandes. Seinen begeisterten Worten entnehmen wir folgendes:

"Was führt uns hier zusammen in einmütiger Festfreude und läßt unsere Herzen höher schlagen in froher Begeisterung? Ist es die Erinnerung an blutige Schlachtfelder, die wir gewaltsam wieder heraufbeschwören wollen, ist es die Lust an Kriegsnot und Kriegsgeschrei?...

Wir gedenken heute einzig der nationalen Bedeutung der großen Zeit vor 25 Jahren. Was deutsche Jünglinge und Männer jahrzehntelang vorher ersehnt hatten: ein einiges deutsches Volk und Reich: es wurde damals zur Wirklichkeit. Blut und Eisen mußten den Bau zimmern, unter dessen Dach wir jetzt sicher wohnen. Auf den blutigen Gefilden Frankreichs, unter Donner Schlag und Wettergrauen, zerstob die alte Misere deutscher Zersplitterung und Michelei, die uns so lange zum Gespött Europas gemacht hatten, und herauf stieg der mächtige Adler, auf dessen Brust das Wappen des deutschen Kaiserreiches erglänzte. Nur Böswilligkeit und Unverstand können es uns verargen, wenn unsere Herzen froh der großen Errungenschaft des Jahres 1870/71

⁵ Herm. List betreute die evangelische Gemeinde von Moresnet von 1891 bis 1920.

gedenken: wenn wir nach 25 Jahren noch einmal wieder den Zoll der Begeisterung bringen unserm schönen, großen, geeinigten Vaterland.

Von den idealen Gütern, die Gott dem Menschen gegeben, ist der höchsten und heiligsten eines seine Heimat, sein Vaterland. Mit unsichtbaren Banden hat er unser Herz gefesselt an die Scholle, auf der wir geboren sind, an das Volk, dem wir entstammen. Ihr Gedeihen und Wohlergehen sind ihm teuer. Unseres Volkes Wohlergehen beruht aber darauf, daß es als einig Volk geschart ist unter einem starken volkstümlichen Herrscher. Wer das noch bezweifelt, der kann es erfahren in unserer Jahrtausende alten Geschichte. Daß aber dieses Ideal verwirklicht ist, sollten wir dessen nicht froh sein? Und wenn es Ströme deutschen Blutes gekostet hat, um der Einheit Band zu schmieden, muß uns das nicht das schwer Errungene doppelt lieb und wert machen? Ja, das Blut unserer Väter soll der Kitt sein, der uns unaufhörlich verbindet mit Thron und Reich! Deutsches Vaterland, du bist auch heute noch ein starker, stattlicher Bau, aus blutgedüngter Erde entsprossen. Wir vertrauen auf deine Kraft, wir weihen dir aufs neue unser Herz und zum Zeichen dessen stimmen wir alle ein in den Ruf: unser Vaterland, es lebe hoch!

Als dieses Hoch verklungen und die Begeisterung sich etwas gelegt hatte, brachte der Veteran, Herr Sanitätsrat Dr. Molly⁶, Oberstabsarzt d. L., den Dank der Veteranen zum Ausdruck. Aus seiner kurzen Ansprache hier die Kernsätze:

"Vor 1/4 Jahrhundert, als der Ruf des Königs zur Verteidigung des Vaterlandes erscholl, zogen auch die Altenberger Krieger unter großer Begeisterung, von den Segenswünschen, aber auch von bangen Sorgen ihrer Zurückgebliebenen begleitet, ins Feld, ein stattlich Häuflein von 70 Mann. ...Als nun auch die Altenberger Krieger froh nach Hause zurückkehrten, da fehlte kein teures Haupt, alle, die hinausgezogen, sahen die liebe Heimat wieder. Dieselben wurden seitens der Gemeinde mit einer schönen erhabenen Feier hoch geehrt, es wurde am Kriegerdenkmal eine Linde gepflanzt mit dem Wunsche, daß sie gedeihen und erstarken möge durch Ansetzen von Ästen und Zweigen, ebenso wie das deutsche Vaterland....25 Jahre ist eine lange Zeit, vieles ist anders gewor-

⁶ Dr. Wilh. Molly war Grubenarzt der Gesellschaft der Vieille Montagne und Vorsitzender des Altenberger Kriegervereins.

den, verändert, vervollkommnet, fortgeschritten, wir sind auch mit ihr fortgeschritten, aber zum Alter, und werden wohl ein weiteres 25jähriges Fest nicht mehr erleben..."

Er schloß mit den Worten: "Die Gemeinde und unsere Mitbürger haben uns heute einen schönen Festtag bereitet; es wird dieser stets bei uns in treuer Erinnerung bleiben.

Siegesgedenkfeier zu Walhorn.

Vorfeier.

Der **Zapfenstreich** geht am 14. September abends 8 Uhr vom Lokale des Kriegervereines aus und bewegt sich zum Gemeindeplatze vor Krümmelschhof, woselbst zur Erinnerung an die Feste eine

Jubel-Eiche

gepflanzt wird. Die Kriegsveteranen, die Mitglieder des Festausschusses, des Gemeinderathes, der Vereine und die jungen Krieger werden hiermit gebeten, sich zahlreich an dieser Vorfeier theilnehmen zu wollen.

Walhorn, den 9. September 1895. (2833) Der Festausschuss.

Siegesgedenkfeier zu Walhorn.

Am Vorabend **Samstag, den 14. September,**

Glückengeläute und Zapfenstreich mit Röllerschüssen.

Samstag, den 15. September, morgens 8 Uhr REVEILLE.

Vormittags 9 1/2 Uhr **Abholung der Veteranen am Gemeindehause** durch den Festausschuß, den Gemeinderath, den Gesangsverein, die Schützengesellschaft, den Kriegerverein und die sich am Lehren anschließenden, einem Vereine nicht angehörenden gebildeten, übrigen Mannschaften, zum Zuge zur Kirche, woselbst

Vormittags 10 Uhr **feierliches Hochamt** stattfindet.

Nach demselben **Zusammenkunft der Veteranen** in der Simon'schen Gaststube. Nachmittags 3 1/2 Uhr,



Festzug durch den Ort

zur Festwiese (Gschwinder Elmens). — Dasselbst **Parade-Marsch** zu Ehren der Kriegsveteranen, **Festrede**, **Ueberreichung** einer von der Gemeinde gestifteten **Erinnerungs-Medaille** an die Veteranen. Hierauf

Ehrenvogelschuss

für die Veteranen und **allgemeiner Vogelschuss für Geldpreise.**

Während des Schießens **Gesang, Musik-Vorträge** und

 **Bal-d'ampetre.** 
Abends 9-Uhr

Fest - Versammlung

im Schumacher'schen Lokale. Preisvertheilung und Ueberreichung der gestifteten Ehrengabe an die Veteranen, Ansprache an dieselben, Gesang und Musik-Vorträge mit nachfolgendem

FEST-BALLE.

Montag, den 16. September, vormittags 9 Uhr,

feierliches Feiernant für die gefallenen Krieger, sowie für die in Walhorn begrabenen Kriegsveteranen.

Ein **Eintrittsgeld** zu den Festlichkeiten, zu welchen hiermit freundlichst eingeladen wird, wird **nicht** erhoben.

An die Bewohner Walhorns ergeht die Bitte, zur Verschönerung des Festtages ihre Häuser geist. beslaggen zu wollen.

Walhorn, den 27. August 1895.

Der Fest-Ausschuß.

J. H.:

Stück, Bürgermeister.

Baererer Krieger-Verein.

Sedanfeier

Sonntag, den 1. September cr.,

Morgens punkt 9 Uhr

Antreten sämtlicher Mitglieder in Uniform und Gewehr im Vereinslokale bei Herrn Leop. Pesch (Plei). **Zug zur Kirche** zur Beiwohnung des Hochamtes für die lebenden und verstorbenen Mitglieder des Vereins. Nach dem Hochamte **Parademarsch und Rückzug zum Vereinslokale.**

Nachmittags punkt 2½ Uhr

Antreten sämtlicher Mitglieder, **Abholen** des Kaisers Herrn Ad a m R a d e r m a c h e r, Plei. **Zug zur Festwiese**, woselbst

Preis-Vogelschießen

stattfindet. Während des Schießens

CONCERT.

Nach Beendigung des Schießens

Fest - Ball.

Entree zur Festwiese wird nicht erhoben; zum Festball 50 Pfg. Eine Dame frei. Zu diesen Festlichkeiten ladet ergebenst ein
2634)

Der Vorstand.

Musik der Altenberger Kapelle.

Local: Joh. Radermacher.

Sedanfeier

Sonntag, den 1. September.

Mittags und Nachmittags

freies

Tanzvergnügen.

— Abends —

Fest-Ball.

Entree 50 Pfg. — Damen frei.

Zu diesen Festlichkeiten ladet
freundlichst ein

Joh Radermacher,

2693) Raeren an der Kirche.

Sedan-Feier!

LOKAL:

Wilh. Pesch-Simons.

Sonntag den 1. September,

Mittags und Nachmittags

Ballkränzchen.

Entree frei. — Abends

Großer Festball.

Entree 0,50 Mk. — Damen frei.

Musik der Kettensisser Kapelle.

2691)

In Raeren war der Sedan-Tag 1895 Anlaß zu Volksbelustigungen und Festbällen.

Im Namen der Veteranen danke ich allen Mitbürgern, besonders dem Herrn Bürgermeister Schmetz, der durch seine rastlose Tätigkeit, Fleiß und Bemühungen dieses erhabene Fest zustande gebracht hat. Ich danke den zahlreichen Vereinen, die das Fest so herrlich verschönert, ohne Rücksicht auf Parteistellung und Nationalität, nur das eine Prinzip verfolgend, ihre Mitbürger zu ehren. Kameraden, stimmt ein mit mir in den Ruf: sie alle sollen leben hoch, hoch, hoch!"

Die Theater- und Gesangvereine entledigten sich in anerkennenswerter Weise der angenommenen Aufgabe, besonders der humoristischen Stücke. "Die Kapitulation von Sedan", "der verspätete Urlauber" und "das Kasernenleben" unterhielten die zahlreichen Zuhörer aufs beste. Hieran schloß sich der Festball in fünf Lokalen an und hielt die Festteilnehmer noch lange vergnügt zusammen.

Die Gemeinde Preußisch-Moresnet darf mit Stolz auf dieses in glänzender Weise verlaufene Fest zu Ehren ihrer Veteranen und zum 25jährigen Jubiläum der Wiederaufrichtung des deutschen Reiches zurückblicken."

* * * * *

In der Gemeinde-Chronik von Preußisch-Moresnet geht Bürgermeister Schmetz ebenfalls kurz auf die Feiern ein und bemerkt besonders, daß auch die Vereine des neutralen Gebietes daran teilgenommen haben; nur zwei hatten sich "zurückgezogen", so der Bürgermeister.

Auch in den anderen Landgemeinden wurde der Sedantag 1895 festlicher als üblich begangen; Hergenrath feierte die "25jährige Erinnerung an die glorreichen Siege des Krieges 1870/71" (Chronik) am 3. September; in Hauset fand die Feier am 29. September statt. Besonders Raeren (1. September) und Walhorn (14. September) machten aus dem Tag ein wahres Volksfest. Doch nur aus Preußisch- und Neutral-Moresnet liegen detaillierte Presseberichte über die Feiern vor. Dafür hat wohl Bürgermeister Schmetz persönlich Sorge getragen...

Im Göhlthal 1940

von Hubert Debey

In Kelmis sind die Straßenlöcher schon lange ausgetrocknet. Wir können uns nicht mehr gegenseitig bespritzen. So schön ist das Wetter. Wir spielen jetzt "Keiwärepe", "Pötchestuhte", "Bocksprenge" und abends "Kuckepiep" oder "Räuber en Schampett".

Das außergewöhnlich schöne Maiwetter erlaubt es uns sogar, in der Göhl zu "schwimmen". Natürlich kann keiner von uns schwimmen, und es zu lernen, hatten wir kaum Gelegenheit. Aber wir sagten: "Wir gehen schwimmen!"

Die Göhl hat eine mächtige Anziehungskraft. Wir bauen Dämme, um das Wasser zu stauen. Mit 50-60 cm Höhe kommt uns das Wasser fast bis an die Brust. So können wir "schwimmen".

Ein anderer Platz, den wir gerne aufsuchen, ist der Heidkopf. Hier finden wir immer Gelegenheit, durch mancherlei Spiele uns die Zeit zu vertreiben und den Schulalltag zu vergessen.

Zwar stehen an die dreißig Kinder meines Alters vor der gefürchteten Staatsprüfung, sind wir doch in der 8. Klasse. Hier herrscht der als streng bekannte Lehrer Peché. Er ist wohl einer der besten Lehrer, die wir im Laufe unserer achtjährigen Schulzeit kennengelernt haben. Lehrer Peché ist wirklich streng, aber zugleich gut. Manchmal, wenn er die Geduld verliert, schreit er. Doch seine Erklärungen im Unterricht sind so einfach und so leicht zu verstehen, daß wir ihn zwar fürchten, aber auch lieben.

Der Maimonat ist der letzte Schulmonat vor der gefürchteten Staatsprüfung. Herr Peché hat sich alle Mühe gegeben, uns gründlich darauf vorzubereiten. Wir sollen ja dort beweisen, daß wir die Schulbank nicht umsonst acht Jahre lang gedrückt haben. Auch Herrn Peché ist es eine Freude, wenn seine Schüler gute Resultate erzielen. Na also!

Aber es sollte anders kommen.

Fast wie von heute auf morgen war seit einigen Jahren wieder Arbeit zu finden. Es gab zu essen und zu trinken. Nur ein paar Arbeitsunwillige waren noch arbeitslos. Die sahen wir jeden Tag "stempeln" gehen.

Aus den Radios, die es hier und da gab, gröhlte eine schrecken-erregende Stimme, die von Lebensraum, Dolchstoß und Freiheit sprach. Mir lähmte sie die Glieder. Diese Stimme hatte es ver-

mocht, Österreich an Deutschland zu binden; bald darauf hatte sie es über Danzig und einen Korridor, den es da geben sollte. Schreiend forderte diese Stimme Stadt und Korridor. Kurz darauf meldete das Radio den Einmarsch in Polen.

Aus dem Radio kommen auch andere Stimmen, gar nicht laut, doch vernehmbar. Ein Herr Chamberlain soll gesagt haben, Hitler (der Mann, der so zeterte), sei friedliebend und gut gesonnen. Herr Chamberlain soll gesagt haben, solch einen Mann wie Hitler könne manches Land gut gebrauchen...

Dann sind die Russen in Finnland eingefallen. Ein, zwei Monate später werden in Kelmis Kleider und Lebensmittel für die Finnen gesammelt. Die Bolschewisten bedrohen die Nordländer, das Baltikum, sagt man. Das tapfere Volk der Finnen wehrt sich.

Nach ein paar Monaten ist dort der Krieg vorbei. Wir sind überzeugt, daß der rote Goliath vom gläubigen David besiegt wurde.

Nein, er ist nicht tot, der Goliath. Aber wir beten für seine Bekehrung.

Doch da ist noch der andere, der mit der brüllenden Stimme. Ein Antikommunist. Zwar haben sich die beiden geeinigt, und man sagt, einen Nichtangriffspakt hätten sie geschlossen. Sie tun sich also nichts?

So kann die kehlige Stimme jetzt auf Frankreich und England schimpfen, die an dem "Diktat" die Schuld trügen. In den Marschliedern, die aus dem Radio tönen, heißt es: "...denn wir fahren gegen Engeland" oder "Wir ziehen siegreich nach Frankreich hinein".

Wir sind noch zu jung, um das alles ernst zu nehmen. Dennoch haben wir Angst, sind zerstreut; unsere Schulaufgaben und unsere Vorbereitung auf die Staatsprüfung leiden unter dem vielen Kriegsradau, der Mobilmachung und den Demobilisierungen, die an unseren Nerven nagen.

Am 9. Mai legen wir uns zu einem ruhigen und erholsamen Kinderschlaf nieder. Gegen 5 Uhr morgens, am 10. Mai, weckt uns unsere Mutter mit dem Ruf: "Kinder, wir haben Krieg!"

Mutter war schon zeitig bei der Arbeit. Sie ist schwerhörig. Mit ihren auf dem Herd geheizten Bügeleisen war sie damit beschäftigt, die Wäsche zu plätten. Übermorgen ist Pfingsten: da soll alles blitzsauber sein. Darum verpaßt sie keine Minute des

Tages. Mutter ist eine Frühaufsteherin, die sich dann nachmittags eine halbe Stunde Ruhe gönnt.

Während ihrer Arbeit hat sie ein Brummen gehört, sich aber nicht von ihrer Bägelei ablenken lassen. Nun aber wurde es zu stark; sie geht vor die Tür, um nachzusehen ...und hat begriffen. Sie eilt, uns zu wecken. Im Nu sind auch wir draußen, recken staunend die Köpfe gen Himmel, wo sich Flugzeug an Flugzeug reiht. Waschen und Anziehen gingen heute schnell, wollten doch auch wir wissen, was da geschah.

Unten in der Straße stehen schon Soldaten. An ihren Helmen erkennen wir, daß es deutsche sind.

Verschiedene Nachbarn haben Haus und Hof verlassen und sind fluchtartig verschwunden. Auch meine beiden Brüder verlassen uns, um sich bei ihrer Einheit zu melden.

Die Erinnerung an diese Zeit ist mir geblieben. Auch viele unserer Lehrer waren geflohen. Doch nach dem 28. Mai kamen die meisten zurück, um uns noch ein paar Wochen Unterricht zu erteilen.

Mit der Staatsprüfung war es jetzt vorbei; der Jahrgang 1926 wird ohne Schulabschlußzeugnis entlassen.

Wie es weiterging? Im Juli wurden wir zum Arbeitsamt bestellt und im selben Monat noch begann unser Arbeiterleben. Und 1943 sollten wir dann uns auf den Fronteinsatz in Rußland vorbereiten. "Doch war es schon den meisten klar, daß das die falsche Richtung war!"

Wie war das noch, damals ...?

von Josef Bernrath

Damals, ich denke an die Zeit um 1930, es ist also noch gar nicht so lange her, erst rund 65 Jahre, noch nicht einmal ein gutes Menschenalter.

Die Erinnerung an diese Zeit kam mir dieser Tage, als ich nach langer Zeit nochmals einen Blick in einen modernen Viehstall werfen konnte. Da drängte sich der Vergleich zu damals auf.

10 Jahre war ich, als meine Mutter und ich, nach dem frühen Tod des Vaters, Wohnung in Eynatten nahmen, bei einem Onkel, der in der Ortsmitte einen landwirtschaftlichen Betrieb besaß. An dem Hof waren aber, im Gegensatz zu den meisten anderen Höfen der Gegend, keine Hauswiesen. Nein, Wiesen und Weiden lagen in alle Himmelsrichtungen verstreut, teils hundert Meter, teils aber auch mehrere Kilometer (Johberg) vom Hof entfernt.

In dieser Umgebung wuchs ich auf und wurde mit dem Landleben und der Arbeit auf dem Bauernhof vertraut. Und erst heute, nach vielen Jahrzehnten, kommen die Bilder vom damaligen Alltag auf dem Bauernhof zurück. Wie es auf dem Hof meines Onkels zugeing, so ging es wohl auf allen Bauernhöfen zu, denn die Situation war überall mehr oder weniger die gleiche.

Wenn ich mich gut erinnere, waren auf dem Hof etwa 15 Milchkühe und zusätzlich noch das Jungvieh (Rinder, Kälber) sowie Schweine, Hühner usw.

Das Vieh wurde bei Beginn der guten Witterung im Frühjahr auf die Weide getrieben; dabei kamen die Rinder auf abgelegene Weiden, wo sie längere Zeit blieben und heranwuchsen. Die Kälber blieben auf den dem Hof am nächsten gelegenen Weiden, da sie noch regelmäßig mit Milch versorgt und gut beobachtet werden mußten.

Die Kühe standen tagsüber auf etwas abseits gelegenen Weiden, wurden aber für die Nacht ebenfalls auf näher gelegene Parzellen getrieben. Hierfür waren natürlich immer mehrere Personen notwendig, sollten doch die Tiere den Verkehr nicht behindern, aber auch umgekehrt nicht durch denselben gefährdet werden. Wenn auch der Autoverkehr zur damaligen Zeit bei weitem nicht so stark war wie heute, so mußte doch in Eynatten mit der regelmäßig verkehrenden Straßenbahn gerechnet werden.

Ich erinnere mich noch, daß die Kühe des Landwirten Tychon in die Straßenbahn hineingelaufen sind, wobei viele Tiere zu Tode kamen. Um diesen großen finanziellen Verlust noch etwas auszugleichen, wurden die Tiere an Ort und Stelle notgeschlachtet, bzw. für den Verkauf hergerichtet, und es wurde versucht, das Fleisch im Orte selbst zu verkaufen.

Die Stallentmistung war nicht nur eine "mistige", sondern auch eine schwere Arbeit. Während des Winters fiel sehr viel Mist an; aber auch während des übrigen Jahres mußten die Ställe sauber gehalten werden. Im Sommer lag die ganze "Schose" meistens auf dem Hof selbst, wo sie natürlich nicht hingehörte. Der Mist wurde zunächst mit der Schubkarre zum Mistplatz gefahren. War dieser voll, was im Frühjahr meist der Fall war, ging es los: Mist aufladen, Mist fahren, Mist auf der Wiese auf kleine Häufchen ziehen, Mist spreiten, Mist schleifen. Alles war reine Handarbeit. Von wegen Traktor oder Güllefaß! Mensch und Pferd leisteten Schwerstarbeit.

Bei so viel anfallender Arbeit war es nicht verwunderlich, daß die Kinder auf den Höfen blieben und schon früh in den Arbeitsrhythmus einbezogen wurden. Mit kleinen Dingen fing es an: Hühner füttern, Hof kehren, Wasser geben usw....Wo keine Söhne waren, mußte man auf fremde Hilfskräfte zurückgreifen, wie das auf dem Hof meines Onkels der Fall war. Er hatte ständig einen, im Sommer aber mindestens zwei Hilfskräfte, "Knechte" genannt.

Die Wirtschaftslage war in den frühen dreißiger Jahren überall sehr schwierig. So suchten auch kräftige Burschen aus dem deutschen Grenzgebiet Unterkunft bei Bauern und begnügten sich bei Kost und Logis mit einem kleinen Taschengeld. Von wegen Versicherung, Feiertage, Sozialabgaben usw.! Alles unbekannte Größen.

Ich sehe die Zimmer noch vor mir, die von diesen Burschen bewohnt wurden: gekalkte Wände und, damit sie etwas schöner aussahen, wurden darin Muster "gewebt": man färbe den weißen Kalk nach Geschmack und Belieben rot, blau oder grün, nehme einen Aufnehmer, tauche denselben in die Brühe, Wringe ihn aus und rolle so mit dem ausgewrungenen Aufnehmer von oben nach unten über die weiße Wand. So war das damals!

Der Tag auf dem Hof begann früh. Im Sommer sogar sehr früh, denn neben der Pflege des Viehs, dem Melken, Füttern usw.

mußte nun gemäht werden. Mein Onkel hatte im Sommer immer zwei Pferde, die vor die Mähmaschine gespannt wurden. Auf der Mähwiese ging es dann los: zuerst ein kurzes Gebet und dann "jöh"! Es dauerte nicht lange, dann hing die Maschine in dem schweren Gras fest, insbesondere in den Kurven. Mit "hü" und "hot" versuchte der Onkel, wieder Schwung zu geben. Aber die Pferde mußten das wohl falsch verstanden haben, denn das eine ging "hü" und das andere "hot". Alle guten Vorsätze waren nun vergessen. Es begann eine ungeheure Flucherei, bis die Maschine wieder flott war.

In der Heuzeit mußten alle an die Arbeit. Das frische Gras mußte erst gespreitet werden; nach dem Antrocknen wurde es gewendet, mit der Maschine, wenn eine solche vorhanden war, sonst mit der Hand. Es ging aber nichts über die Handarbeit, so die Überzeugung der Bauern. Der Maschine traute man nicht ganz; das werdende Heu wurde immer und immer wieder mit der Hand gewendet, einmal, zweimal... und wenn die Witterung nicht ganz beständig war, durfte man es abends auch noch auf Reihen ziehen oder Häufchen machen. Wir jungen Leute waren mit "steigender Begeisterung" dabei, wußten wir doch, daß anderntags alles wieder auseinander zu werfen war. Wenn man eine große Wiese vor sich hatte, war das eine schweißtreibende Arbeit, die nicht in einer Stunde zu erledigen war. So sah man denn auf allen Wiesen eine Heerschar von Helfern, bis das Heu trocken war.

Wenn dann mit Gottes Hilfe das Heu samstags "fast" trocken war, hatte man eine Pause bis montags, es sei denn, der Pastor habe ein Einsehen gehabt und morgens in der Frühmesse die Erlaubnis erteilt, am Sonntag das Heu einzufahren! Er hatte aber mit Sicherheit den Himmel in allen Richtungen beäugelt, ob denn auch wirklich die Gefahr eines Gewitters oder Wetterumschwungs bestand. War der Himmel klar, verkündete der Pastor "Pause". Die Erlaubnis zum Einfahren des Heus kam erst, wenn ein Gewitter im Anzug war, was dann bei der Handarbeit mit den Pferden oft fatale Folgen hatte...

Und dann mußten alle Mann (und Frau) heran. Heu auf "Betten" ziehen, aufladen, abfahren, abladen, auf dem Heuboden verteilen. Da war schon eine Mannschaft notwendig, denn auf den meisten Heuställen wurde das Heu über zwei, drei oder gar vier Personen bis in die äußersten Winkel weitergereicht. Zwischenzeitlich wurde die Wiese sauber gereicht. Und so ging das viele

Tage bis zum späten Abend. Und wenn die Witterung es erlaubte, über Wochen, bis daß das Heu alle unter Dach war.

In der Heuzeit wurden alle im Ort verfügbaren Kräfte mobilisiert, angefangen vom Schmied, der eine wichtige Persönlichkeit war und der auch über entsprechende Kräfte verfügte, bis zu den Freunden im Kirchenchor, in der Schützengesellschaft usw.

Zur Mittagszeit blieb man meistens auf der Wiese. Dorthin wurde die Verpflegung gebracht, vielfach kühler, selbstgemachter Quark, "Makei" genannt (aus dem Wallonischen "maquée"), Kaffee usw. Ein kühles Bier wurde nach Feierabend gereicht.

Während der Heuzeit ging das Leben auf dem Hof natürlich weiter: Kühe melken, Kälber versorgen, tränken, beifüttern...

Die Bäuerin machte wöchentlich Butter. War das eine Aktion! Die Milch wurde täglich nach dem Melken durch eine Zentrifuge (Entrahmungsmaschine) geschleust, wobei ihr der Rahm entzogen wurde. Dieser Rahm mußte über mehrere Tage sehr kühl gestellt werden, bis dann der Butterttag kam. In der Milchküche stand das Butterfaß, das mit Treibriemen angetrieben wurde. War noch kein elektrischer Antrieb da, und das war auf vielen Höfen der Fall, mußte Muskelkraft her.

War die Butter fertig, mußte sie verkauft werden. Man fuhr damit zum Markt. Im Sommer war das etwas ganz Besonderes! Von Eynatten war man fast eine Stunde mit dem Pferdefuhrwerk bis Eupen unterwegs, und dies bei den damaligen schönen und heißen Sommertagen. Auf dem Markt hieß es nun, auf Kunden warten. Es standen dort sehr viele Bauern mit ihrer Butter. Das Angebot war also reichlich und dementsprechend auch das Verhalten der Käufer. Man war also keinesfalls von vornherein sicher, seine Butter auch an den Mann (bzw. die Frau) bringen zu können. Selig konnte sich preisen, wer eine Stammkundschaft besaß!

Ich erinnere mich, daß verschiedene Landwirte mit ihrer Butter und anderen landwirtschaftlichen Produkten wie "Makei" und Eier nach Aachen fuhren, wo sie eine Stammkundschaft belieferten. Das ging so lange, wie die Grenze und die Devisenbewirtschaftung es zuließen.

Als in Walhorn die Genossenschaftsmolkerei gegründet und fortan der Rahm am Hof abgeholt wurde (1934), war das ein großer Segen.

Die Fleischversorgung lag weitgehend in eigenen Händen.

Der Bauer mästete Kälber und Schweine für den Eigenverbrauch. Diese Tiere wurden auf dem Hof selber geschlachtet und durch die Bäuerin verarbeitet. Es gab ein wirkliches Schlachtfest. Wir als Kinder wurden von jung an mit dem grausamen Geschehen des Tötens der Tiere konfrontiert. Im Ort gab es in der Regel einen Landwirtssohn, der das Schlachten und Zerlegen des Fleisches bei einem Metzger oder im Schlachthof gelernt hatte. Wenn der Tag da war, wurde er gerufen. Schweine wurden für den Winterbedarf und für das kommende Jahr geschlachtet, Kälber meist nur zu besonderen Anlässen, wie Hochzeiten, Kommunionen usw., d. h. zu Festen, zu denen viel Verwandtschaft erschien, die man standesgemäß bewirten wollte.

Der Schlächter des Schweines hatte nach meiner Erinnerung eine Art Zange mit einem Loch. In dieses Loch wurde ein Eisenbolzen eingelegt und dieser mit einem schweren Hammer in den Schädel des Tieres eingetrieben. Das Schwein, das von mehreren Helfern festgehalten wurde, war meistens sofort tot. Es wurde dann unverzüglich abgestochen. Das Blut wurde aufgefangen und zur Herstellung von Blutwurst ("Puttes") verwendet. Mit brennenden Strohfackeln wurden alsdann die Borsten abgebrannt. Nun erst konnte mit dem Zerlegen und dem Weiterverarbeiten begonnen werden. Da man noch keine Kühltruhen kannte, wurde das Fleisch in Gläsern eingekocht ("eingeweckt"), der Speck kam in die Salzsole und wurde später geräuchert.

Beim Schlachtfest wurde auch der Pastor mit einem guten Braten bedacht...

Das Schlachten eines Kälbchens war immer eine Sache für sich. Man hatte das Tier mit viel Liebe großgezogen, und nun mußte es dran glauben. Über die Tötung, wie sie damals vorgenommen wurde, möchte ich mich nicht näher auslassen. Nach heutigen Maßstäben käme der Schlächter vor den Kadi. Trotzdem ließ man sich den Braten gut munden...

Kamen Herbst und Winter, so verlief die Arbeit etwas ruhiger, wenn auch auf dem Bauernhof immer etwas zu tun ist. Die Hecken (wo sind sie heute?) wurden zurückgestutzt, das anfallende Holz fein säuberlich bearbeitet: das Kleinholz zu "Faggen" (frz. fagot=Reisigbündel) gebunden, das stärkere Holz auf Ofenlänge (weitgehend mit der Hand) gesägt. Das anfallende Heckenholz war für den Hof sehr wichtig, war es doch für den häuslichen Ofen bestimmt. Das Kleinholz, also die "Faggen",

wurde mit einem "Sessel" (Hippe) nach Bedarf klein gehauen; man brauchte es dringend als Anmachholz und für kleine, kurze Feuer, z. B. zum Milchkochen. Flaschengas, Strom und Heizöl waren noch unbekannt und kamen erst Jahrzehnte später. Für jede Kleinigkeit mußte also das Herdfeuer angezündet werden. Das Heckenholz war ein billiger und allezeit vorhandener (weil nachwachsender) Brennstoff. Wie ist das heute?

Briketts und, wenn genügend Geld vorhanden war, auch Steinkohle brauchte man, um das Feuer über längere Zeit zu halten. Zu einem späteren Zeitpunkt kam der Kohlschlamm, der an der Grenze in Deutschland sehr billig zu haben war. Oft wurde der Schlamm noch mit etwas Lehm "vermehrt". Man spricht heute von den Abgasen. Wie war das damals?

Ja, und wie sah es mit dem Wasser aus? Wir schimpfen heute über den Preis des Wassers, das uns frei Haus geliefert wird. Hahn auf, schon da! Damals war die Schimpferei nicht nötig. Man ging "einfach" bei Wind und Wetter zum Brunnen, pumpte und pumpte bei Sonnenschein, Regen, Schnee und Eis und trug die Eimer nach Hause. In Eynatten, wie auch in den anderen Orten, gab es auch eine Dorfpumpe, wo die allermeisten Privatleute, die keinen eigenen Brunnen besaßen, das Wasser holen mußten.

Wenn Waschtag war (es gab noch keine "Miele"), war Wasserschleppen angesagt. Die Wäsche wurde zuerst gut eingeweicht, dann gekocht, dann, je nachdem, wie die Hausfrau das sah, zwei- oder dreimal gespült.

Auch das Vieh brauchte viel Wasser. Soweit das Brunnenwasser für den Bestand reichte, wurden die Tiere damit getränkt. Die größeren Höfe trieben die Tiere zu Weihern, die den Bauern zur Verfügung standen. In Eynatten war ein solcher Weiher der "Pohns Weiher". Es gehörte schon ein bißchen Planung dazu, um zu verhindern, daß mehrere Herden gleichzeitig dort ankamen. Viele Höfe hatten auch sog. Pools, kleine Teiche, in denen sich Oberflächenwasser und anderes mehr sammelte, und wo das Vieh zum Trinken hingetrieben wurde, bis der "Pool" leer war. Diese Teiche dienten auch als Wasservorrat im Falle einer Brandkatastrophe.

Auf dem Hof befand sich natürlich auch das kleine "Häuschen", weitgehend außerhalb der Gebäude, immer der Außentemperatur angepaßt und daher selten zu längerem Verweilen einladend. Im Sommer summten die Mücken um das Besagte und

im Winter froh der Besagte...Wasser war nicht vonnöten. Das Holz der Häuschen wurde möglichst einmal im Jahr schön bunt gestrichen.

Das Altpapierproblem bestand nicht. Die Zeitungen gingen den Weg aller anderen, teils als Abriß, teils fein geschnitten (besonders an Festtagen) und mit einem durchgezogenen Bindfaden sauberlich an einem deftigen Nagel aufgehängt. Das Problem der glatten Papiere (Illustrierte z. B.) kannte man nicht. Sie wären ja auch kaum zu verwenden gewesen...

Was wäre noch zu berichten? Sicherlich noch vieles, und viel detaillierter. Für heute wollen wir es hierbei belassen.

So war das "damals". Und dieses "Damals" liegt kaum 60 Jahre zurück. Könnten wir heute nicht zufriedener sein, wenn wir nur etwas an die Zeit von damals zurückdenken, an ein "damals", wo wir zwar weniger Bequemlichkeit und Komfort besaßen, aber mit Sicherheit zufriedener waren, damals, als alles viel menschlicher war...Aber, Hand aufs Herz: Wollen wir das "Damals" heute noch?

Vor 80 Jahren starb der letzte Bürgermeister von Preußisch- und Neutral-Moresnet

von Walter Meven

Zum 80. Male jährt sich in diesem Jahre der Todestag des Wilhelm Arnold Hubert Schmetz, der als letzter in Personalunion die Gemeindeämter von Neutral- und Preußisch-Moresnet als Bürgermeister verwaltete.

Die Teilung der durch die Franzosen i. J. 1795 geschaffenen Großgemeinde Moresnet (mit den heutigen Orten Moresnet, Kelmis und Neu-Moresnet) in Ausführung des Aachener Grenzvertrages vom 26. Juni 1816 hatte zur Schaffung des neutralen Gebietes von Moresnet geführt. Der i. J. 1802 als "maire" (Bürgermeister) eingesetzte Arnold von Lasaulx blieb nach dieser Teilung für die Rumpfgemeinden Kelmis und Preußisch-Moresnet im Amt. Diese beiden Nachbargemeinden führte von Lasaulx bis zum Jahre 1850, das neutrale Gebiet von Moresnet bis zum Jahre 1859. Für den preußischen Teil war er der älteste amtierende Bürgermeister der gesamten preußischen Monarchie. Er starb am 8. Juli 1863 in Moresnet.

Sein Nachfolger als Bürgermeister der beiden Gemeinden Neutral- und Preußisch-Moresnet wurde Ende 1859 der aus Eupen stammende Verwaltungssekretär Josef Kohl. 25 Jahre stand Bürgermeister Kohl an der Spitze der Verwaltung des neutralen Gebietes. 1884 trat er in den Ruhestand; er starb am 25. Juli 1909 in Neutral-Moresnet.

Der dritte und letzte Bürgermeister von Preußisch- und Neutral-Moresnet war -wir erwähnten es bereits- der aus Hergenrath stammende und am 25. August 1848 dort geborene Wilhelm Arnold Hubert Schmetz.

Der Vater, Johann Wilhelm Michael Schmetz, am 16.6.1810 geboren, war bereits von 1840-1855 Beigeordneter der Gemeinde Hergenrath gewesen. Nach dessen frühem Tod im Jahre 1855 kam der damals zehnjährige Wilhelm Arnold Hubert zu einem Bruder des Vaters, dem Moresneter Pfarrer Peter Josef Schmetz, der als Vormund der unmündigen Kinder sich bereit erklärte, "für ein Weiterkommen der vorgenannten Minderjährigen im Belgischen

zu sorgen" und an den Hergenrather Bürgermeister Mostert den Antrag auf Entlassung der Kinder aus dem preußischen Staatsverband stellte. Am 22. 12.1858 erfolgte die beantragte Entlassung für Wilhelm Arnold Hubert und seine vier Geschwister.

Es ist unzweifelhaft, daß der geistliche Onkel sich um die Weiterbildung der Mündel sehr bemüht hat. 1871 wurde Wilhelm Arnold Hubert der Militäraushebung in Belgien unterzogen. 1877 kommt er in sein Heimatdorf Hergenrath zurück und erwirbt durch Naturalisationsurkunde wiederum die preußische Staatsangehörigkeit. Gleichzeitig wird er erster Beigeordneter, ein Amt, das er bis zu seiner Ernennung zum kommissarischen Bürgermeister von Preußisch-Moresnet im Jahre 1884 innehatte. Die definitive Ernennung durch die preußische Regierung in Aachen erfolgte am 21. August 1886.

Wie Bürgermeister Kohl, so wurde auch Hubert Schmetz durch die beiden königlichen Kommissare als Bürgermeister von Neutral-Moresnet mit der Verwaltung dieser Gemeinde betraut. Die nötigen Vorkenntnisse zur Führung des verantwortungsvollen Amtes hatte er nicht nur als Beigeordneter in Hergenrath, sondern auch als Sekretär bei Bürgermeister Gangolf in Lontzen erworben, wo man ihm eine "tadellose Amtsführung" bescheinigte.

Der Landrat äußerte sich nach einer am 3. November 1885 in Preußisch-Moresnet vorgenommenen Revision recht lobend mit den Worten: "Herr Schmetz hat ein freundliches und gewandtes Wesen, scheint auch ziemlich intelligent und befähigt, Ordnung in seinen Geschäften zu halten, welches auch deshalb vermutet werden mußte, weil gen. Schmetz lange Zeit als Bürgermeistersekretär fungiert hat."

Bürgermeister Schmetz war den neuesten Errungenschaften der Technik zum Wohle seiner Bürger sehr aufgeschlossen.

Lange vor den anderen Landgemeinden des Kreises Eupen sah er die Notwendigkeit einer zentralen Wasserversorgung für die beiden Gemeinden diesseits und jenseits der Lütticher Straße. Obschon die Bevölkerung, wie es in der Gemeindechronik heißt, "dieser segensreichen Einrichtung unsympathisch gegenüberstand" und sich zunächst abwartend verhielt, wodurch die Ausführung des Unternehmens anfangs in Frage gestellt war, konnte die Wasserversorgungsanlage im Jahre 1910 in Betrieb genommen werden. In den nächsten Jahren und bis 1914 stieg die Zahl der Anschlüsse auf 389, womit Aussicht auf Rentabilität bestand.

Im Jahre 1911 baute das "Kreisbauamt für Abgabe elektrischer Kraft" in Brand das erste Stromnetz in Preußisch-Moresnet. Daß Neutral-Moresnet keinen Anschluß an dasselbe bekam, lag an der besonderen Rechtskonstruktion dieses Gebietes, das bis zum Ersten Weltkrieg "dieser Wohlfahrtseinrichtung entbehrte" (Schmetz).



Feldhüter Ph. Hilligsmann (†) mit dem Porträt von Bürgermeister Hubert Schmetz (Aus "Panorama", 3.9.1955)

Eine weiteres Anliegen, die Anbindung der beiden Gemeinden an das Netz der Aachener Straßenbahn, hatte Bürgermeister Schmetz schon 1907 verwirklichen können.

Die Eröffnung einer Poststelle in Preußisch-Moresnet mit einer Telefon- und Telegrafenverbindung ist ebenfalls seiner Initiative zu verdanken.

Welche Verdienste sich der Bürgermeister um die Errichtung einer von der Bergwerksgesellschaft unabhängigen

Gemeindefeuerwehr erworben hat, haben wir in einem Beitrag in Nummer 54 (1994), S 67 ff. dieser Zeitschrift dargestellt.

Als Bürgermeister von Neutral-Moresnet besaß Schmetz allein die Polizeigewalt, unterstand jedoch der Oberaufsicht der beiden königlichen Kommissare. Eine von ihm herausgegebene Sammlung von Polizeiverordnungen für das neutrale Gebiet von Moresnet gibt uns einen interessanten Aufschluß über seine Amtsführung im Bereich des Polizeiwesens, das auch die oft strittigen Fragen der Staatsangehörigkeit der Bewohner regelte.

Auch dem Schulwesen widmete Bürgermeister Schmetz seine besondere Aufmerksamkeit. Die Gemeinde Preußisch-Moresnet wurde 1906 aus dem Schulverband Hergenrath herausgelöst und seitdem als selbständige Einheit geführt. Es schmerzte den Bürgermeister sehr, daß er im neutralen Nachbarort keine Initiativen im Erziehungswesen ergreifen konnte.

Nicht immer war die Amtsführung von Hubert Schmetz unumstritten. Sogar Unterschlagung im Amt hat man ihm im Zusammenhang mit der Konzession eines Londoner Wettbüros nachweisen können. Auch eine "unpassende Äußerung" im Lokal Bergerhoff ("Was geht uns hier ein deutscher Kaiser an?") hatte manchen Unmut aufkommen lassen. Der Bürgermeister erhielt für diese Bemerkung eine Ordnungsstrafe von 9 Mark.

Dennoch wurde das 25-jährige Dienstjubiläum des Bürgermeisters im Jahre 1909 zu einem Fest für die ganze Gemeinde. Wir werden zu gegebener Zeit noch darauf zurückkommen.

Bürgermeister Hubert Schmetz starb am 15. März 1915 an einem Schlaganfall im Alter von 70 Jahren. Er wurde auf dem Friedhof von Kelmis beigesetzt. Da das Landratsamt in Eupen nicht besetzt war, wurden die Amtsgeschäfte durch den stellvertretenden Kommissar Notar Spies wahrgenommen.

Der Hergenrather Bürgermeister Wilh. Kyll übernimmt kommissarisch die Leitung der Gemeinden Preußisch- und Neutral-Moresnet "bis ein geeigneter Kandidat für beide Bürgermeistereien gefunden wird".

Ein Regierungssekretär Blum (Aachen) bewirbt sich für beide Bürgermeistereien, ist aber wegen der Kriegszeit bei der Regierung Aachen unabkömmlich.

So bleibt Bürgermeister Schmetz der letzte durch die beiden kgl. Kommissare ernannte Bürgermeister. Sein 80. Todesjahr bot den Anlaß, kurz auf sein Leben und Wirken einzugehen.

"Wilhelm Tell " **in der Kelmiser "Patronage"**

von Alfred Jansen

Am 1. Oktober 1994 feierte die Göhlthalvereinigung das zehnjährige Bestehen des Museums. Aus diesem Anlaß hatte sie zu einem Heimatabend in die "Patronage" eingeladen. Trotz des ansprechenden Programms mit kurzweiligen Vorträgen und Musikeinlagen ertappte ich mich dabei plötzlich, wie meine Gedanken in die Vergangenheit zurückschweiften, in meine Jugendzeit. Sah mich da auf der Bühne stehen und Theater spielen, u. a. die Rolle des Landvogtes Geßler in Schillers "Wilhelm Tell".

Zu Hause angekommen, spann sich der Nostalgiefaden noch weiter zurück bis in die Zeit des Ersten Weltkrieges, wo im Saal der Patronage eine Kompanie Soldaten einquartiert waren, wir aber bestenfalls durch die geöffnete Tür die in Reih und Glied aufgestellten Etagenbetten erspähen konnten. Im Hause selbst war die erste Etage in zwei Räume aufgeteilt, wo uns von zwei Dominikanerinnen das Einmaleins eingetrichtert wurde.

Der gewaltig große Spielhof, der uns zur Verfügung stand, schloß an der Südseite mit einem langgestreckten niedrigen Gebäude ab, das sicher vor dem Kriege als Kegelbahn gedient hatte. Die dritte Seite des Hofes war zum Teil den Bedürfnisanstalten vorbehalten, die je nach Windrichtung mit dazu beitrugen, daß der herben Landluft ein gewisser Stempel aufgedrückt wurde...

1918 war der Krieg zu Ende. Wir bekamen belgisches Lehrpersonal, andere Schulräume, aber die Patronage ist uns noch einige Jahre erhalten geblieben.

Im Alter von 12 Jahren "machten" wir in Kelmis die feierliche Kommunion und kamen, so hieß es damals, "in die Patronage". Dort war in der oberen Etage ein Aufenthaltsraum hergerichtet worden und dort konnten wir uns sonntags nach der Vesper mit Karten- und Würfelspielen oder Billard bis zum frühen Abend die Zeit vertreiben. Diese Zusammenkünfte, im weitesten Sinne mit den heutigen "Patros", der Pfarrjugend,

vergleichbar, wurde von einem geistlichen Herrn -zu meiner Zeit war es Kaplan Boutsen⁽¹⁾- geleitet, dem zwei Laien zur Seite standen.

Als Sonntagsgeld bekam ich von meiner Mutter 50 Centimes, das reichte für ein Pfund Fallobst oder sonstige Naschereien. Was waren wir doch genügsam und bescheiden!

Aber wir erlebten von Zeit zu Zeit doch Höhepunkte, und zwar, wenn die Verwaltung der Patronage einen Theaterabend organisierte. Dann waren wir Darsteller. Vermerkt sei noch, daß wir mit vierzehn Jahren in eine andere Altersgruppe aufstiegen und die Patronage immer ein Spielerpotential junger Männer bis zu 18 zur Verfügung hatte.

Diese Theaterabende waren immer bis auf den letzten Platz besetzt, denn außer einem Drama kam auch jeweils ein Lustspiel zur Aufführung und wir hatten einige Elemente, die imstande waren, den Saal "zum Brüllen" zu bringen. Ich zitiere nur "Löschete Jöfke" (Laschet Joseph), der eine besondere Begabung dieser Art hatte.

Eines Tages wurde uns durch den geistlichen Herrn mitgeteilt, daß die nächste Theaterrückführung der "Wilhelm Tell" sei; mir hatte man dabei die Rolle des Geßler zugeordnet.

Die Tellsage wurde von Ägidius (oder Gilg) Tschudi, dem "Vater der schweizer Geschichtsschreibung" (1505--1572), in die bekannte, sichtlich ausgeschmückte Form, gebracht. Durch Schillers Drama (1802/04) wurde der Tell zum volkstümlichsten Helden der Schweiz. Rossinis Oper "Wilhelm Tell" (1829) trug ebenfalls nicht wenig zu dieser Popularität bei.

Die Geschichte des Tell beruht auf einer Sage. Der als guter Armbrustschütze berühmte Tell soll sich dem Bunde zur Vertreibung der österreichischen Landvögte angeschlossen haben, jedoch vor dem Ausbruch des Aufstandes in Altdorf von dem Vogte Geßler gefangen gesetzt worden sein, weil er sich geweigert habe, dem von Geßler dort als Zeichen österreichischer Hoheit aufgepflanzten Hut die befohlene Reverenz zu erweisen.

(1) Der aus Dilsen stammende Kaplan Boutsen kam 1924 nach Kelmis und übernahm die Jugendarbeit in der Patronage. Der Kaplan hatte eine schwache Gesundheit und war zudem Kriegsinvalide. Er starb am 16. März 1931 während eines Erholungsaufenthaltes in der Schweiz (F. Pauquet, Hundert Jahre Pfarre Kelmis).

*Ihr sehet diesen Hut, Männer von Uri!
 Aufrichten wird man ihn auf hoher Säule,
 Mitten in Altdorf, an dem höchsten Ort,
 Und dieses ist des Landvogts Will' und Meinung:
 Dem Hut soll gleiche Ehre wie ihm selbst geschehn,
 Man soll ihn mit gebognem Knie und mit
 Entblößtem Haupt verehren - Daran will
 Der König die Gehorsamen erkennen.
 Verfallen ist mit seinem Leib und Gut
 Dem Könige, wer das Gebot verachtet.*
 (Schiller, Wilhelm Tell, 1. Aufzug, 3. Auftritt)

Um sein durch diese aufständische Haltung verwirktes Leben zu retten, sollte Tell auf Befehl des Vogtes mit der Armbrust einen Apfel vom Haupte seines Sohnes schießen. Widerstrebend folgte er dem Befehl, wagte den Schuß und traf glücklich. Da er vorher einen zweiten Pfeil in seinen Köcher gesteckt hatte, wollte Geßler wissen, was er damit bezweckt habe, worauf Tell antwortete, dieser Pfeil habe dem Vogt gegolten, wenn der erste den Apfel verfehlt hätte. Nun ließ Geßler den Schützen auf die Burg Küßnacht überführen, doch bei der Überfahrt über den von einem Sturm aufgewühlten Vierwaldstättersee konnte sich der Verurteilte durch einen kühnen Sprung ans Land retten und auf Schleichwegen nach Küßnacht gelangen, wo er in einem Hohlweg dem Vogt auflauerte und diesen durch einen Pfeilschuß tötete. Das soll sich i J. 1307 zugetragen haben.

Man sieht, in der Patronage schreckte man auch vor "dicken Brocken" nicht zurück. Die Rollen waren verteilt, die Leseproben konnten beginnen; dann ging es auf die Bühne.

Zwei Passagen im "Tell" verursachten uns doch einiges Kopfzerbrechen: da war zum ersten die Apfelschußszene und zum zweiten die Frage: "Wie soll das gehen, wenn der Tell mit dem Pfeil auf den Geßler schießt?"

Nun, wir haben uns etwas einfallen lassen und alle erwarteten mit Spannung den Tag der Aufführung. Und der kam. Lampenfieber, keine Spur von unbeschwerter Jugend. Aber wir kannten unsere Rollen.

Es war natürlich unmöglich, die Apfelschußszene so zu spielen, daß der Junge mit seinem Apfel auf dem Kopf als Zielscheibe mit auf der Bühne stand. Also spielte sich die Szene



Die Darsteller des "Wilhelm Tell" 1927

Stehend v. l. n. r.: Laurent Frings, Albert Schmitz, Andres Werts, Alfred Jansen, Joseph Dorr, Anton Collin, Kaplan Boutsen, Franz Conzen, Joseph Decroupet, Joseph Bonni, Albert Rader, Joseph Lambiet, Peter Zimmer.

Knieend: (X) Thyssen, Leo Serwas, Hubert (?) Baltus, Jean Lennartz.

Legend: Franz Uebags

folgendermaßen ab: Der Geßler stand mit seinem Gefolge und mit Tell auf der Bühne, während der Junge hinter den Kulissen versteckt blieb. Als nun der Schuß fiel und die Armbrust ein zischendes Geräusch von sich gab, erscholl Jubelgeschrei aus den Kulissen und der junge Tell stürzte mit einigen Komparsen auf die Bühne. In jeder Hand hielt er einen halben Apfel.

Wenn man sich die Szene lebhaft vorstellt, kann man verstehen, daß der Freudentaumel der mittelbar und unmittelbar Beteiligten, die Gesprächsfetzen und das Hin und Her auf der Bühne den Bluff mit dem Apfel vergessen ließen.

Die Sache war also bestens gelaufen. Blieb nun noch die Szene mit dem tödlichen Schuß auf Geßler. Während der Proben hatte mich der Kaplan gefragt, ob ich eine Idee dazu hätte. "Jawohl", hatte ich ihm geantwortet, "ich habe mir folgendes vorgestellt: ich stecke mir ein kleines dünnes Brettchen unter das Wams, schnitze mir einen Pfeil zurecht mit einer Nagelspitze, verstecke diesen in meinem Ärmel und wenn der Tell schießt, drehe ich mich schnell zur Bühnenwand und stecke mir den Pfeil in die Brust."

Anscheinend hatte der Geistliche auch keinen besseren Vorschlag und so nahm er meine Idee an.

Die Szene lief an. Ich kam von links mit meinem Gefolge auf die Bühne; an der anderen Seite stand der Tell hinter den Kulissen versteckt und schoß mit seiner Armbrust auf mich. Der Bolzen traf mich am Arm und fiel geräuschvoll zu Boden. Dessen ungeachtet stieß ich einen Schrei aus, drehte mich zur Bühnenwand, zog meinen Pfeil schnell aus dem Ärmel, steckte ihn in das Brettchen unter meinem Wams, drehte mich dann wankend um, stürzte mit ausgebreiteten Armen und dem Pfeil in der Brust auf die Knie und starb mit einem letzten Schrei eines gewaltsamen Todes auf der Bühne. Der Anblick des Geßler, wie dieser da mit einem Pfeil in der Brust stand, woher er auch immer gekommen sein mochte, verursachte bei den Zuschauern tiefe Ergriffenheit und im Saal herrschte Totenstille.

Wohl hatten, als der Bolzen zu Boden kullerte, zwei drei Kicher laut werden wollen, doch waren diese sehr schnell wieder verstummt.

Ein lang anhaltender Beifall wurde den Spielern zuteil, die wieder einmal ihre schauspielerischen Fähigkeiten bewiesen hatten.

Ich weiß nicht, wie lange diese Theaterabende noch durchgeführt worden sind. Man wurde älter und durch Beruf oder sonstige Gründe verlor man sich aus den Augen. Es hat sich auch nie einer berufen gefühlt, aus der Schauspielerei mehr als nur einen Zeitvertreib zu machen.

Übrigens: das Theaterspielen war Männersache! Frauen oder Mädchen durften in der Patronage auf der Bühne nicht mitspielen. Wenn eine weibliche Rolle nicht zu umgehen war, wurde ein Junge in Mädchenkleidung gesteckt, wobei nur auf den Stimmbruch geachtet werden mußte...

Von den Aufführungen der Theatertruppe der Patronage ist mir nur eine einzige Abbildung bekannt, und zwar die des "Tell". So hat dieses vergilbte Bild einen um so größeren Wert, zumal es auch einige Personen zeigt, die im Laufe der Jahrzehnte auf politischem oder sozialem Gebiet sich für das Wohl und Wehe der Kelmiser Bevölkerung eingesetzt haben. Da wären zu nennen der Gewerkschaftler Laurent Frings, der Abgeordnete und Bürgermeister Peter Kofferschläger und auch Peter Zimmer, später Bürgermeister und 2. Präsident der Göhlthalvereinigung. Auch Franz Uebags, der mit seinen Beiträgen über die Geschichte von Kelmis im allgemeinen und über den Bergwerksbetrieb der Vieille Montagne im besonderen wertvolles Material zur Gestaltung dieser Zeitschrift beigetragen hat, ist auf dem alten Foto verewigt.

Über das Moresneter Theaterleben in der Zwischenkriegszeit

von Jos. Bindels

Ein Blick in alte Zeitungen aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg genügt, um zu sehen, daß das Montzener Land -von Baelen/Membach über Welkenraedt und Montzen bis Gemmenich- ein sehr reges Kulturleben besaß, dessen Träger vor allem die Musik-, Gesang- und Theatervereine waren. Kultur wurde damals noch nicht durch Rundfunk und Fernsehen zu den "Konsumenten" gebracht; die dörfliche Gemeinschaft zeigte Eigeninitiative...

Vor allem die Vielzahl der Theatervereine fällt auf. Manche von ihnen waren eigenständige Gruppierungen, andere gingen aus Gesangsvereinen oder Kirchenchören hervor.

Zwischen den Theatergruppen der einzelnen Ortschaften bestand ein lebhafter Austausch und Aufführungen in Nachbarorten waren nicht selten. Auch traf man sich zu regelrechtem Wettstreit, wo es galt, die besten Theatertruppen zu bestimmen und auszuzeichnen.

Nach dem Ersten Weltkrieg flaute die Tätigkeit dieser Theatervereine, die fast alle nur deutschsprachige Stücke aufführten, in den meisten Orten stark ab. Um so erstaunlicher ist die Neugründung eines solchen Vereins in Alt-Moresnet i. J. 1922. Zwar hatte die 1894 gegründete Gesellschaft "Wohlgemuth" (1), welche die Organisation der dörflichen Festlichkeiten durchführte, schon im Kirmesprogramm des Jahres 1900 "theatralische Aufführungen" vorzuweisen, doch waren dieselben vom Musikverein bzw. dem St. Josephsverein ausgegangen. Auch ein "Theaterbund" -Moresnet ist uns aus der Teilnahme an einem "theatralischen Festival" in Welkenraedt i. J. 1907 bekannt. Doch ist anzunehmen, daß der Erste Weltkrieg einen so starken Einschnitt in das dörfliche Vereinsleben gebracht hat, daß es unmöglich war, nach diesen tragischen Jahren nahtlos an Vergangenes anzuknüpfen und die Neugründung eines Theatervereins sich als notwendig erwies.

Doch auch diesmal handelte es sich um einen Gesangsverein mit Theatergruppe. Aus den Aufzeichnungen meines Vaters Jos. Bindels, Jahrgang 1864, seit 1888 in Moresnet-Hoof, Nr. 226, ansässig, der zu den eifrigsten Theaterspielern Moresnets gehör-

te, können wir die Aktivitäten dieser Theatertruppe von der Gründung bis zum Jahre 1937 verfolgen.

Kirmes in Moresnet.

1900

Fest-Programm der Gesellschaft „Böhlgenmut“ :

Sonntag, den 2. September,

morgens 8 Uhr, Versammlung der Mitglieder im Lokale zur Teilnahme an der feierlichen Prozession.
Nachher

Gemütliche Matinée.

Nachmittags 2 Uhr, Empfang der wohlwollenden Harmonie-Gesellschaft von Moresnet im Lokale H. Kertthoff und
Bildung des Festzuges.

Nachher

Abholen Seiner Majestät Li-Hung-Chang

Nice-König von China, durch die Vertreter der vereinigten Mächte auf der Insel Kreta.

Dann
Zug durchs Dorf zur Festwiese,
wo alsbald große

Friedens-Konferenz

bezüglich Einstellung der chinesischen Wirtin stattfindet. — Zu gleicher Zeit,

Pferderennen à la roulette für Geldpreise.

1. Preis 50 Franken, weitere Preise nach Beteiligung. — Zwei Prämien werden verlost unter den Reitern
n. liche den Zug mitmachen und mindestens 2 Wiesen haben. — Die Wiese zu 1 Franken, 6 Wiesen für 5 Franken.
Um 4 Uhr,

Velocipedenwettfahren mit Ringstechen.

Preise nach Beteiligung. — Währenddem,

Mehrere Volksbelustigungen: Sacklaufen, Stangenklettern, usw.

Aufsteigen mehrerer Luftballons.

Um 8 Uhr, Preisverteilung und Abzug zum Dorfe.

Montag, den 3. September,

abends 8 Uhr,

Großes Vokal- u. Instrumental-Konzert

verbunden mit theatralischen Aufführungen,

angeführt durch die wohlw. Harmonie-Gesellschaft und den St. Josephsverein von Moresnet, im Saale des Hm
J. Voessen.

Zu diesen Festlichkeiten laden ergebenst ein

Für die Gesellschaft:

Der Schriftführer, Et. Nyssen.

Der Kassierer, Jos. Minkenberg.

Der Präsident, G. Brant.

Das Freie Wort (29.8.1900)

Im Lokal Jean Vaessen, heute Salle du Viaduc, trafen sich viele Moresneter sonntags nach dem Hochamt zum Fröhschoppen. Dort kam die Idee auf, einen Gesang- und Theaterverein zu gründen und dieser Gedanke wurde von vielen begeistert aufgenommen.

So wurde am Sonntag, dem 10. Mai 1922, von zehn der Anwesenden der Plan in die Tat umgesetzt. Da der hl. Remigius

der Pfarrpatron Moersnets ist, lag die Namengebung des neuen Vereins auf der Hand: " Chorale de Chant St Remy", d. h. Gesangverein St. Remigius.

Die Namen der Gründer sind: Nicolas Grétry, Hubert Bindels, Jean Bindels, Antoine Bindels, Hubert Voncken, Jean Franssen, Leopold Brauwiers, Ferdinand Dethier, Henri Dethier und Joseph Vaessen.

Den ersten Vorstand bildeten Nicolas Grétry (Ehrenpräsident), Joseph Vaessen (Präsident), Jean Bindels (Vize-Präsident), Ferdinand Dethier (Schriftführer), Hubert Voncken (Kassierer), Joseph Crott (1. Vorsitzender), Henri Dethier (Kommissar), Jean Franssen (Kommissar), Joseph Lausberg und Hubert Bindels (Regisseure).

Der Chor wählte in der Person des aus Gemmenich kommenden Musikers Jos. Herzet einen sehr kompetenten Dirigenten, der schon in Moersnet den Musikverein leitete. Zum Fahnen-träger wurde Joseph Franssen bestimmt.

Schnelles Wachsen des Gesang- und Theatervereins

Gleich nach der Gründung konnte der junge Verein schon 27 aktive Mitglieder verzeichnen. In den nächsten Jahren stieg die Zahl ständig an, so daß schließlich nicht weniger als 80 Personen für Gesang- und Theaterdarbietungen zur Verfügung standen. Viele sind uns mit Namen bekannt:

Herr und Frau Nicolas Grétry

Herr und Frau Ernst Schiffers

Herr und Frau Ferdinand Dethier

Jean Dethier

Henri Dethier

Charles Pitz,

Frau Bertine Pitz

Fini Pitz

Herr und Frau Hubert Voncken

Joseph Brandt

Hubert Bindels und Kinder Elise, Louis, Joseph

Jos. Bindels jun.

Jean Bindels

Antoine Bindels

Herr und Frau Louis Jägers

Henri Jägers,

Leonard Jägers,
 Franz Jägers
 Leo Jägers
 Herr und Frau Eugène Faniel
 Martin Faniel
 Hubert Faniel
 Mimi Faniel
 Herr und Frau Jean Drouven
 Leopold Drouven
 Herr und Frau Jos. Vaessen
 Herr und Frau Jean Franssen
 Jules Nyssen
 Maria Nyssen
 Elise Nyssen
 Jos. Schillings
 Jos. Crott
 Jos. Reich
 Hubert Ortmanns
 Jos. Lausberg
 Hubert Duykaerts
 Alois Schmetz
 Frau Chantrain
 Jos. Janssen
 Gertrud Meessen
 Henri Gutmann
 Jos. Schmetz
 Frau Gulpen
 Gerard Beckers
 André Werts
 Ferdinand Bedenhausen
 Pierre Jos. Schmetz
 Guillaume Beckers
 Frau Hubert Deryck
 Elise Radermecker
 Frl. Paulus
 Jean Alleleyn
 (x) Mohnen

Die Aufzeichnungen der Jahre 1925 bis 1937 zeugen von einer sehr regen Theatertätigkeit der St. Remigius-Truppe. Die

1. MAGERMANS Jacques, 2. AUSTEN Henri, 3. HOFER Ferdinand, 4. HOFER Jos., 5. STRAET Jean (Träger der Riesen Rebellen), 6. JANSSEN Wilhelm (Träger des
 Riesen Goliath), 7. JÄGERS Jos., 8. FANIEL Martin, 9. PETERS Pierre (Kassierer), 10. RADERMECKER Lambert.

Dramatische Abteilung des Katholischen Volksvereins in Welfenraedt.

Gelegentlich des 10-jährigen Stiftungsfestes, an den Sonntagen des
20., 27. Oktober, 3. und 10. November 1907:

Großer

Theatralischer Festival,

mit Prämien-Verlosung unter den teilnehmenden Vereinen,
im Festsaale des katholischen Vereinshauses.

Die teilnehmenden Gesellschaften werden in folgender Reihenfolge auftreten:

Sonntag 20. Oktober:

1. Gesangverein St. Gregoire, Baelen.
2. St. Josephsverein, Enfwal.
3. Arbeiterverein St. Paul, Baelen.
4. Theaterverein Eintracht, Lonzen.

Sonntag 27. Oktober:

1. La Réunion des Travailleurs, Baelen.
2. Freundschaftsbund, Baelen.
3. St. Josephsverein, Dolhain.
4. Theaterbund, Moresnet.
5. Theaterfreunde, Welfenraedt.

Sonntag 3. November:

1. Theaterfreunde, Eupen.
2. Verein St. Antoine, Berviers.
3. Kirchchor, Sippenaeken.
4. Dramat. Gesellschaft Entre nous, Berviers.
5. Männerquartett, Welfenraedt.

Sonntag 10. November:

1. Concordia, Brandt.
2. Concordia, Andrimont.
3. Theaterfreunde, Aachen.
4. Dramatische Abteilung der St. Josephs-Schützen, Eupen.

Die Aufführungen beginnen sämtlich punkt 6 Uhr.

Eintrittspreis pro Person 50 Gtz.; Abonnementspreis für die vier Sonntage 1,25 Fr.

Zu zahlreichem Besuche ladet freundlichst ein

Der Vorstand.

Das Freie Wort (16. 10. 1907)

Aufführungen bestanden regelmäßig aus einem Drama (manchmal auch zwei ernsten Stücken) und einem Lustspiel. So brachte die Truppe am 18. Okt. 1925 im Saale Schiffers in Gemmenich das Drama "Schuldig" gefolgt von dem Lustspiele "Eigensinn".

In Moresnet spielte man am 30. Okt., 7. und 11. Nov. 1926 die Dramen "Brennende Herzen" und "Mein ist die Rache" sowie das Lustspiel "Die geborgte Braut".

Am 2. Jan. 1927 wurden die Dramen "Das Vater Unser" und "Die feindlichen Nachbarn" sowie der Schwank "Der siegreiche Schwiegersohn" aufgeführt.



Die Gesellschaft "Wohlgemuth" (1918) vor dem Café-Restaurant Hub. Klinkenberg-Schmidt in Moresnet-Bahnhof. Die Wirtsleute boten auch "Chambres pour Voyageurs" (Zimmer für Reisende) und Wagenvermietung; zudem betrieben sie Kohle- und Kartoffelhandel. Auf dem Bild sind folgende Personen zu erkennen:

1. MAGERMANS Jacques, 2. REIP Jos., 3. COUNETTE Jos., 4. MALMENDIER Lambert, 5. HOFER Antoine, 6. KLINKENBERG Hubert, 7. KEUTGEN Gérard;
 1. SCHYNS Julien, 2. JANSSEN Jos., 3. CHENE Gaspard, 4. VINKEN Mathieu, 5. COUNETTE Jos., 6. VOLDERS Jos., 7. NIESSEN Mathieu, 8. MONARD Nicolas,
 9. GROTE Emile, 10. VINKEN Mathieu, 11. ALLELEYN Hubert, 12. KERKHOFF Hubert, 13. VANDECASTEEL, Emil, 14. GULPEN Jean, 15. NYSSSEN Jos.,
 16. KÖNIGS Jos., 17. FLAES Laurent, 18. BROUWIER Henri, 19. CREMER Jos., 20. BAYER Alfons, 21. NIESSEN Mathieu, 22. FLAES Alphonse;

Obere Reihe (von links nach rechts):

1. MAGERMANS Jacques, 2. AUSTEN Henri, 3. HOFER Ferdinand, 4. HOFER Jos., 5. STRAET Jean (Träger der Riesin Rebecca), 6. JANSSEN Wilhelm (Träger des Riesens Goliath), 7. JÄGERS Jos., 8. FANIEL Martin, 9. PITERS Pierre (Kassierer), 10. RADERMECKER Lambert.

Es folgten am 8. Mai 1927 das Drama "Der ist meiner nicht wert" und das Lustspiel "Einer muß heiraten".

Da die Aufführungen immer auf sehr regen Zuspruch stießen und der Saal jedesmal ausverkauft war, gab man im selben Jahre noch das Drama "Frührot" und das Lustspiel "Der Herr Professor". Mit diesen Inszenierungen beteiligte sich Moresnet am Theaterfestival in Welkenraedt am 25. Sept. 1927.

Société de Chant Saint Remy, Moresnet.

Sonntag 7. Februar 1928

Im Saale des Hrn. Vaessen

Musikal- und Theatral-Konzert.

1. Abteilung.

- | | |
|------------------------------------|----------------------|
| 1. Halmstrofen | Chor von A. Opladen. |
| 2. Es haben zwei Blümlein geblühet | " " H. Schrader. |
| 3. Hänsel und Grete | " " Fr. Breuer. |

4. Preziosa

oder

Die Rache der Zigeunerin

Schauspiel in 4 Aufzügen v. Dr. Joseph Faust.

2. Abteilung.

- | | |
|---------------------|-------------------------------------|
| 5. Zum Wald | Wandermarsch von A. Ahrenssen. |
| 6. Abendglocken | Chor von Fr. Abt. |
| 7. Im Arm der Liebe | Humoristische Mazurka v. W. Hölzer. |

8. Pannemanns Sommerreise.

Schwank in 1 Akt von W. Webers.

Während den Zwischenpausen Auftreten des berühmten Komikers Hrn. Leon. Kohl genannt „Nades“.

Kasse 7 Uhr.

Eintritt 2 Fr. 50.

Anfang 7 Uhr 30.

Die Freie Presse (27.1.1926)

1928 standen auf dem Spielplan "Hunger und Liebe" sowie "Des Försters Rosel". Mit "Der Mann der Freiheit" nahmen die Moresnetter am 30. September am Theaterfestival der "Fidelen Freunde" in Kelmis teil, wo sie ihre Leistungen vor den anderen teilnehmenden Truppen (Lontzen, "Fidelio"-Moresnet/Kapelle, Fidele Freunde Kelmis, Liebhaberbühne Eupen, Société dramatique Moresnet) unter Beweis stellen konnten.

Lontzen spielte bei der Gelegenheit ein "Alaska" betitelt Drama und das Lustspiel "Die dummen Auguste".

"Fidelia" aus Moresnet-Kapelle brachte "Das Zirkuskind" und "Die Kotelettsbraut".

Der gastgebende Verein, die "Fidelen Freunde" (2), spielten "Im dunklen Forst". Die "Dilettantenbühne" aus Gemmenich brachte "Gerächte Schuld" zur Aufführung und St Remy-Moresnet stellte sich der Jury mit dem Drama "Die große Schuld" und dem Lustspiel "Sie kriegen sich".

Die "Liebhaberbühne" aus Eupen war mit dem Drama "Das achte Gebot" und dem Schwank "Der gebildete Johann" angetreten.

Eine zweite Kelmiser Truppe, die "Tipp-Topp La Calamine" brachte "Verschmähte Liebe" und "Er soll heiraten".

Am 14. Oktober 1928 finden wir die Theatertruppe "Union" aus Kelmis, den Gemmenicher Dilettantenbund, die Kelmiser "Fidelen Freunde", die "Fidelia" aus Moresnet-Kapelle sowie die "Liebhaberbühne" aus Eupen und die Truppe aus Lontzen zu einem weiteren Wettstreit in Moresnet versammelt. Lontzen erzielte mit 375 Punkten das beste Resultat, die St. Remigius-Truppe mußte sich den sechsten Platz mit Eupen teilen.

Am 25. Oktober 1928 gastierten die Moresneter Spieler in Henri-Chapelle, wo sie neben dem Drama "Die große Schuld" und dem Lustspiel "Sie kriegen sich" auch gesangliche Darbietungen brachten, so die Terzette "Die dummen Auguste" und "Überlistet" und das Duett "Die Obdachlosen".

Auch im Jahre 1929 wurde eifrig geprobt und gespielt. "Die große Schuld", "Wenn zwei sich lieben" und "August reist nach Brasilien" kamen gut beim Publikum an. Die zweite Moresneter Truppe, die "Fidelia", führte am 3. Februar 1929 "Das Geheimnis von Felseck" im Saale Vliex (heute "Au Fin Bec") auf.

Gemeinsam mit der Theatergruppe der Kelmiser "Patronage St Louis" veranstalteten die Moresneter am 21. April 1929 einen Gesangs- und Theaterabend, wobei "Ehre und Heimat" (Drama in 1 Akt) sowie das Lustspiel "Der Bursche Johann oder Dummheit über Dummheit" zur Aufführung kamen.

Das Herbst- und Winterprogramm 1929-30 von St. Remigius-Moresnet weist wieder einige Neueinstudierungen auf: "Das Strafgericht im Walde" und "Eine Geduldsprobe oder der verwechselte Offiziersbursche". Mit letztgenannter Posse gastierte St. Remy am 28. Januar 1930 auf Einladung der "Harmonie Montzen" im dortigen Saal Delannoy.

Montzen.

Sonntag, den 7. Februar 1926,
veranstaltet die Section dramatique der Stt. Barbara-
Schützengesellschaft
im Saale des Hrn. J. Delnoy-Majennaur ein
großes dramatisches Konzert.

Kasse 6 1 2 Uhr. Programm. Anfang 7 Uhr.

Die Blinde von Paris

Schauspiel in 5 Akten von D. Schrüh.

s' L'eserl

Niederpiel in einem Akt von J. Kneiff.

De Lusterfenk

E lösslich Spöl op Oecher Platt.

Die Zwischenpausen werden durch Kouplets u. Duets
ausgefüllt.

Entrée : 2.50 à Person.

Der Vorstand hält sich alle Rechte vor.

Die Freie Presse (27.1.1926)

Neben der Theatertruppe des St. Remigius-Gesangvereins und der "Fidelia" vom "Eichschen" (Mor.-Kapelle) bestand eine dritte Theatertruppe in Moresnet, nämlich die schon erwähnte "Société dramatique St Joseph", von der das Gründungsjahr nicht bekannt ist. Zwischen St Remy und St Joseph bestand ein sehr freundschaftliches Verhältnis und man half sich gegenseitig im Krankheitsfalle. Die Mitglieder der "Société dramatique" hatten ihr Vereinslokal im Saal St. Joseph.

1930 wurden wiederum mehrere Dramen und Lustspiele einstudiert. "Das Bild der Mutter" erntete besonders viel Applaus. "Kein Heimatland, kein Mutterhaus", ein Singspiel in 1 Aufzug, und "Der liebe Onkel", eine komische Operette, bereicherten das Repertoire der Truppe St Remy. Man war zu Gast in Moresnet-Kapelle im Saale Vliex und in der Kelmiser Patronage. Dort auf Einladung des Kelmiser Arbeitervereins.

"Das Grab in Sibirien" (Drama), "Walzerträume" (Burleske) und "Rotkäppchen" wurden 1931 einstudiert.

Mit dem "Grab in Sibirien" hatte die Moresneter Truppe einen Langzeiterfolg. Das Stück blieb auf ihrem Spielplan bis 1933 und wurde am 17. April 1932 in der Patronage in Kelmis und am 10. Dezember 1933 für den Kirchenchor Bleyberg im dortigen Saal Christian Wintgens-Philips (3) aufgeführt.

Daneben vergrößerten die Spieler ihr Repertoire mit einer Reihe von Possen, Schwänken und Lustspielen sowie Gesangsdarbietungen in der Form von Duetten, Terzetten und Quartetten. Einige Titel waren "Wippmann auf der Walze", "Der selige Florian", "Die Vier Studenten" und "Guten Morgen, Herr Fischer".

Am 8. Mai 1932 feierte der Gesangverein St. Remy sein 10-jähriges Bestehen mit Kirchgang, Frühschoppen im Lokale Ernst Schiffllers (Moresnet-Bahnhof) und anschließendem gemeinsamen Mittagessen im neuen Saal Vaessen (4). Dirigent Herzet hatte für die musikalische Unterhaltung gesorgt und drei Chöre brachten Geburtstagsständchen. Für die Abendunterhaltung hatten sich die einzelnen Mitglieder durch komische Beiträge verpflichtet und ein abschließender Ball ging erst um halb drei Uhr in der Frühe zu Ende...

1933 spielte Moresnet "Die gerächte Schuld" (Drama) und nahm damit am 15. und 22. April 1934 am Theaterwettstreit der Gemmenicher Truppe "Frohsinn" (5) im Saale Schiffllers in Gemmenich teil. Neben Moresnet stellten sich der Jury

Der "Dilettantenbund" Gemmenich mit den Dramen "Um eine Million" und "Säet Liebe",

Henri-Chapelle mit dem Lustspiel "Robert und Bertram",
Bleyberg mit "Du armer Bajazzo"(6),

Die "Theaterfreunde" aus Vaals mit den Dramen "Seelenstürme" und "Drama auf Cypem" sowie dem Lustspiel "Ein Künstlerherz",

Eupen mit "Ben Hessian",

Kelmis "Fidele Freunde" mit dem Lustspiel "Er ist eifersüchtig",

Patronage Kelmis mit "Ehre und Heimat".



Der Gesangverein St. Remigius (Société de Chant St Remy) aus Moresnet.
Die Aufnahme entstand vermutlich zum 10jährigen Bestehen im Jahre 1932.

Untere Reihe, sitzend, von links nach rechts:

PITZ Charles, BINDELS Jean, VONKEN Hubert, JANSSEN Jean, GRETRY
Nicolas, BINDELS Hubert, VAESSEN Joseph, LOUSBERG Joseph.

Mittlere Reihe, v. l. n. r.:

JANSSEN, Jean, DETHIER, Johann, DETHIER, Henri, DETHIER,
Ferdinand, FRANSSSEN, Joseph (Fahnenträger), BROUWERS, Leopold,
PAULUS, Guillaume, BRANDT, Joseph.

Obere Reihe, v. l. n. r. :

BINDELS, Anton, JÄGERS, Henri, SCHILLINGS, Jean, FRANSSSEN, Jean
(Bruder von Franssen Jos), DERYCK, Hubert, CROTT, Joseph,
DROUVEN, François, REICH, Joseph.

(Die Aufnahme machte der Montzener Photograph Mahaux).

Am 24. 2. 1935 warteten die Moresneter Sänger und Spieler mit einer Operette, "Das Mädel vom Neckarstrand" auf, für die Joseph Bindels und Sohn die Kulissenbemalung angefertigt hatten. Im Herbst des gleichen Jahres folgten das Singspiel "Kein Heimatland, kein Mutterhaus", der Schwank "Der liebe Onkel" und der lustige Einakter "Der Doppelgänger".

Und schon wurde für das folgende Jahr geprobt. Auf dem Programm standen 1936 drei Lustspiele: "Das verlorene Stichwort", "Vater hat keine Ahnung" und "Ein ulkiger Moment". Zudem "Anita, das Findelkind", ein Schauspiel mit Gesang in vier Akten.

Mit dem Jahre 1937 enden die Aufzeichnungen meines Vaters, der nach dem frühen Tod meiner Mutter (sie starb 1938 im Alter von 49 Jahren) die Lust am Theaterspielen verlor und auch selber krank wurde.

Im Jahre 1937 kamen zur Aufführung "Das Vaterhaus", "Der Grenadier" und "Die Wunderspritze".

Nach dem Zweiten Weltkrieg lebte die Theatertruppe des St. Remigius-Gesangvereins nochmals für einige Zeit auf, doch das Publikum wurde weniger, die Spieler heirateten und zogen weg...

Wenn die Truppe auch heute schon lange der Vergangenheit angehört, so hat sie doch das kulturelle Leben in den Zwischenkriegsjahren entscheidend mitgeprägt und mitgetragen und verdient es deshalb, nicht vergessen zu werden.

der Mann stellte sich allerhand Fragen, auf die er keine Antwort wußte.

Am nächsten Morgen, es war der 17. September, ein Sonntag, sahen die Bewohner von "Oelsang", die Familien Putters, Taeter und Simons, die Totengräber bei der Arbeit.

* * * * *

Anmerkungen

- 1) Die Gesellschaft "Wohlgemuth", 1894 gegründet, zählte zeitweilig an die 40 Mitglieder, darunter viele Eisenbahner. Bei Festlichkeiten zeigte sich die Gesellschaft mit der Figur des Riesen Goliath, dem später noch ein Riese mit Namen Rebecca zugesellt wurde. Beide Figuren sind, wie man sich noch erinnert, zu irgendeiner Veranstaltung nach Gemmenich "ausgeliehen" worden und von dort nicht mehr zurückgekommen.
Die "Wohlgemuth" veranstaltete Theaterabende und Kappensitzungen, organisierte die Kirmes und unterstützte die anderen Ortsvereine bei ihren Tätigkeiten. Seit 1986 ruhten die Aktivitäten der Gesellschaft, die zuletzt noch acht eingetragene Mitglieder zählte, und 1994 beschloß man, zum 100-jährigen Stiftungsfest, am 16. Oktober, nach Kirchgang und Frühschoppen die Gesellschaft aufzulösen.
- 2) Die Kelmiser Truppe "Fidele Freunde" hatte in jenen Jahren in der Person von Leonard Kohl gen. Nades einen der besten Spieler und Regisseure. Am 9. Okt. 1927 wurde unter der Regie von "Nades" zum ersten Male in Kelmis das Lustspiel "Barong Flöckmösch" von H. Jansen aufgeführt.
- 3) Der Saal Wintgens ist das heutige "Café du Centre".

- 4) Die "Société de Chant St Remy" hatte ihr Vereinslokal bei Herrn Jean Vaessen. Dieser verkaufte Lokal und Saal im Jahre 1932 an Herrn Niessen, der den alten Saal abreißen und einen neuen bauen ließ. Zum 10-jährigen Bestehen des Vereins konnte der neue Saal bezogen werden. Herr Niessen verpachtete den Komplex an Herrn Hub. Lausberg; als dieser 1959 kündigte, wurden Lokal und Saal verkauft. Der neue Besitzer, André Scharis, vergrößerte die "Salle du Viaduc". 1984 wurde die Gemeinde Eigentümerin des Ganzen. Der Saal steht den Vereinen für Veranstaltungen gegen eine Benutzungsgebühr zur Verfügung.
- 5) Die Gesellschaft "Frohsinn" wurde 1984 aufgelöst. Gemmenich besaß 1929 noch einen weiteren Theaterverein, die "Société dramatique Union".
- 6) Vermutlich war die Truppe aus Bleyberg der Theaterverein "Fidele Freunde".

Der amerikanische Ehrenfriedhof von Henri-Chapelle

von Alfred Jansen

Eine dunkle Septembernacht im Jahre 1944. Der Krieg war noch nicht zu Ende und in der weiten Runde war kein Licht zu sehen. Der Bauer von "Vogelsang" kam spät nach Hause. Gerade hatte er die von Henri-Chapelle nach Aubel führende Straße verlassen und war in die Allee eingebogen, die zu seinem etwas abgelegenen Gehöft führte, als er über ein Hindernis stolperte. Im flackernden Schein eines Streichholzes erkannte er, in einer Reihe liegend, tote amerikanische Soldaten. Der Schock war groß und der Mann stellte sich allerhand Fragen, auf die er keine Antwort wußte.

Am nächsten Morgen, es war der 17. September, ein Sonntag, sahen die Bewohner von "Vogelsang", die Familien Putters, Taeter und Simons, die Totengräber bei der Arbeit.



Von Anfang an wurde der Friedhof mit Henri-Chapelle, statt, wie es korrekt gewesen wäre, mit Homburg in Verbindung gebracht.

Vorerst war es nun mit der friedlichen Ruhe auf dem weiten Wiesengelände hinter "Gensterblum" zu Ende. Tag um Tag brachten amerikanische "Trucks" ihre makabre Ladung. Ein kräftiger Wasserstrahl säuberte anschließend die Ladeflächen und schon ging es zurück zur Front, neue Gefallene aufzuladen.

Die Generation, die dieses als Zuschauer miterlebt hat, wird solche Bilder nie vergessen können. Das war die furchtbare Zuspitzung des Krieges, der immer noch wütete. Aachen, der Hürtgenwald und die Rundstedtoffensive forderten in den letzten Kriegsmonaten noch Tausende von Toten auf beiden Seiten der Front. Wem das Schicksal nicht gewogen war, der fand seine vorläufig letzte Ruhestätte auf den Höhen bei Henri-Chapelle. Am 28. September 1944 wurde der Friedhof seiner Bestimmung übergeben.

Da reihten sich nun Tag um Tag, Woche um Woche, immer mehr weiße Holzkreuze aneinander, breitete sich das Gräberfeld immer weiter aus. Links die Amerikaner, rechts die Deutschen. Als im Mai 1945 die Waffen schwiegen, lagen auf der Ebene 17.323 Amerikaner (die Zahlenangaben schwanken leicht) und 10.607 Deutsche begraben. Es war ein hoher Preis, den die Vereinigten Staaten für unsere Freiheit bezahlt haben. Man muß bedenken, daß etwa 156.000 Amerikaner auf den europäischen Kriegsschauplätzen gefallen sind...Es stellt sich die Frage nach dem Dank, den wir ihnen schulden für das Opfer ihres Lebens, dem wir die Wiedererlangung einer lange Zeit als illusorisch geltenden Freiheit verdanken.

Der erste "Memorial Day"

Am 8. Mai 1945 ist auf einmal der lange Alptraum vorbei. Es kreisen keine Jagdflieger mehr am Himmel, keine Bombergeschwader ziehen mehr mit ihrer todbringenden Last über uns hinweg nach Osten. Eine merkwürdige und ungewohnte Stille liegt über dem Land. Vier Jahre lang waren wir hier an der Grenze von Belgien getrennt, "deutsch auf Widerruf", hatten die Bombennächte auf Aachen und Montzen unmittelbar und mittelbar erlebt. Jetzt waren sie da, die Amerikaner, die Befreier, die zur Verständigung mit der Bevölkerung das bis dahin in unserem Wortschatz nicht vorkommende "O.K." einführten als Ausdruck beiderseitiger Zustimmung.

Der 30. Mai hat in den Vereinigten Staaten die gleiche Bedeutung wie unser Allerseelentag. Drei Wochen nach Kriegsende erlebten wir auf der Höhe von Vogelsang den ersten "Memorial Day" in unserer Gegend. Es war eine grandiose Zeremonie, an der neben zahlreichen hohen amerikanischen Offizieren General Dwight D. Eisenhower und der Botschafter der Vereinigten Staaten, Charles Sawyer, persönlich teilnahmen. Von belgischer Seite hatten sich neben dem Gouverneur der Provinz Lüttich, Leclercq, die Bezirkskommissare von Waremme und Verviers, der Hohe kgl. Kommissar Lepage, Abordnungen der umliegenden Städte und Ortschaften sowie zahlreiche Delegationen patriotischer Vereinigungen eingefunden. Auch die Bevölkerung der ganzen Umgegend wohnte der Feier in großer Zahl bei.

Seitdem hat sich der "Memorial Day" in Henri-Chapelle alljährlich wiederholt und auch die diesjährige Feier, am 27. Mai



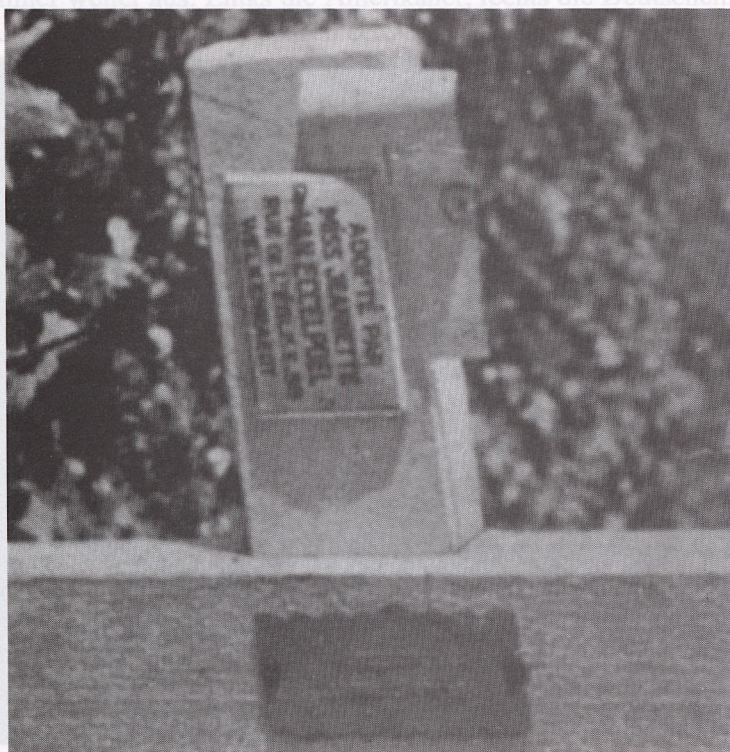
1945 wurde der Friedhof noch von deutschen Kriegsgefangenen unterhalten.

1995, die zur Erinnerung an den 50. Jahrestag nach Kriegsende besonders feierlich gestaltet wurde, stand als Beweis dafür, daß auch nach einem halben Jahrhundert die auf Vogelsang ruhenden Soldaten in unserem Andenken weiterleben.

Grabpatenschaften

Schon 1945 wurden viele Gräber gefallener GI's von Einzelpersonen oder Familien der umliegenden Orte "adoptiert", wodurch sich diese Personen bzw. Familien verpflichteten, vor allem zum "Memorial Day" sowie zum 1. und 11. November (Allerheiligen/Allerseelen und Waffenstillstandstag) das Grab, *ihr* Grab, mit einigen Blumen zu schmücken. Die allgemeine Grabpflege war Sache der Friedhofsverwaltung.

In Eupen ließ Bürgermeister Zimmermann kurz vor Weihnachten 1946 einen Aufruf an die Bevölkerung ergehen, sich



Das Grabkreuz trägt den Namen von Jeannette Van Eccelpoel aus Welkenraedt, die dieses Grab "adoptiert" hatte.

ebenfalls recht zahlreich an der schönen Geste der Grabadoptionen zu beteiligen und die Gelegenheit zu nutzen, ihren Dank in schöner Weise zum Ausdruck zu bringen. Einzelpersonen, Vereine und Gesellschaften konnten ihre Bereitschaft dazu bei der Stadtverwaltung bekannt geben.

Rückführungen

Kurz nach Kriegsende wünschten viele amerikanische Familien die Heimbeförderung ihrer gefallenen Angehörigen. Der



Allerheiligen 1945. Ein schwarzer GI hält Wache am Friedhofseingang.

amerikanische Kongreß ging mit dem sog. öffentlichen Gesetz Nr. 383, das der Präsident am 26. Mai 1945 unterzeichnete, auf diesen Wunsch ein. Die "New York Herald Tribune" wußte zu berichten, daß etwa 60% der in Europa gefallenen Amerikaner in die Heimat übergeführt werden sollten. Dadurch würde sich die Zahl der Soldatenfriedhöfe von 37 auf 7 reduzieren.

Am 28. Juli 1947 begann man in Henri-Chapelle mit der Exhumierung der Toten, die in hermetisch schließenden Metallsärgen zum Einschiffen nach Antwerpen gebracht wurden. Andere Tote kamen von den aufgelassenen Friedhöfen von Fosse und Foy nach Henri-Chapelle. Als die Umbettungsaktionen beendet waren, zählte man auf Vogelsang noch 7.889 Gräber. Die deutschen Soldaten hatte man nach Lommel (Prov. Limburg) umgebettet.

Die ganze Zeit über war der Friedhof für Besucher geschlossen und zur Straße hin durch eine mehrere Hundert Meter lange Sackleinwand abgeschirmt. Erst Anfang Januar 1950 wurde die Gedenkstätte der Öffentlichkeit wieder zugänglich; doch war die



Die erste Kapelle auf Vogelsang war ein kleiner, schmuckloser Barackenbau mit Glockentürmchen.

Anlage noch "etwas unfertig". Es dauerte denn auch noch 10 Jahre, bis der Ehrenfriedhof sein endgültiges Aussehen erlangt hatte. Um die Neugestaltung der Anlage durchführen zu können, kaufte der belgische Staat das 23 ha große Gelände von der Familie Duesberg und überlies es dann den Vereinigten Staaten zum symbolischen Preis von 1 F.

Die Holzkreuze wurden durch weiße Marmorsteine ersetzt, ein Säulengang mit Kapelle und kleiner Schauhalle errichtet, Alleen angelegt, Pflanzungen vorgenommen...Drei der auf Vogel-sang befindlichen Bauernhöfe wurden durch den Friedhof beträchtlich verkleinert, während die Wiesen und Weiden des Hofes "Houdel" oder "Hoddel" ganz in den Friedhof einbezogen wurden.

Vor 35 Jahren...

Als die offiziellen Einweihungsfeiern am 9. Juli 1960 im Beisein hoher belgischer und amerikanischer Persönlichkeiten stattfanden, war dies für die meisten der Anlaß, nochmals auf die damals schon 15 Jahre zurückliegenden tragischen Ereignisse einzugehen. Der amerikanische Botschafter in Belgien, Burden, drückte die Hoffnung aus, daß dieses Ehrenmal ein Zeugnis der



Der diesjährige "Memorial Day", am 27. Mai 1995, wurde aus Anlaß des 50. Jahrestages der Befreiung besonders feierlich gestaltet. Im Bild der renommierte "Century College Choir" aus Shreveport (Louisiana)

Einheit unter den Völkern werde und ein Symbol der Freundschaft zwischen Belgien und den Vereinigten Staaten bleibe. Er schloß seine Ansprache mit den Worten: "Möge Europa, das seit den Tagen Julius Cäsars immer wieder blutige Kriege erlebte, in denen Siege und Niederlagen einander ablösten, endlich unter dem Eindruck dieser Gräberreihen zu einem Bewußtsein der gegenseitigen Freundschaft finden und alle Zwietracht vergessen."

Als persönlicher Gesandter des amerikanischen Präsidenten verlas John McCloy eine Botschaft Eisenhowers, der ebenfalls seiner Hoffnung auf ein gegenseitiges besseres Verstehen unter den Völkern Ausdruck gab.

Kapitän William Hallam Tuck erinnerte an die bedeutendsten Ereignisse der beiden Weltkriege, wo sich die Freundschaft zwischen Belgien und den Vereinigten Staaten bewährt habe. Das Ehrenmal von Henri-Chapelle, das dazu berufen sei, die Erinnerung an das höchste Opfer Tausender junger Amerikaner wachzuhalten, trage zur Festigung dieser Freundschaft bei. "Euch, Belgier, vertrauen wir diese Toten an, die hier ruhen", sagte Kapitän Tuck. "Wir sind beruhigt, daß sie in Belgien ruhen, in einem Lande, das uns versteht und das wir lieben."

Reden zur Huldigung der Toten; Reden für Frieden und Verständigung unter den Völkern...Ist das alles, angesichts der heutigen Krisen, eine Utopie?

Quellen

Le Soir Illustré, 1. Nov. 1945

Stassen, Albert, Le cimetière américain dit de "Henri-Chapelle" à Hombourg-Vogelsang, septembre 1944 - septembre 1994, Hrsg. Syndicat d'Initiative Hombourg;

Grenz-Echo, 5.6.1945, 18.9.1946, 30.8.1946, 21.12.1946, 1.3.1947, 24.7.1947, 12.9.1947, 15.11.1947, 11.1.1950, 31. 5.1952, 9.7.1960, 11.7.1960.

Fotos S. 97 - 102 aus dem "Soir Illustré" vom 1. November 1945, Foto S. 103 von A. Bertha.

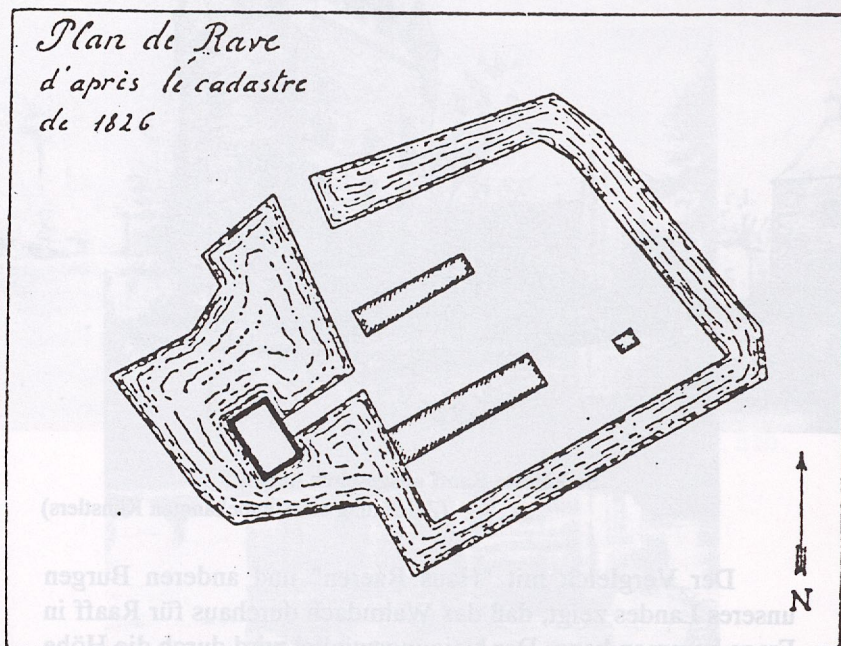
Könnte Raaff so ausgesehen haben?

von Alfred Bertha

Der mittelalterliche befestigte Wohnturm Raaff in Eynatten-Berlotte wird zum ersten Male in einem Kaufakt aus dem Jahre 1380 genannt. Er ging damals von Goddard von der Capellen auf Guedecke, die Frau des Johann Krümmel, über.

1668 ist Raaff im Besitz des Junkers Karl von Lamboy zu Cronendael. Familie v. Lamboy ließ im 18. Jh. bauliche Veränderungen vornehmen; sicher wurden einzelne Stichbogenfenster angebracht. Reiners und Neu (Kunstdenkmäler von Eupen-Malmedy, S. 121) vermuten, daß damals auch der Turm um das vierte Stockwerk mit seinen vier charakteristischen Ecktürmchen erhöht wurde.

Burg Raaff und die dazugehörenden Wirtschaftsgebäude waren von Wassergräben umgeben und durch eine Zugbrücke verbunden. Im Notfall war der Turm die letzte Rückzugs- und Fluchtmöglichkeit auch der Hofbewohner.



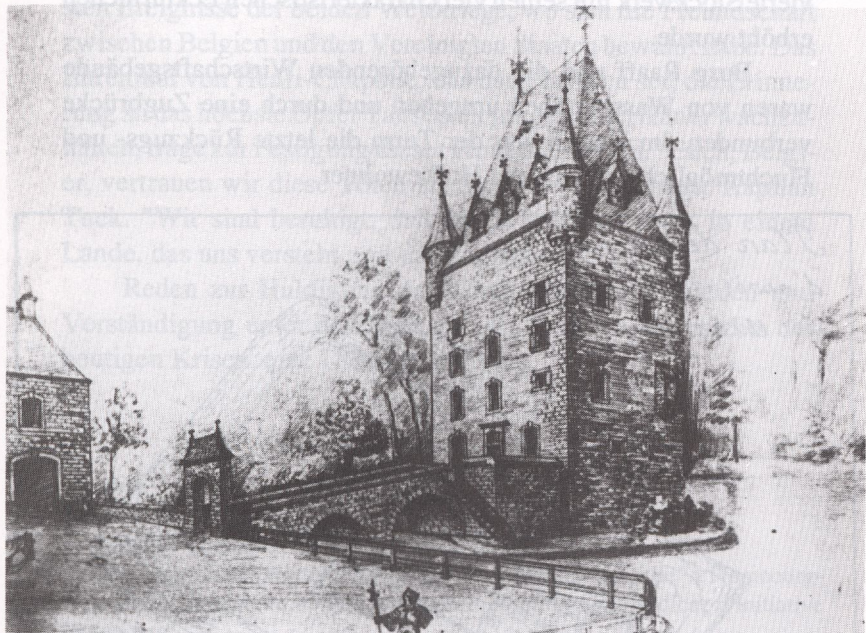
Liegeplan von Raaff nach dem Urhandriß von 1826

(Zeichnung G. Poswick)

Vom früheren Zustand dieses massiven Wohnturms können wir uns nur eine sehr vage Vorstellung machen. Seit 1832 ist der 12 m hohe Turm ohne Dach und somit schutzlos den Unbilden der Witterung ausgesetzt. Die meisten Blausteingewände sind ausgebrochen worden. Das Innere ist leer.

Da wir keine älteren Darstellungen von Raaff besitzen, dürfen wir unserer Phantasie bzgl. der früheren Dachform freien Lauf lassen.

Die hierunter abgebildete Zeichnung gibt eine mögliche Form des Dachaufbaus: ein hohes, sehr steiles Schieferwalmdach, von zwei Reihen Gauben durchbrochen und von mehreren Wetterfahnen bekrönt.



So könnte Raaff ausgesehen haben

(Zeichnung eines unbekannten Künstlers)

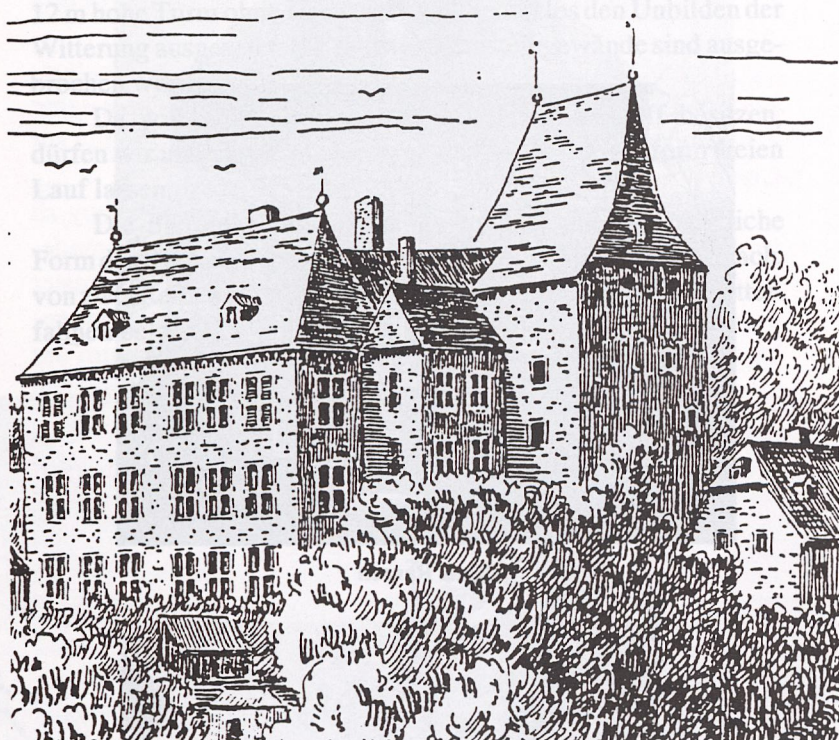
Der Vergleich mit "Haus Raeren" und anderen Burgen unseres Landes zeigt, daß das Walmdach durchaus für Raaff in Frage kommen kann. Der Neigungswinkel wird durch die Höhe bestimmt und die Zahl der Gauben kann nach Belieben schwanken.



Haus Raeren



Turm von Schloß Tongerlo: das Walmdach trägt eine Zwiebelbekrönung.



Turm mit Walurdach von Schloß Alensberg (Moresnet) i. J. 1680.

Die vorstehenden Beispiele von Walmdächern zeigen einige der möglichen Dachabschlüsse. Die Zeichnung von Raaff fügt sich gut ein. Wenn allerdings, wie angenommen wird, Burg Raaff im 18. Jh. eine Aufstockung erfahren hat, ist es durchaus möglich, daß man dem Dach einen etwas mehr dem Zeitgeist entsprechenden Abschluß gegeben hatte.

